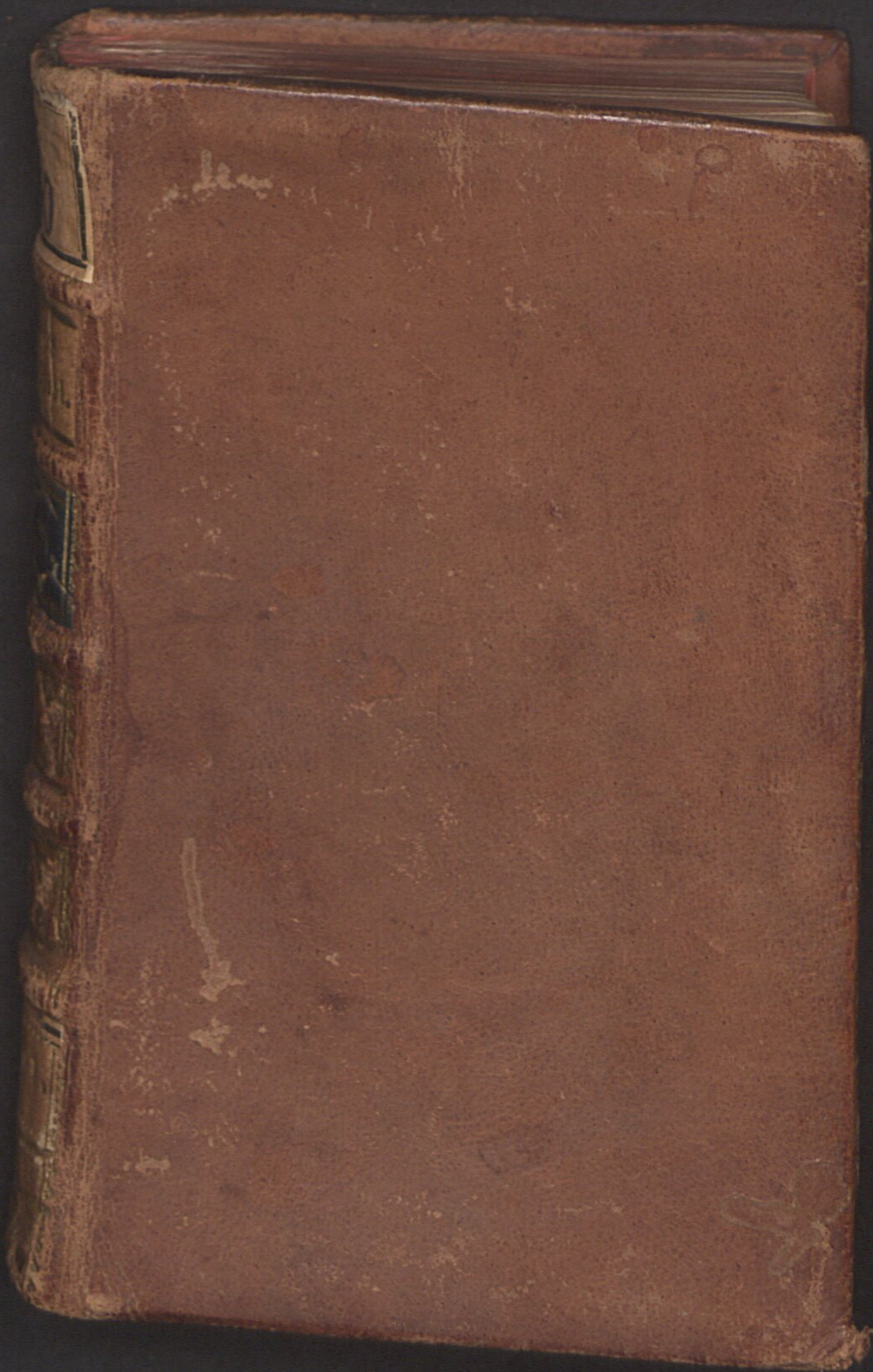








Lf. W. Lindgren. p. 334.

Rar.

840 (1791, 4

Sp. Vol. Brit.
334

Opp. ~~524~~

Miscell.

Opp. coll.

Auct. Germ.

Hand-Bibliothek

für

Freunde

von

Johann Kaspar Lavater,

IV.

1791.

an

Wm Kelhofer.

manuscript,



BRIEFE

UND

AUSZÜGE AUS BRIEFEN.

1791.

BRIEF

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

AUS

1771

I.

An Ernst Stollberg.

Was Dein Vater Trefliches hat, das
Tausenden mangelt;
Deine Mutter, die Seelige, hatte vor
Tausenden — Deines
Vaters zweyte Gattin Vortreffliches hat,
was so selten
Mütter haben — Das werde mit jedem
Tage Dir klärer,
Jedem, lieblicher Dir — Das werde Dein
Eigenthum — Alles
Gute nimmt von den Guten der Herz-
lichgute mit Lust auf.

Zürich, den 7. Herbstmonat 1791.
im Rebhäuslein in Enge.

II.

An einen Knaben.

Unter seine Silhouette.

Mütterliche Lieb' und sanfte Festig-
keit wird Dich,

Kraftbegabter Knabe, vor Starrsinn

sichern. Der Starrsinn

Mit Verstande gepaart, ist der Liebe ge-
fährlichster Todfeind —

Der hat göttliche Kraft, der rein von

Eigensinn, fest ist.

III.

Ein Charakter, den ich nicht mag.

Ein Mann, der immer klagt, wenn er den Mund öffnet; Immer Vorwürfe macht, wenn er die Feder ansetzt; Alles tadelt, was vor ihm kommt; Auf alles schimpft, was von ihm weggeht; Der ein schiefes Maul macht, wenn er geben soll; Die Achsel zückt, wenn er empfängt; Seufzet, wenn er arbeiten soll, und grisgramet, wenn er ruht — ist nicht *mein* Mann, und ist *kein* Mann. Haben Sie die Güte, das dem Schreiber des Briefes, den Sie mir einschloffen, und auf welchen ich nichts zu antworten weifs, in meinem Namen zu sagen. Man mufs mit gewissen Leuthen

6 CHARAKTER DEN ICH NICHT MAG.

die in den Gedanken stehen, daß das ganze Menschengeschlecht bloß da sey, um ihnen zu fröhnen, oder ihre Klagen anzuhören, derbe umgehen. Sie ermüden sonst unermüdlich. Geduld ist in solchen Fällen nicht Tugend, sondern Schwäche, Kraftverschwendung, Leichtsin.

IV.

Ueber Besuche von Fremden an C.

Den Religionsunterricht fortzusetzen sehn' ich mich sehr — Der heilige Winter muß mir, wills Gott, dazu behülflich seyn. Der Fremden wegen kann ich nichts ändern. Es gehört zu meinem Schicksale. Ich leide oft ganz entsetzlich darunter — Aber, ich genieße doch auch dann und wann, was ich auf keine andere Weise genießen würde. Ich heiße *Genuss*, Gedanken-Wechselung — Ich heiße *Genuss*, Friktion, Elektrifizierung, Anreibung unserer intellektuellen, moralischen, religiösen Kräfte und Bedürfnisse. Ich weiß, daß manche mir nützlicher sind, als kein Buch, das ich

UEBER BESUCHE

lese ; Weifs , dafs ich manchen nützlich-
cher bin , als kein Buch , das ich
schreibe.

Mir ist heiliger Grundfatz jedem einzel-
len , der zu mir kommt , als ob Er der
Einzige sey , von Gott mir gesendet ,
nützlich zu seyn , und , so viel an mir
liegt , keinen zu entlassen , in den ich
nicht etwas , was Frucht bringen mag ,
zu legen , mich bemühet habe.

Von dem , was ich dabey an Menschen-
kenntnifs , Ausbildung meines Geistes ,
meines Herzens , meiner Sitten , meiner
Sprache , meiner Humanität gewonnen ,
sag' ich nichts weiter.

Wie dem aber nun immer sey, Lieber,
unausweichliches Schicksal verehr' ich
wie Gott selbst; Und überlasse die
Summe des Nutzens von meinem Thun
und Lassen, von meinem Genuß und
Leiden, dem großen allein richtigen
Rechenmeister des Universums.

Aus einem Briefe.

Liebe v. B... Gern las ich einmahl wieder eine Zeile von Dir. Ich bin immer Derfelbe — und ich glaube gerne an schweigende Freunde — so wie ich gern habe, dafs man auch an mich glaube — nämlich an meine unveränderliche Freundschaft, auch, wenn ich schweige.

Ich bin immer gesund — frohmüthig — schwerbeladen — hoffnungsvoll — und sehne mich nach dem, was uns unentbehrlicher ist, als das Unentbehrlichste.

Alles auſſer mir und um mich geht seinen alten Gang fort — In mir regt sich

oft , oft , etwas , was sich mir über
das alte zu erheben scheint. Dennoch
bin ich immer der alte , und sehe das
täglich neue in mir mit fremdem Blick
an , was wohl einmal daraus werden
möge. Nichts in uns ist umsonst da !
alles was *ist* , wird noch einst was , was
es werden zu können , anfangs nicht das
Ansehen hatte.

Ueber einen guten Mann.

Ein wahrhaft guter Mensch thut nichts wahrhaftböses, so wenig ein ganz aufrichtiger Lügen sagt. Ob unser Freund A. etwas gethan habe, was dem Freunde B. böse scheinen kann, das kann ich nicht entscheiden — Aber dafür steh' ich: „Er hat nichts Böses gethan.“
„Er ist so grundgut, daß nur grundböse Menschen, die ihn kennen, ihn böse nennen können, und anders nicht, als gegen eigne Ueberzeugung ihn so nennen müssen. Er hat, sag' ich, das nicht gethan, was ihm zur Last gelegt wird.“ Ich glaube an
feine

seine unwandelbare Redlichkeit — Es giebt Beweise der Redlichkeit, die den Satan verstummen machen. Wer solche gesehen hat, entsetzt sich, wenn so gar weise und edle Menschen sich verleiten lassen, armfeligen wichten ohne Charakter wider solche Charakter ein Ohr zu leihen. Wie oft muß ich noch sagen und schreiben „Wider einen bewährtguten Menschen nehm' nie in meinem ganzen Leben ein Zeugniss an.“ Der ist kein Mann, kein Freund, der über *bewährte* Männer und Freunde nicht Parthey genommen hat. Ich würde mich verachten, mich der schändlichsten Treulosigkeit beschuldigen, wider einen so durchaus bewährten kreüzbraven Mann von einem so durchaus leidenschaftlichen

14 UEBER EINEN GUTEN MANN.

Mann, als Freund B ist — nur Eine Syllbe anzunehmen. Nennen Sie das, wie Sie wollen, *Eigensinn* oder *Schwärmerey* — Mit diesem Eigensinn und dieser Schwärmerey, ohne welche alle Freundschaft *Pedanterey* ist, will ich unter die Erde.

1791.

VII.

Gutes bemerken.

Lieber Mann,

Auch an den Bösesten wollen wir das Gute bemerken, das Gute hervorziehen und uns freuen — wenn wir in der falschesten, verrufensten Münze noch etwas Gold oder Silber herausfinden können. — — Wir wollen uns dadurch besonders von dem rohern Haufen harter Menschen unterscheiden, daß wir sie das Böse an allen Guten mit satanischer Schärfe wollen bemerken lassen. Während wir mit Christus nachahmender Güte und Freud' am Guten Alles was edel und gut an den Schlimmsten ist, hervorzufuchen, bemüht seyn wollen.

VIII.

*Edler Charakter einer frommen
Matrone.*

Sie haben den Charakter unserer mütterlichen Freündinn vortreflich *saisirt*.

Sie müssen mir diesen französischen Ausdruck erlauben, oder, wenn nicht, dafür nehmen, *ergriffen, erséhen, durchgesehen, ganzgefaßt, richtigerblickt* —

Sie lebt in dem Elemente der *Frömmigkeit* und der *Wohlthätigkeit*. Sie hat offenen Sinn für alles Sanfte, Edle, Reine, Aechtfromme. Das Beste wird Ihr besser gefallen als das Gute — und nie wird Sie *Böses gut*, oder *Gutes, böse* nennen. Sie nährt, in ihrem hohen

Alter, ihren Geist noch täglich mit nahrhafter und ausgefuchter Speise. Ihr wundervolles Gedächtniß verschafft Ihr unaufhörlichen Genuß. Sie ist zu einer universal großmütterlichen Freundin gebildet, organisirt, ausgestattet. Stillthätiger, wahrhaftandächtiger, lernbegieriger, würdigkeitreicher ist wohl keine fromme Matrone — und das Sonderbarste ist, daß Sie immer redlich glaubt — „Sie sey ganz unnütz auf der Welt!“ Diese „Schwäche!“ wenn Sie wollen, macht Sie mir, ich hätte bald gesagt, beynahe adorabel. Weil Sie in ihrem Zimmer einsam sitzt, und anderer rasche Thätigkeit sieht, denkt Sie „wie nichts bin ich!“ — — Der edelsten Menschen edelstes Gefühl war dies immer!

Sie sehen immer nur das Gute am schnellsten und klärten an *Andern*; an *sich* am mindsten. — Das stillste, thatenloseste Daseyn einer solchen bewährtfrommen und wohlgesinnten Wittwe hat an sich schon eine unbemerkte, aber kräftige Wirkfamkeit — Ihr Vorhandenseyn oft, erweckt verwahrende, und ermunternde Erinnerungen. Wie viel wohlthätiger und einfließender wird ihre Wirkfamkeit durch ihre fortdauernde Luchsaugige, nie müde, erfindsame, bescheidne Wohlthätigkeit und Freudesucht, oder Begierde, Freude zu machen und Allen wohlzuthun. Alles *Daseyn* setzt den nachdenkenden in Erstauen. Aber das Daseyn einer solchen sich immergleichen, immerfortleuchtenden,

immerlernenden, immerlehrenden, nie müßigen, immerbescheidnen, immertreuen, unter allen körperlichen Schwachheiten immerheitern, und Heiterkeit verbreitenden, ich mögte sagen, jungfräulichen, Priorischen Madonna erregt gewifs in jedem, der Sie kennt, die Frage des Erstaunens — „Wie ist diese „Thabéa - Anna - Magdaléna entstanden.“

12. IX. 91.

IX.

Gegen Heftigkeit.

Minderheftig, meine Liebe, und Sie sind ein vortreffliches Weib voll Aufrichtigkeit, Wahrheit, Güte, edler Wirkfamkeit. Aber, ja, minderheftig! Sie verlieren durch Ihren Akzent von Ihrer *Würde* so wohl, als von der *Kraft* Ihrer Wirkfamkeit. Wenn Sie sich in dem Momente des Aufbrauens sehen könnten! — Wie würden Sie sich vornehmen! Oder, wenn Sie jemand andern *dieselben* Worte, die Ihnen entfahren, aussprechen hörten — Wie würden Sie — urtheilen? Einer so klugen

Frau, wie Sie sind, darf ich kein
Wort weiter sagen. Dieß einfache
Wort, ich weiß es, ist nicht umsonst
gesagt.

1790.

An einen Guten.

Lieber, edler, guter, feiner, scharfer Bemerkter alles Guten — — „ Sie
„ sind es *sich* schuldig, auch dann und
„ wann merken zu lassen, dafs Sie das
„ Fehlerhafte an Andern so gut sehen,
„ als andre, die sich über Ihre Guther-
„ zigkeit, als über Dummheit — mo-
„ kiren “ — Diefs Ihnen zu sagen,
hab ich von Freund' E. den Auftrag.
Ich richte ihn getreulich aus. Meine
eigne unmafsgebliche Meynung aber ist,
wenn Sie so gut sind, als Sie seyn kö-
nen, so ist es besser, als wenn Sie
nur *so* gut sind, als andre Sie haben
möchten.

1790.

XI.

Billigkeit.

Wenn ein *Mensch* in mein Zimmer tritt, bin ich billig, mein Freund, wenn ich einen *Engel* erwarte! So unbillig, als wenn ich einen *Satan* erwarten wollte. Der billige Mensch erwartet Menschlichkeit mit allem ihrem Licht und Schatten, Leichten und Schweren von jedem unbekannten, der sich ihm darstellt. Nachher, wenn er ihn geprüft, mag er entscheiden, auf welcher Seite das Uebergewicht ist.

1789.

XII.

Kälte. Trägheit. Eigensinn.

Die *Kälte* des Herzens, Lieber, ist zwar in keinem der zehen Gebote besonders ausdrücklich verboten, so wenig, als der *Eigensinn* und die *Trägheit* — Sie sind aber alleſammt, verboten oder unverbotten, drey der ſchrecklichſten, der unheilbarſten moralischen Krankheiten — die um ſo viel gefährlicher ſind, je weniger ſie für gefährlich gehalten werden. Ich bitte Sie, bey allem, was Ihnen lieb iſt — Machen Sie nicht voreilig *Freundschaft* mit dem

KÄLTE. TRÄGHEIT. EIGENSINN. 25

dem witzreichen, gelehrten, ehrlichen,
verständigen, nicht bösmüthigen N. . .

Denn, ich weifs: Er ist kalt, träg,

und eigensinnig im allerhöchsten Grade.

1787.

XIII.

L ü g e.

Ach! warum gelogen? Verzeih das derbe Wort, ohne allen Umweg! wir wollen Alles beym wahren Namen nennen. Wer wider seine Ueberzeugung spricht, der lügt. Wer lügt, ist ein schlechter, sich selbst widersprechender Mensch. Wer lügt, achtet sich selbst, wie das Koth auf der Gasse. Wer lügt, vergiftet Gottes, der Welt, des Freundes, des Feindes, seiner Selbst. Wer darf an sich und an andre denken, wenn er lügt? Wer hat Muth und Ruhe beym Liegen? Wer kann einen Lügner ehren? Sich selber ehren, wenn er Lügner ist? Wer andern vertrauen, wenn er sich sel-

ber nicht trauen kann? Wer zu dem Allwissenden bethen, wenn er vor dem Allwissenden liegen kann? Was ich für Sie leide, seitdem ich bemerke, daß Ihnen die Wahrheit nicht heilig ist! — o Lieber, Punktum! Die erste Lüge, die im Rachen sich regt, heruntergeschluckt und den ersten Gedanken dazu zertreten! Lüge! wer kann Dich lieben? Lügner, wer kann Dein Freund seyn? Lügner, wessen Freund kannst Du seyn? und wer kann leben, ohne Freunde zu haben, oder Freund zu seyn?

XIV.

Charakter.

Ein Wort noch von Freund F. tiefver-
schlossen, bis zur Härte trocken, bis
zur Verachtung stolz, bis zur Unge-
rechtigkeit gerecht; Aber, wahrlich
nicht nur strenge gegen andre, sondern
auch gegen sich; strenger gegen sich,
als gegen die, wider welche er am
strengsten urtheilt, und dann, wie in-
nig kann er lieben — nicht süß, nicht
schmachtend, aber innig, tief, wahr,
fest, unerschütterlich — in einem ro-
hen ungefälligen Schweinslederbande die
zierlichste Edition der *Liebe*.

1790.

X V.

G ü t e.

Ja! wahrhaft gut ist unser Freund N.
 Es ist Himmelschreyend, einen so guten Menschen zu beleidigen und wie einen Bösen zu behandeln; Einen Menschen, der wenn alle Pfeile der Bosheit auf ihn los gedrückt sind, Alles für Zufall, Schiksal, Unvorsichtigkeit hält; der nie das Wort aussprechen kann.
 „Ein grundböser Mensch!“ der, wenn er heüt auf den Tod verwundet worden ist, morgen wieder vergiftet, daß es einen bösen Menschen in der Welt giebt, und den wieder in seinen Arm schließet, der ihm die verruchtesten Fallstrike gelegt, ihn ausgeförschelt, verrathen,

unheilbar verwundet hat — dessen erstes
Wort ist: „ Vielleicht hab' ich mich
„ geirrt, ihm Anlaß gegeben, mich
„ verschuldet — Er kann es nicht böse
„ meynen! “ oh der Güte des Guten!
oh der Bosheit und Schiefheit, einen sol-
chen zu miskennen und zu kränken.

XVI.

An — Einen und Keinen.

Sieben Bitten oder Regeln auf Einmahl sind viel, mein Lieber, aber nicht zuviel. Ist Eine zuviel, streichen Sie solche gleich weg.

1. *Essen Sie weniger.* Sie essen, meines Bedünkens, zuviel, und mehr, als ein mäßiger Mensch essen soll.

2. *Essen Sie langsamer.* Sie essen, meines Bedünkens, schneller, als ein weiser, geistiger Mensch essen würde.

3. *Seyen Sie genauer im Erzählen.* Sie erzählen, meines Bedünkens, nicht so genau, als ein reiner Wahrheit-

freünd erzählen würde. Wie oft hab' ich Sie deßwegen so viel als umfonst angeblickt!

4. *Sprechen Sie überhaupt weniger.* Sie sprechen, meines Bedünkens mehr, als ein Mensch sprechen würde, der an das Wort zu denken pflegt:
Wahrlich — aus deinen Worten wirst du gerecht gesprochen und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.

5. *Hören Sie ruhiger.* Sie hören, meines Bedünkens, minder ruhig, als ein lernbegieriger, bescheidner, gelassner Charakter hören würde.

6. *Lesen Sie zweckmäßiger —* Sie lesen, meines Bedünkens, — wie Sie essen

und *sprechen* — zuviel, zu schnell,
zu Planlos, zu gierig, zu — gour-
mandisch? wenn ich das undeutsche
Wort brauchen darf,

7. Denken Sie oft — „wie würd' ich
„ mir vorkommen, wenn ich mich
„ — bey meinem *Essen*, meinem
„ *Sprechen*, meinem *Erzählen*, mei-
„ nem *Lesen* — meinem *Nichtthören*
„ — mit dem Auge eines Andern,
„ eines Menschenkenners anschauen
„ würde — Wie? wenn man mich
„ in allen diesen Situationen entwe-
„ der *zeichnen* — oder — *nachma-*
„ *chen* würde.“

XVII.

Ein Trostwort.

Gottes Langmuth hat Sie getragen, da Sie fündigten — Sollte sich diese Langmuth in Unerbittlichkeit verwandeln, da Sie Ihre Sünde bereuen? Gott hat Sie nicht sinken lassen, da Sie fallen wollten — Er sollte Sie nicht unterstützen, da Sie aufstehen wollen? Er hat — mögt' ich sagen, das Gebeth erhöht, das Er in Ihrem Herzen gleichsam stumm-ruhend voraus sah — und Er sollte taub seyn gegen das laute Geschrey um Erbarmen, das aus Ihrem erwachenden Herzen gen Himmel ruft?

XVIII.

Eine Zeile.

Eine Zeile verlangen Sie von mir? —

Wählen Sie Eine aus folgenden drey.

*

*

*

Was am meisten Dein Herz bedarf; Das
verlange! Das wird Dir.

*

*

*

Frage Dich oft vor Gott: Was wünscht'
ich an mir bemerkt nie?

*

*

*

Schnell entferne Dich dem, was von
Christus langsam Dich abführt.

XIX.

Warnung.

In der Nähe der N. werden Sie gewiß nicht reiner — aber sehr vermuthlich unreiner. In der Nähe der N. werden Sie gewiß nicht ernsthafter — sondern höchstvermuthlich leichtsinniger —

Und *Leichtsinn* und *Unreinigkeit* — das ist, Disharmonie mit sich selbst, kann nicht der Zweck eines Menschen seyn, der *ernsthaft* und *rein* seyn, oder werden will.

XX.

An einen — Tauben.

Sie hören nicht, weil Sie nicht hören wollen! Sie wollen nicht hören, weil Sie vermuthen, ahnen und wissen — daß man Ihnen über Ihr Nichthören unbeantwortliche Vorwürfe machen wird —

Sie wollen sich keine unbeantwortliche Vorwürfe machen lassen —

Denn Sie sind nicht *von Herzen demüthig* — aber *von Herzen stolz und eigensinnig* —

Weber's Krummgehn eines Weibes.

Lieber!

„Das Herz des Menschen ist den Augen des Weisen aufgeschloffen und er liest, was man vor ihm verbergen will!“ sagt *Konfuzius*. Wie sehr

Freundin N. sich zurückzuziehen, zu verhüllen, und etwas anders, als sie im Herzen hat, auszuhängen suche, sie kann sich nicht verbergen — Ihre Thaten und Nichtthaten sprechen zu laut; Ihr Schreiben und Nichtschreiben ist zu entscheidend. Sie hat krumme Wege betreten, die sie zu immer krümmern führen, und Sie will uns glauben machen, daß Sie gerade Wege gehe. Je

mehr Sie sich anstrengt, dieß zu beweisen, desto kräftiger beweist sie das Gegenteil. Alle geradfinnigen Menschen haben ein untrügliches Gefühl für alles Krummfinnige — das immer krümmer wird, je mehr man sich anstrengt, es als gerade zu demonstrieren.

Ein Weib, das sich verwickelt hat, und krumm geht, geht schrecklich krumm, und macht des Krummgehens kein Ende. Es hat nicht Kraft, zurückzukehren, zu vergüten, vergessen zu machen, was einmahl verfehen worden. O Lieber! Kein Wort mehr davon. Wir wollen unberührt lassen, was wir nicht ändern können; als nonexistent ansehen Alles, was ganz außer

40 KRUMMGEHN EINES WEIBES!

unserm Wirkungskreise ligt. — Und,
je mehr uns die krummen Wege eines
leidenschaftlichen, und eigensinnigen
Menschen Mühe machen, desto weiter
uns von Allem entfernt halten, was krum-
mer Weg heißt, oder, scheinen kann.

September

1785.

XXII

G r ö s s e.

„Wer ist groß? der, denk' ich, so mit dem wachsenden Reichthum sparsamer wird für sich und wohlthätiger für andre, der bey steigender Ehre strenger gegen sich selbst, und dehmüthiger gegen andre wird.“ O Lieber, dieß Wort schrieb' ich vor ein Paar Jahren — darf ich es Ihnen mit der sanftesten Miene der Nicht-Rüge — der anmaßungslofsten Brüderlichkeit — vor die Augen legen?

1790.

XXIII.

Klugheit.

Klugheit — traue ich Ihnen zehnmahl
mehr als mir zu — aber, wer Klug-
heit affischirt, zur Schau stellt, seiner
eigenen Klugheit Verräther wird — ist
der auch klug? und ist mein Lieber
nie — und nicht vielleicht gerade izt in
diesem Falle?

1789.

XXIV.

Fox:

Foxen sah' ich einmal in Bern. Ein interessanter, vollkräftiger, Lebendiger, in der Fülle von Genialität und Kenntniss gleichsam authender Mann. Seine Klugheit erscheint im Gewande des Leichtsinns, Seine Kraft in der Gestalt der Nonchalanze. — Seine Stirn' ist ganz englisch gewölbt; die Nase ist das gemeinste an Ihm — der Mund hat eine Volubilität, die keine Grenzen kennt — Der Blick seines Auges ist der kompletteste Haß gegen Alles was schwach und unbestimmt heisst. Nie vergess ich des so sehr wie möglich weltgeistigen, im Grunde, eigentlich

fataniſchen Wortes — „Es iſt ganz
„ natürlich, dem Erſten entgegen zu
„ arbeiten, wenn man nicht der Erſte
„ ſeyn kann.“

Unter ſein Porträt ſchrieb ich:

Genialifcher Blick. . . Die Augbraun

mächtig im Denken. —

Feu'rvoll Alles, gedrängt, vollſtrömend,

Schwäche verachtend.

Unwiderſtehlich beredt; Stets Herr —

Nur der Sinnlichkeit Sklave.

1788.

XXV.

Washington.

Nicht Ein Porträt von *Washington* zeigt einen eigentlich großen Mann. Er hat keine große Gesichtsförm. Er ist meines Bedünkens ein ruhigweiser, kalt-fester, gleichförmigtreuer Charakter — Ich schrieb unter sein Porträt: Edler, sinniger Mann voll sanfter gefälliger Tugend, Zart und glücklich gebildet — doch kalt, viel treuer als zärtlich.

1789.

XXVI.

An B.

Dafs es dir wohl geht, frent mich um
meinetwillen, um *deinetwillen* und um des
Herrn willen. Dafs ich deine Schwester
sahe — liebgewann, Sie in sonderbarer
Lage sahe, wird Sie selbst dir nun ge-
sagt haben. Doch hat Sie dir vielleicht
nicht gesagt — wie sehr und wie schön
Sie um meiner Tochter willen litt! Ach
dafs die Kinderseele glücklich seyn
mögte! Sie versteht die ungelernste und
unlernbare — und, lernt man sie ein-
mahl, unauslernbare, und hat man sie
gelernt, unverlernbare Kunst, für An-
dere zu leiden!

Guter Mann ! Kleine Dinge freuen
 Kinderfeelen. Wie Genussfähig bist
 du durch deinen Crystallhellen Kinder-
 sinn, und wie groß durch deine Fähig-
 keit — unaussprechlich zu leiden !

XXVII.

An A. R.

Ruhiger, Liebe! Ruhiger! Bald gesagt — werden Sie bald als bald sagen — — Sie haben recht, und ich hab' auch recht, wenn ich sage: Es muß seyn! Bey der unaufhörlichen Unruhe kömmt nichts heraus — als noch mehr Lebenverzehrende, alles beunruhigende Unruhe. Ich sage nur Eins noch: „Es ist sehr viel Achtungswürdiges in Ihnen — das Ihre Unruhe bedeckt und verschlingt.“

1787.

XXVIII.

XXVIII.

An J. S.

Thu' die schwerste Pflicht mit Lust!
 Trag' die schwerste Last mit Freuden!
 Hoffnungsvoll sey deine Brust
 Bey der Arbeit und beym Leiden!
 Dem, der ewig Gutes thut
 Trau mit Dehmuth, und mit Muth.

Den 20. Herbstmonat

1791.

An eine Unbekannte.

Ich kenne nichts, liebe Unbekannte,
das dem menschlichen Herzen so wohl
thut, wie Vertrauen. Vertrauen kommt
in keine kleine Seele — und nur kleine
Seelen sprechen dem Vertrauen Hohn. . .
Aber, wie oft fühlt der, dem man Ver-
trauen schenkt, sich, wenn auch des
Vertrauens nicht unwerth, doch unver-
mögend, demselben zu entsprechen.
Doch, wer gutherzig ist, thut und
gibt, was er kann — und fürchtet,
wenn er auch großen Erwartungen nicht
genug thun kann — keine Vorwürfe.
Gott weiß, wie ich wünsche, sagen zu
können, daß es ganz geglaubt würde —

Ich bin, in gewissem Sinne, wie viel
 Gutes mir auch Gott gab, der ärmste,
 gebundenste, Schwächste aller Sterbli-
 chen. Nun — mögen Sie mir Ihren
 Namen nennen.

10. IV. 1791.

XXX.

An Herrn D . . . , d.

(Aus dem Französischen.)

Ich nehme nur ein klein Papier für Sie,
Lieber, Verehrungswürdiger D . . . d.
Ich strafe die, welche ich liebe, mit
wenig Worten. Denn, wenn man viel
von Freundschaft spricht, so fängt man
an zu lügen, man weiß nicht, wie? Mir
ist nichts verhafster, als jede Phrase,
die nicht buchstäblich wahr ist im Punkte
der Freundschaft.

Ich dachte nicht, so bald eine Zeile von
Ihnen zu bekommen, und eine so freünd-
schaftliche gar nicht. Die viel-Reisen-
den sind gewöhnlich die größten — ich

mögte sagen *Oublieurs* (Vergeßler) — wenn sich dieß barbarische Wort in den Ohren eines *Nonoublié* (Nichtvergeßers) dürfte höhren lassen. Im deutschen dürfen wir wohl sagen, *Vergeßer*, und *Nichtvergeßer*.

*

*

*

Für die Proben Ihres Porträts danke ich Ihnen sehr, obgleich dasselbe sehr gemein, alltäglich — französisch ausgefallen ist. Vergebung! es ist nicht höflich, das einem Franzosen so zu schreiben, ungeachtet es wahr ist, daß er mir so liebens- und verehrenswürdig vorkömmt, weil sein Charakter nichts weniger als gemein, alltäglich — französisch ist.

Ich hoffe dasjenige zu bekommen, welches in England gemacht wurde. Da werd' ich denn mehr Energie, Weisheit, Güte, Geistesreife, mehr von dem unaussprechlichen, magischen, dominanten, üniken finden, das ich, wo ich es finde, wie einen Strahl der Gottheit verehere. *

Adieu, Lieber, Guter, Verehrungswerther Freund! Grüßen Sie mir Ihre Reisegefährter, und vergessen Sie nie ganz den Sie nie ganz vergessenden.

Sonntag Abend 18. IX. 1791.

~~_____~~

XXXI.

An eine Leidende.

Liebe! Gewisse Leiden scheinen Eie-
nen Moment, ehe sie da sind, schlech-
terdings unerträglich. Sie sind sehr er-
träglich, wenn sie da sind — und unbe-
zahlbarlieblich, und ewig heilsam, wenn
sie ganz ausgelitten sind. Solch ein Lei-
den scheint mir das Ihrige zu seyn.
Große Kräfte erheben ihr Haupt in Ih-
rer edlen Seele in dem furchtbaren
Sturm, der Sie umgiebt — Sie füh-
len sich, wie neugeschaffen — in dem
Kampfe, den Sie zu kämpfen haben.

Wenn dieser Kampf ausgekämpft ist,
hat sich der Kapitalfond Ihrer Existenz

— wenigstens verdoppelt, und die Zinse davon sind größer, als kein Wucherer vom Hundert seines angeliehenen Geldes fordern darf. O Liebe! Wie lieb' und schätz' ich Sie mit neuer Liebe und Achtung, seit ich weiß, was Sie leiden, und wie Sie leiden!

22. V. 91.

XXXII.

An . . . M.

Kommen Sie zu mir ! Sie werden mir willkommen seyn , wenn Sie ohn' alle andre , als mit der Erwartung kommen — in mir zu finden einen ganz gewöhnlichen mit Geschäften und Sorgen schwêrbeladnen , hartgebundnen , oft mit Furchen des Leidens bezeichneten , oft sehr wenig sprechenden — lakonischen Menschen , der schnell aus der dunkelsten Gemüthslage in helle hinübergehen und Dinge , die ihm wenige Momente vorhêr unvergeßlich schienen , in unschuldigfroher Laune ganz vergessen kann — Sie werden ein Gemisch von Melancholey

und Lebhaftigkeit, von Eiturdrie und
 Verschlossenheit finden, daß Ihnen alle
 idealische Ideen von mir fogleich und
 für immer verschwinden werden.

1791.

XXXIII.

An A. E.

Kleine Seelen belauern die Fehler
größerer Seelen.

Große Seelen belauern die
Trefflichkeiten

der Kleinen —

Sage, zu welcher Klasse der
Laurer willst du
dich schlagen?

22. IX. 1791.

XXXIV.

An A. I. L.

Edle, reine Seele, die edel nennt nicht
der Mund nur

Aller Guten und Edeln, die edel jegli-
ches Herz nennt,

Welcher der Redlichkeit je, und wär's
nur einmahl, gehuldigt.

Wêr, wêr fühlt, wie Du, an jedem Ed-
len das Edle?

Wer versteht, wie Du, die Freûde,
Freûde zu machen?

Wer ist treuer dem Freünd, und zärt-
licher, ernster und strenger?

Wêr hat mehr Gefühl, und weifs es
mehr zu bemeistern?

Wer

Wer darf kühner bitten und wer kann
herzlicher danken?

Wer kann geben wie Du? wie Du ver-
geben und dulden?

Wer verachtet, wie Du, die Falschheit?
Schohnend des Falschen?

Himmel wäre die Erd', ernährte sie We-
sen, nur Dir gleich!

22. IX. 1791.

F

An L. in N.

Gerechtigkeit st. . . .

Sie fragen mich auf mein Gewissen um meine Meynung über Freund N. Charakter? Sie können nicht klug aus Ihm werden? Sie finden das Wort nicht, einen so unsträflichen und einen so unleidlichen Menschen zu bezeichnen? Sie kennen Seines gleichen nicht an Gerechtigkeit? und Seines gleichen nicht an Unerträglichkeit? Sie können nichts an Ihm aussetzen und nichts an Ihm ist Ihnen genießbar. . . Sie fragen mich: Ob mir solche Charakter auch schon zu Gesichte gekommen? Ja, sag' ich, und in meinem Namenbüchelgen für Men-

fchen-Charakter hab' ich bereits ein eigenes Wort für solche Menschen — und welches? Kaum darf ich diesen Lavaterfchen Solözismus dem Papier vertrauen — wie man sagt *Diable d'esprit*, sag' ich — *Diable de justice*, Gerechtigkeitssteufel — So hab' ich mit demselben Wörterbüchlein den Namen *Bourreau de pitié* — frommer Henkersknecht — und ich habe solche Charakter nicht aus der Luft herabgegriffen; Ich kenne sie persönlich, genau, zuverlässig. Warum ich solche *Erzgerechte* — *Teufel* nenne, dafür hab' ich zween Gründe, weil sie *unmenschlich lieblos* sind; und *teufelscharfsichtig* und *teufelsfroh*, die Fehler anderer Menschen zu entdecken. Warum ich sie *Gerechtigkeitssteufel* nenne

— weil sie immer Alles, was sie thun, nach Grundsätzen, Regeln, Pflichten der Gerechtigkeit thun. Sie glauben Muster der Gerechtigkeit, Urbilder der Vollkommenheit, Nachahmer der unsträflichsten Tugend zu seyn — Arme Verblendete! Sie lügen nichts Böses; aber sie sagen nie nichts Gutes von keinem Menschen. Sie sehen nichts Gutes an Andern, nichts Böses an sich. Sie übersehen nichts Böses an Andern, nichts Gutes an sich — Sie würden sich der Sünde fürchten, einen Hüller zu entwenden, aber — das ist Tugend, Helldenmuth, Wahrheitsliebe, Menschen so scharf zu beurtheilen, wie möglich, sie mögen ihr Brod drüber verlieren;

Ihre Familie mag zu Grunde gehen!

Fiat Justitia! pereat Mundus!

Sie sehen nichts im Ganzen; nichts in gewisser Entfernung; Alles so nahe wie möglich am Auge; Alles mikroskopisch; Alles einseitig; Alles grundschief — Nie fühlt man, und immer demonstrieren sie, daß sie recht haben. Man kann kein Wort dagegen sagen: Aber man muß über ihre bittere Härte bitterlich seufzen. Sie haben keinen Sinn für den Geist und die Seele der Handlungen; Sie sind ein unaufhörlich tödtender Buchstabe. „Sechs Tage,“ ist ihre Sprache, „soll man arbeiten und „sich gesund machen lassen; aber am „siebenten Tag soll man ruhen — vom

„Geschäftelosesten Gutes - thun.“ Sie werden, weils geschrieben steht, dem Ochsen, der da dreschet, das Maul nicht verkörben; Aber, weil es nicht geschrieben steht, werden sie ihre Zinse vom Bauern eintreiben, dessen Hoffnungen der Hagel zerfchlagen hat — Was aus der edelsten Liebe geschieht, ist Verbrechen, wenn es einem Gesetzesbuchstaben entgegen ist; Und was mit dem tödlichsten Haffe geschieht, ist gerecht, wenn der Gesetzesbuchstabe nicht ausdrücklich dagegen protestirt. Unleidliches Volk! Verdammliches Geschlecht! Ohne Liebe, wie der Satan — und voll Gerechtigkeit, wie der Ankläger der Brüder in Lichtengelgestalt! — Ich könnte noch Seiten voll Züge dieser un-

erträglichen hinschreiben. Sie lauern auf jedes Wort, jede freye, herzliche Aeüßerung, und vergessen immer über dem Jota des Gesetzes das ganze Gesetz. Sie sind Grammatiker der Tugend ohne Geschmak und ohne Vernunft — Sie dekomponieren die Speisen chemisch, ohne sie zu versuchen und könnten ruhig zusehen, wie ein schuldiger hingerichtet würde, wenn der Buchstabe der Formalität an ihm beobachtet worden wäre. Solche Menschen — welche Unmenschen! Solche Gerechte, wie ungerecht! Summum Jus summa injuria! Engel gesetzlicher Unsträflichkeit! Teufel der Gerechtigkeit — Pesten der Freundschaft! Quaalen der Unschuld! Folterer der Freyheit! Entsetzliche

Menschen — das möglichste Gegentheil
derer die sagen: „Liebe mich, und
dann thue mir, was du willst!“ Sie
sagen: oder könnten ihren Grundsätzen
gemäß sagen: „Sey gerecht und hasse!
„Gesetzmäßig und ein Teufel“ —
Gott bewahre Sie und mich und alle gu-
ten, edlen Seelen vor solchen Geißeln
der Menschheit, der Unschuld, und
der Liebe!

1790.

XXXVI.

Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit.

Empfindliche Seele! wie unempfindlich bist du! wie unempfindlich, wenn du empfindlich leiden machst, und wie empfindlich, wenn man dir mit der delikatesten Schohnung einen Fehler vorrückt! So wirst du nicht weit kommen in Tugend, Religion, Selbstgenuss, Lebensgenuss — So wirst du Liebe Anderer und eigne Lebenswürdigkeit verlieren! So wirst du moralisch siechen und sterben; tiefer sinken, als sinken du können für möglich halten kannst. — Du rühmst dich deiner Ehrlichkeit in

dem, daß du andern alle Fehler vorhalten dürfest — Es ist Ehrlichkeit und Muth dabey. Ich geb' es zu, aber, ich frage dich, wie nennst du die, die sich gegen dich desselben Rechtes bedienen? — Ist's nicht wahr, du erlaubst dir Alles gegen Andre — und Andern nichts gegen dich? — Ist's nicht wahr: Du lässest andern nichts hingehen — nichts ihrer Fehler; nichts, wenn sie die deinigen rügen? O Lieber, laß dich dieß nicht niederschlagen. Ich verkenne dein Gutes nicht; Aber du mußt auf deiner Hut seyn, sonst wirst du ein harter, unleidlicher Mensch deiner Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit wegen. Niemand sagt es dir. Ich wag es, dir zu sagen: Sag' andern weniger,

und dir selbst mehr! Setze dich mehr
in die Lage und den Gesichtspunkt der
andern — So wirst gewiß gerechter,
billiger, sanfter seyn.

1790.

XXXVII.*Ablehnung.*

Mein Herr!

Ich hab Ihr grofses Paket — erhalten, mit harter Mühe gelesen, und erstaune, wie Sie sich mit einem ganz ausser meinem Kreise liegenden ökonomischen Projectsgeschäfte an mich wenden und meine Verwendung verlangen können. Mein Amt, meine Lage, meine Geschäfte, meine Natur verbieten mir die mindeste Theilnehmung an solchen Dingen — Ich mufs Sie, mit der Zurücksendung Ihrer Erzählung, dringend bitten, mir mit allen weitem Zuschriften dieser Art gänzlich zu verschohnen. Sie würden gewifs vergeblich seyn.

24. XI. 1791.

XXXVIII.

An J. M. W.

Wer Gott vertraut, kömmt nie zu kurz. Gott hat viele Hände, durch die Er kindliches Vertrauen krönt, und herzliches Gebeth erhöht! Er hat viele Ohren, durch die Er das Geschrey des menschlichen Elends vernimmt, und viele Zungen, durch deren Vermittlung Er dem Leidenden Trost in die Seele spricht. Eine dieser Gotteshände gab mir die Innlage für Sie und Ihre neun Kinder. Danken Sie Gott allein dafür.

25. IX. 1791.

XXXIX.

Duldſamkeit.

Lieber!

Minder rafch! Weniger abſprechend!
 Mehr höhrend! Ruhiger prüfend! Setze
 dich ganz aus deinem Gefichtspunkt her-
 aus! Setze dich ganz in Ns Gefichts-
 punkt hinein! Seine Gedanken find nicht
 deine Gedanken; Seine Anficht ift und
 war nie die deinige. Er gieng vom
 Punkt A aus, du vom Punkte C. Er
 liebt Stille — und kann deine Gefprä-
 chigkeit nicht vertragen — und follte
 fie freylich vertragen können, und du
 liebfte Gefprächigkeit, und kannft feine
 Stille nicht vertragen, und er meynt, du
 follteft fie vertragen können. Er ift här-

ter, und soll dir nicht vorwerfen, daß du weicher bist; Du bist weicher, und du sollst es Ihm nicht zur Sünde machen, daß Er härter ist. Trage einer des Andern Bürde, und denke jeder: Jeder müsse vor Gott seine eigne Bürde tragen.

Regeln.

Meine wehrte W!

So kurz meine Antworten seyn können;
Ich werde doch immer trachten, solche
lehrreich für Sie zu machen. Erwarten
Sie immer wenig — doch allemal auf-
richtige Absicht, Ihnen was besonders
nützliches zu sagen. Das Wichtigste,
was ich Ihnen nun zu sagen habe —
ist:

1. Seyen Sie mit dem Stand' und Be-
ruf', in welchem Sie stehen — völlig
zufrieden. Ich glaube, Sie sind es.
Seyen Sie es immer.

2. Erfüllen Sie alle Pflichten desselben

auf's genaueste. Das Unwichtigste sey Ihnen wichtig um des Herrn willen.

3. Bekümmern Sie sich immer weniger um Ihre Empfindung, das ist, die Lebhaftigkeit derselben, als um Ihre *Pflicht*. Ihre *Pflicht* sey Ihnen das Erste. Die Empfindung, die Sie wünschen, quillt reichlich aus der wohl vollbrachten *Pflicht*.

4. Lesen Sie sehr wenig; Nur das Beste, Nützlichste, Probhältigste, was gute Gefinnungen weckt, nährt, erweitert, befestigt — was zu allen Zeiten als brauchbar, wahr, gut, unverbesserlich einleuchtet.

5. Bethen Sie mit aller Dehmuth, aber ohne winfelnde Aengstlichkeit — mit

frohkindlichem Muth, der aller Furcht mächtig entgegenarbeitet.

6. Breiten Sie sich so wenig, wie möglich, aus, und fassen Sie sich so sehr, wie möglich, zusammen — auf sich selbst, auf Ihren Beruf, auf den nächsten Gegenstand Ihrer Wirksamkeit, auf das unmittelbar vor Ihnen liegende Geschäft.

7. In Verlegenheiten eilen Sie nicht, zu klagen, auch dem Freunde nicht. Gewöhnen Sie sich, Alles mit sich selbst zu tragen, und sich von Andern so sehr, wie möglich, unabhängig, sich von Gott allein abhängig zu machen. Glücklich ist der, der sich mit einer einzigen Stütze begnügen kann.

Nicht wahr, beynahe zu viel Lehren
auf einmal! — Doch Ihrem Lehrnens-
begierigen Herzen nicht zu viel.

*

*

*

Wahrheit sey dir so heilig, —

wie Gott und
der Himmel —

wie
nichts sonst!

Tugend sey dir lieb, wie
Wahrheit

und
ewiges Leben.

Sonntag 25. IX. 1791.

—

XLI.

Uebers Rathsfagen.

Ich rath' Ihnen nicht, sich bey Freünd
M — Raths zu erhohlen. Sie sind ein
kühner, rafcher, glücklicher Unterneh-
mer — M ift ein fcharfflichtiger, be-
dächtiger Kabinetsmann, der nichts als
Schwierigkeiten fieht.

Sie fuffen auf Ihr Glück, Ihren guten
Genius — die Gelingfamkeit Ihrer Unter-
nehmungen — Er kalkulirt, berech-
net, und anatomiert alle Bedenklichkei-
ten, und laßt nichts, bloß Hoffbares in
feinen Kalkul eintreten —

Sie haben Ahnungsgabe — der Andre

hat nur Klugheit. Also können Sie beyde nie zusammenkommen. Sie gehen auf verschiedenen auseinandergehenden Wegen; Sie müssen entweder *ganz allein* ohn' irgend Eine Seele Rath's zu fragen, nach Ihrem Takt und Ahnen handeln — Oder einen erfahrenen Kühnklugen, bey dem die Klugheit selbst *divinatorisch* ist, fragen. Aber die Kombination der *kalkulierenden Klugheit* mit der *divinatorischen* geht nicht.

Nur in Sachen, wo ich weder eignen *Takt*, noch eigne *Klugheit* habe, frag' ich kabinetliche, kalte Weise um Rath — Dann unterwerf' ich mich selber langweiligen, wörtreichen, breitgehenden, wenig vorwärtsrückenden, aber zu-

verlässigen, erfahren, kabinetlichen
Vielwiffern, die in ihren Deliberationen
und Exekutionen äufferst langsam, aber
sehr sicher sind.

1789.

XLII.

*An die Frau Gräfin von
Eglofsstein.*

Edelgebildetes Weib — erkenne den
Werth, den Dir Gott gab,

Vieles legt' in Dich Gott; Bewahr' und
benutze das Viele!

Bilde Dich täglich mehr, und vollend'
ein wichtiges Tagwerk!

Lass des Daseyns geseegneter Spuhren
nicht wenig zurücke!

Leb' ein zehnfaches Leben durch Glau-
ben, Hoffnung und Liebe!

Handle nach deinem Gefühl, geschärft
durch Gottes Belehrung.

Zürich Montags den 26. Herbst-
monat 1791.

XLIII.

Ueber Menschenbeurtheilung.

An G. in S.

Alle Tage lern' ich niegelerntes, nie lernbargeglaubtes; Alle Tage erschei-
nen mir neue Editionen der Mensch-
heit — die man weder in Folio, noch
Quart, noch Oktav, noch Duodez,
noch Sedetz Ausgaben heissen kann —
Auch das Papier ist weder Blumfches
Löw — noch Holländisches, noch Eng-
lisches, noch Royales, noch Imperiales
Papier — Ihr könnt sie nirgend mit
Anstand in Eure Bibliothek hinstellen —
Sie reihen sich mit nichts: Sie sind al-
lenthalben zu groß oder zu klein — zu
breit

breit oder zu lange, zu dik oder zu dünne.

Von dieser Art ist Freünd F. ist Freündin D. ist Freünd Mm. — Diefs sind — Anomalien, die sich höchstvermuthlich für sehr regelmäffig und uns andre, die wir den geraden ebenen Fußboden weggehen — sehr schwach, und vielleicht viel unregelmäffiger, als wir sie finden.

Ich könnte mir gewisse *Thaten* und *Unterlassungen*, gewisse *Worte*, *Mienen* und *Gebährden* nie erlauben, ohne meinem sittlichen Sinn diametral entgegen zu handeln — und hätt' ich solche mir erlaubt, ich sehe nicht vor, wie ich

mir dieselben je wieder würde verzeihen können. — Dafs ungeachtet bin ich überzeugt worden, wovon ich mich eine Stunde vorher noch völlig unüberzeugbar hielt. Dafs einer von diesen drey, den ich der Einzigkeit und Unerhörtheit seines Betrages wegen für den unredlichsten hielt — nicht unredlich gehandelt. Er konnte mir einen Schlüssel geben, an den ich schlechterdings nicht denken konnte; Und von dem an bin ich noch zehnfach behutsamer im Urtheilen geworden — und denke mir nun auch eine mir *izt* noch undenkbare Möglichkeit von der Unschuld der beyden andern; Damit Punktum. Ich gehe nicht Einen Schritt weiter. Ich bin sehr froh, dafs ich glauben kann, und ich

hüte mich vor nichts mehr, als gegen
meinen klaren Glauben zu grübeln, und
Andrer Urtheile darüber einzuhohlen.
Ich hüte mich nur, den, der total anders
handelt — als ich gehandelt haben
würde, nach mir selber zu messen.
Freylich keine leichte Sache. Aber
ohne diese Präkaution sind wir im La-
byrinth und Ozeane der Intoleranz —
aus welchem wir uns nie mehr heraus-
helfen können — und begehen mit dem
gerechtesten Herzen die größten Unge-
rechtigkeiten.

XLIV.

An eine Wittwe.

Liebe, stille, Gottergebene, Vertrauensvolle Wittwe, die ich gerade' izt nicht besuchen kann — die dennoch nicht an meiner Theilnahm an ihren gerechten Thränen am Sarg' ihres wackern Gatten zweifelt; Ich habe nur das einzige Wort in die edeltrauernde Seele zu legen:

Nicht zu schwér, zu heifs, zu bang
sey der heütige Tag Dir!

Milde Gedanken und Liebliche Ahnungen
sende dein Gott Dir!

Seegen des Seeligen ruht auf Dir und
deinen Verwaysten!

Täglich heiterer wird Dir der Zukunft
nächtliche Dämm'ung

Lass die Zukunft Gotte — Gehorch Du
dem nächsten Moment nur!

Jeder Moment, gesendet von Gott,
bringt Trost mit der Trübsal.

Eh verlöhre die Sonne den Strahl, eh

Wittwen verläßt Gott.

Donnstags 29. Sept. 1791.

XLV.

O wie dank ich Ihnen, Lieber Sailer,
für das Wort der Weisheit:

„ Wir haben alle mit der Gegenwart
„ genug zu thun; Die Zukunft kommt
„ von selbst. Und jeder Mensch kann
„ in sich den rechten Antichrist finden,
„ und dieser im Menschen ligende ist
„ gewiss der Vater dessen der da aufer
„ uns noch kommen soll. “ — — —

29. IX. 1791.

XLVI.

91

Sie werfen mir als zu kühn das Wort vor:

„Es giebt Menschen, die das Recht
„haben, unrecht zu thun.“ — Es
wird Ihnen nicht mehr kühn scheinen,
wenn ich es erkläre: „Gewisse Men-
„schen sind so zuverlässig gut, so ge-
„meinnützig, edel, so reich an guten
„Gefinnungen und Thaten, daß sie
„entweder nie unrecht thun, wenn sie
„auch unrecht zu thun scheinen, oder
„daß sie das Privilegium haben soll-
„ten, bisweilen einen Fehler zu be-
„gehen, den man ihnen eher, als je-
„dem Andern übersehen soll.“

29. IX. 1791.

XLVII.

An Milady D. . . .

(Aus dem Franzöfifchen überfetzt.)

Nein, Madame, ich habe Sie nicht vergeffen; Ich werde immer derfelbe feyn, wenn Sie, wie ich nicht zweifle, immer dem Charakter getreü bleiben, den ich die Kühnheit hatte, von Ihnen zu zeichnen.

Aber um die Gefälligkeit muß ich bitten: Keine Sylbe mehr, auch nicht Eine in Ihren Briefen, die den Schein von Schmeicheley hat, oder haben könnte: Keine Sylbe, die eine weniger zarte Befcheidenheit, als die meinige, fchaamroth machen könnte. Man foll kein Wort *fehreiben*, das man nicht

dem, an welchen man schreibt, ins Angesicht *sagen* dürfte.

Sie müssen sich, Madame! Wenigstens gegenüber mir, alles des complimentösen Wörterkrams entladen, und davon rein zu werden suchen, so natürlich er auch der Nation ist, die sie für ihre Tochter erkennt und dem Hof, an welchem sie leben.

Sie sind gemacht über alles dieses sich hinwegzusetzen.

Wenn Sie mit mir in Briefwechsel treten wollen, so hab' ich nichts dawider; Willig neigt sich mein Herz dazu — Sie empfinden, meine gute Freundin, wie es hier der Ort wäre, hübsche Redensarten an einander zu fügen, und von

Entzückung, Glück, unendlichem Vergnügen zu sprechen: Aber ich bin der trockenste Mensch von der Welt, und der allem todt feind ist, was nicht wahrhaft ist, oder wenn es wahrhaft wäre, die Miene von Schmeicheley oder Wörterkram (Wortgepräng) hat.

Hingegen will ich Ihnen einige Regeln geben, nach denen sich unser Briefwechsel richten wird.

1. Sie werden mir, wenn's Ihnen gefällt, in jedem Brief eine bestimmte Frage vorlegen und nicht mehr als eine einzige.

2. Auf die Frage, wenn sie nicht über meinen Kreis hinausreicht, werd' ich

gerade, rund heraus, ohne Umschweife antworten.

3. Sie müssen sich die Geduld nehmen, deutlich und leserlich zu schreiben, denn ich bin sicher, daß Ihnen nicht lieb ist, schwache Augen eines Freundes zu plagen, der mit Geschäften überladen ist.

4. Ich fordre, daß Sie meine Briefe niemals außer Ihre Hände geben.

5. Ich bitte Sie, mir Ihre Briefe Postfrey zukommen zu lassen: Ich bin nur Einer, an den sehr viele schreiben, und ich muß beynahe die Hälfte meines geringen Einkommens auf das Postgeld verwenden; Denn jeder, der mir schreibt, scheint es zu vergessen, daß

ich ein einziger bin, der Briefe empfängt, er hingegen nicht der einzige ist, der mir Briefe schickt.

6. Lassen Sie frey Ihr Herz in Ihren Briefen sprechen, und zweifeln Sie niemals an dem meinigen; Glauben Sie Alles eher möglich von mir, als ein *Mißverständniß des Herzens*.

7. Fassen Sie das, ich wiederwöhle es, dafs ich kalt, trocken, lakonisch in meinen Briefen bin; Dafs aber jedes Wort die volle Bedeutung dessen hat, was es in dem buchstäblichsten Sinn bedeuten kann.

8. Wenn es seyn kann, ohne Sie in Verlegenheit zu setzen, so zeichnen Sie mir

mir den Charakter des *Herrn* . . der bey Ihnen entweder gar nicht gekannt oder miskannt ist. Ich liebe *unendlich*, nein — dieß *unendlich* ist ein Wort, das nur aus französischer Feder fließt — ich liebe *sehr* rechtschaffene Männer zu kennen, die unbekannt sind, und noch mehr, rechtschaffene Männer die miskannt werden, kennen zu lernen.

Die größte Größe verschleyert zuweilen Bescheidenheit, oder auch die Vorsicht, oder beyde zusammen.

Was Sie mir von diesem Manne sagen, flößt mir große Hochachtung für ihn ein, und was Sie von ihm bezeugen, halt' ich für wahr: Denn das Zeugniß

einer einzigen Person, die in der Lage ist, einen rechtschaffenen Mann zu kennen, und die mir von ihm bestimmte Dinge sagen kann, ziehe ich dem Zeugniss hundert andrer vor, die ihn nicht kennen, oder ihn nur von ferne, oder von Hören-sagen kennen.

Nun genug und mehr als genug —

Zürich den 14. Sept. 1791.

XLVIII.

Bosheit.

Nein, Lieber, du irrst dich, wenn du N. boshaft nennst, weil er eine That begieng, die einer bösen That ähnlich sieht. Wer nicht weh thun will, ist nicht boshaft, wie sehr er immer wehe thue. N. kann vielleicht sehr wehe thun; Aber er kann gewiss nie wehe thun wollen. Er beleidigt niemand, als sich selbst — und nie bitterer, als wenn er einsieht, Andre gegen seinen Willen beleidigt zu haben. . . Hast du je einen Menschen gesehn, der schärfer sich umsieht, ob kein leicht offensibler Mensch in seinem Kreise sich befinde? Der vorsichtiger jedes Wort abwigt, schneller je-

des zurückzieht, wenn es nur vielleicht kränken mögte? Bosheit kann kein guter Mensch je sich gestatten; Der beste kann sehr kränken, aber — nie kränken wollen. Der entsagt allem Anspruch auf Güte, der Lust hat am Wehthun. — Und, wie ließe sich so was, in der unheiligsten Minute, nur Eine Sekunde lang von unserm Freunde denken — Sprechen Sie mit Ihm, Sie werden sehen und fühlen — Bosheit ist so himmelweit von seinem Herzen, als Unfehlbarkeit von seiner Natur.

1790.

XLIX.

Ueber Rathfragen.

Ich danke Ihnen, Lieber C. für Ihren Rath, der verehrenswürdigen Prinzessin, das Vorhaben, *meine Reise nach Mömpelgard der Handbibliothek einzuverleiben* — vorher mitzutheilen. Aber, ich hielt es in meiner Lage, für unweise, Ihnen an sich weisen Rath zu befolgen. Es ist allervörderst zu spät — und über geschehene Sachen werd' ich nie rathfragen.

Auch werd' ich nie rathfragen, wo ich schon mit Ueberlegung meinen Entschluß gefaßt; Nie, wo Rathfragen den Frager oder den Gefragten, oder, beyde

zugleich in Verlegenheit setzen könnte
— Nie, wo ich weifs: „Man würde
„mir das misrathen, was nachher
„Freude macht“ — Nie, wo ich einen
edeln Menschen mit einer nicht unedeln
Freude überraschen mögte — Mislingt
mein Zweck — doch, wie wäre das
möglich? So werd ich es wie tausend
andres, als ein Mann zu tragen wissen.

8. X. 1791.

~~_____~~

L.
Schwer zu behandelnde
Charakter.

Lieber !

Wie gern würd' ich den guten Pfarrer in C. . . warnen , und ihm zurufen :
„ Sey nicht allzugerecht ! Sey nicht
„ erzungerecht , durch Gerechtigkeits-
„ Pedanterey ? “ Wenn ich nur nähere
Veranlassung dazu hätte. Wenn ich nur
nicht zum voraus wüßte , alle apoka-
lyptischen Schriftsteller sind äußerst
schwerbelehrbar , oder völligunbelehr-
bare Charakter.

Ich rede von solchen apokalyptischen
Schriftstellern , die den Geist und Sinn

diefes mir, truz des Lächerlichen, das man auf jeden Verehrer dieses Buches wirft — hochheiligen Buches nicht faffen, nicht fügen, weder den prophetischen, noch den poetischen Geist — die nur auf harte, fcharffspaltende, Bengelfche Wortklaubereyen ausgehen, und fich in Labyrinth von Berechnungen, die nur die Zeit lösen kann, verirren; Solche Menschen find schwêrer als schwêr zu behandeln; schwêrer als schwêr zu belehren. Der freye, offene Sinn, der *Gefchmack der Weisheit* ift in ihnen erftorben, oder fehlte ihnen immer. Sie berechnen Sachen des Gefühles wie Gulden, Kreüzer, Häller. Sie können auf alles buchftäblichrichtig antworten, und verftehen alles unrichtig. Lieber

Freund, mir fehlt die Weisheit noch,
auf solche Seelen zu wirken, daß es
ein reelles, bleibendes, furchtbares
Wirken heißen kann.

LI.

Lieber C.

Mit großem Vergnügen, und inniger Erbauung hab' ich gestern *Sailers* *Erinnerungen an junge Prediger* gelesen, o mögte doch dieß Büchelgen das Handbuch aller Prediger werden! Welche Klarheit und Wahrheit! Welch ein inniger Ernst! Welche Kenntnifs und Verehrung des Evangeliums! Welcher Eifer für christliche Wahrheit! Welche Reinheit von allem fremdlichen heterogénem Weltgeist! Welche Ruhe und welche Heiterkeit im Ganzen! Welche Menschenkenntnifs und Weisheit!

O empfehlen Sie doch dieß gewiß vor-
treffliche Werck Allen, welchen es
Ernst ist, sich an heiligem Feuer zu
erwärmen, und andre wärmebedürftigen
Seelen nicht in tödlicher Weltgeistes-
kälte verfrieren zu lassen.

O, wie freü' ich mich, daß die Katho-
lische Kirche einen solchen Licht und
Wärmeverbreitenden Mann hat — Wer
will all' das Gute berechnen, das durch
Ihn rechts und links auf alle Weise
ausgebreitet und veranlaßt wird. —
Sage man, was man will, so tief will
ich nicht versinken, den Schriftsteller
nicht zu loben, den ich lobenswerth
finde, weil die hohen Weltregenten un-
fers Zeitalters mit Verachtung auf Ihn

herabsehen — Ich werde nach meiner
Ueberzeugung sprechen, um so viel lau-
ter sprechen, je mehr auch ich mit
Ihm, um dieses Sprechens willen, Ver-
achtung zu erwarten haben werde —
Ich bin zufrieden, wenn ich auch nur
Einen zum Lesen und Benützen Seiner
Schriften veranlaßt haben werde.

Es wäre wohl nichts kleinlicher, und
unser unwürdiger, als wenn wir uns
durch das Geschrey irgend eines Par-
theygeistes abhalten ließen — unserer
Ueberzeugung treu zu bleiben, und
diese Treue besonders auch durch das
Bekennniß derselben zu beweisen.

Ich

Ich schreibe Ihnen einige Stellen aus ,
von denen ich gewiss weiß , daß sie
Ihnen , lieber , christlicher Freund aus
der Seele gesprochen sind.

I.

„ Lesen und Hören mit leichter Anstren-
„ gung der Aufmerksamkeit mag die
„ Idée der Wahrheit in das *Gedächtniß*
„ bringen. Forſchen, Nachdenken, Be-
„ trachten kann sie, die Idée der Wahr-
„ heit, in den *Verstand* bringen. Liebe
„ zur Wahrheit von ganzem Herzen,
„ Selbstverläugnung und Reinigung des
„ Herzens von Eigenliebe aller Art,
„ und besonders von Eitelkeit, Thun
„ des erkannten Wahren und Treüſeyn

K

„ im Kleinen , Erfahrung und Trüb-
„ sal , Gebeth und der göttliche Licht-
„ strahl , der jedem gegeben wird , der
„ darum bittet und sich desselben fähig
„ macht , bringen die Wahrheit in den
„ innersten Grund alles menschlichen Le-
„ bens hinein. Wer aus diesem inner-
„ sten Grunde redet , ist ein *Prediger* ,
„ wer aus dem Verstande , ein *Profes-*
„ *sor* , und wer bloß aus dem Gedächt-
„ nisse , ein *Schwätzer*. “

2.

„ Es ist ein schlimmes Zeichen für die
„ Prediger , oder doch gewiss für die
„ Zuhörer , wenn sie beym Herausge-
„ hen aus der Predigt , wetteifernd den
„ Scharffinn des Predigers rühmen ,

„ statt an ihre Brust zu schlagen ; oder
„ ihm gar ein Bravo zurufen , statt ein
„ Peccavi vor Gott anzustimmen. “

3.

„ Es giebt eine Grösse , die die scharf-
„ sichtigsten Augen nicht sehen , und
„ die glücklichsten Genie's nicht rich-
„ ten , und die geheimsten Griffe der
„ feindseligen und gekränkten Leiden-
„ schaft nicht anrühren können. Wer
„ diese Grösse hat , der hat auch die
„ Dehmuth , sie in sich zu verschließ-
„ sen , und kann das Wort der Läste-
„ rung nicht achten , nachdem er die
„ gute Sache des Friedens in sich
„ hat. “

4.

„ *Jesus* ist kein *Professor*, der nur das
„ Bessere kennen lehrt, kein bloßer
„ *Tugendfreund*; der nur das Bessere
„ in seinem Wandel vorzeigt; Er ist
„ der *Erretter* unsers Geschlechtes, der
„ das Herz umändert, und die heilige
„ Liebe des Guten, und des Allein-
„ Guten, seines Vaters in uns ent-
„ zündet. “

5.

„ Der Demüthige ist der menschlichste
„ Mensch, er mag mit Gott im Un-
„ gang seyn oder mit Menschen. “

6.

„ Die Krone , die der König trägt , ist
„ ihm in dem christlichen System von
„ der Hand Gottes aufgesetzt , und wer
„ die Krone antasten will , muß sich
„ zuerst an der Hand des Allmächtigen ,
„ die sie verthält , vergreifen. Es ist
„ göttliche Ordnung , daß wir uns un-
„ ter die *menschliche* beugen. Diefs
„ macht die Ehrfurcht der Völker stand-
„ hafter. Der König trägt aber die
„ Krone nur , um Menschen , die ihm
„ sein Gott angewiesen , und die Men-
„ schen sind , wie Er , im Namen sei-
„ nes Gottes zu ihrem Glück zu leiten.
„ Der geringste Unterthan ist ihm ein
„ Augapfel seines Gottes , und wenn er
„ seine Hand ausstreckt , um einen sei-

„ner Unterthanen zu kränken, so ver-
„wundet er, in dem Actus dieser
„Kränkung, den Augapfel seines Got-
„tes. Diefs macht die Großen mensch-
„licher.“

~~_____~~

LII.

Ueber Toleranz und Intoleranz.

Ja! Lieber, wir sollen so tolerant, aber nicht toleranter seyn, als Christus — Ich glaube aber doch, der *Herr* und *Richter* hat noch ein Vorrecht vor uns, gewisse Dinge nicht zu dulden, die wir mit stiller Dehmuth dulden sollen.

Die Intoleranz der Christen muß wie die Intoleranz Christi — Intoleranz der Liebe seyn! Sie muß in *dem*, und keinem andern Geiste leben, wie die, welche das Wort der Liebe aussprach: *Laßt die Kindlein zu Mir kommen!* Wie die, die zu einem Lieb-

ling, der vom Leiden für andre abhalten wollte, sagen durfte: „*Heb dich hinter mich, Satan!* Du siehst alles aus menschlichem, nichts aus göttlichem Gesichtspunkt an.“ — Wie die, die auf die verstocktesten Gesetzespedanten mit dem Blick der Wehmuth und des Zornes hinfah — und sagen durfte: „Du Heuchler, löset nicht ein Jeder seinen Ochsen und Esel am Sabbath von der Krippe und führet ihn zum Brunnen, und diese, eine Tochter Abrahams, die der Satan nun achtzehn Jahre band, sollte nicht mögen am Sabbattage von ihren Banden gelöst werden?“

Die Intoleranz des Herrn ist immer

die göttlichste Humanität. Sie gehet nie gegen Spekulationen, Spitzfindigkeiten, Dogmen — die auf das Wohl der Menschen keinen Bezug haben, aber scharf wider alle Unmenschlichkeit und alle Unduldsamkeit gegen andersdenkende; Scharf gegen Heuchler, die reich sind an Opfern und arm an Barmherzigkeit; Scharf gegen Priester und Leviten, die Verwundete sehen und unmenschlich vorübergeh'n — scharf gegen alle, die mit Weisheit und Theologie prahlen, und weder die *Schrift*, noch die *Kraft Gottes* kennen — scharf gegen alle Orthodoxen und Heterodoxen, die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Gesetzesgeist, und Treue verlassen, und sich um

Wörter, Formeln und Gebräuche zanken.

Wahr ist's, wir können uns, wie Sie sagen, nicht genug hüten, daß unsere Toleranz nicht in Schwäche, unsere Schohnung nicht in Kraftlose Schwäche, unsere Menschlichkeit nicht in Empfindeley ausarte — Nichts ist dem Geiste des männlichen Christenthums mehr entgegen, als Empfindeley und Furcht, durch derbes Bekenntniß reinevangelischer Wahrheit — den menschlichen Schwächen des Verstandes und des Herzens zunahe zu treten. Es ist wie Sie sagen: „Der Geist unserer Zeit zielt auf tödtliche Kälte auf der einen Seite, auf der andern auf weich-

„liche Empfindeley. Beydes ist dem
„Christenthum gleich entgegen. Wir
„sollten nicht kälter, und nicht wei-
„cher, sanfter, duldamer seyn wol-
„len, als Christus.“

8. X. 1791.

LIII.

*An den Prinz und die Prinzessin
von Mömpelgard, beym Tode
des Prinzen Karl.*

Thränen flossen in Thränen und Klagen umarmen die Klagen —

Liebe sagt der Liebe: Entrissen ist uns
der Liebste. . .

Menschliche Thränen — Ihr seyt dem
Vater der menschlichen Herzen

Nicht unheilig! Euch zählt der Bemer-
ker des fallenden Sperlings —

Euch bereitet Er Trost! O neigt dem
Vater, ihr edeln

Vielgeprüften, die Stirn! und bethet
mit blutender Seele

Zu

Zu dem Verwunder und Heiler der Gottesbedürftigen Herzen !

Gott ist nahe Dem, der mit Muth und Demuth sich Ihm naht.

Sonntag den 9. X. 1791.

LIV.

Dank, lieber Veith, für das Gute
das ich mit meiner Nette auf Ihrem
Pfarrhofe genoss. Liebe sieht so gern
die Liebe, deren es wohlthut, der
Liebe wohlzuthun. Die Seele des Wohl-
thuns, das Wohlwollen, wie erquickt's
Mark und Gebein! O wie wenige wis-
sen wohlzuthun, dafs das reine Wohl-
wollen in der Wohlthat wohlthätiger
ist, als die Wohlthat selbst.

14. Oct. 1791.

L V.

Trostwort an K. K.

Edle Seele! Du leidest! Dir scheint
sich Gott zu verhüllen —

Nacht deckt seine Huld und dichtet Ge-
wölke die Zukunft —

Schwér ligt bange Furcht auf dem gern
doch glaubenden Herzen.

Lass das oft gefagte, das immer wahre
Dir neü seyn. . .

Vieles vor tausenden gab der nun sich
verhüllende Gott Dir.

Nur die erwähltesten Seelen belastet un-
nennbares Leiden.

Schau dich selber an, um gewifs zu
werden — Es schuff mich

Kein unliebend Gesetz , kein Zufall —

Ein Lebender gab mir

Etwas feines Lebens ! Ein Liebender

schenkte mir Liebe. . .

Wer mir Liebe gab , bleibt ewig bele-

bende Liebe.

Sonntag 9. X. 1791.

LVI.

An M. H.

Siebenzig Jahre des Lebens find from-
mer Beherzigung würdig.

Tausend Sünden des Jahrs, find der
Sünden Siebenzigtausend!

Tausend Gnaden des Jahrs, find der
Gnaden Siebenzigtausend.

Wieg, o Christinn, wieg Sie beyd' auf
der Waage der Wahrheit!

Beüge dich tief in den Staub, Verge-
bung zu flehn' für die Sünden!

Beüge dich tief in den Staub, für die
zahllosen Gnaden zu danken!

Flehe von Gott die Kraft, — die Zahl
der Sünden zu mindern!

Flehe die Gnade von Gott, der Gnaden
Zahl zu erkennen.

Den 10. IX. 1791.

LVII

An Anna Haller.

Eine Zeile verlangst Du? Was soll die
Zeile Dir sagen?

Bleibe deinem Sinn' und deinem reinen
Gefühl' treü!

Strebe mit sanfter Kraft, und mit Muth,
dem höheren Ziel zu!

Gieb dem schnellen Tag ein Geschenk
für die ewige Zukunft!

Jeden Abend berechne des Tages Ge-
winnste: — „Was bleibt mir

„Von dem entflohenen Tag, das kein
entfliehender Tag raubt?“ —

Uebrigens immer getrost! Von *Dir* weicht

— Unschuld und Gott nie —

Und, wo Unschuld ist und Gott ist —

dâ ist der Himmel.

Sonntag 9. October 1791.

Eine Zeile verlangt Du? Was soll die

~~Zeile Dir sagen?~~

Bleibe deinem Sinn, und deinem reinen

Gefühl treu!

Strebe mit sanfter Kraft, und mit Muth,

dem höchsten Ziel zu!

Gieb dem schnellen Tag, ein Geschenk

für die ewige Zukunft!

Jeden Abend berechne des Tages Ge-

winnste: — „Was bleibt mir

„Von dem entflohenen Tag, das kein

entziehender Tag raubt?“

LVIII.

An M. W.

Rechnet auf nichts so sicher, wie auf meine beständige Gleichgesinntheit, wenn Ihr beständig gleichen Sinnes seyd. Jede Freundschaft dauert, die nicht auf Fleisch und Blut gegründet ist. Aechte Freundschaft ist in keiner Entfernung fern — und vergiftet nie reine Eindrücke des reinen Wohlwollens.

Recht so — dafs Ihr *mehr* nicht an Gott und Menschen glauben wollet, als Euch gegeben ist. Jeder Mensch hat sein Glaubensmaafs, mit dem er zufrieden

seyn, und das er gewissenhaft benutzen muß.

Wenn wir das benutzen, was wir haben, so dürfen wir in Ansehung alles dessen, was wir nicht haben, ruhig seyn. Entweder bedürfen wir es nicht, oder, es wird uns zu rechter Zeit.

Bleibt nur auf dem ebenen Boden stehen — Fliegt nicht über den nächsten Pflichtenkreis hinaus! Erfüllt alle Punkte desselben mit gleichförmiger Gewissenhaftigkeit — Dies legt große Hoffnungen, die nicht zu schanden werden, in die Seele.

Euer eigen Wort leg' ich Euch ans Herz — zum Troste: „Ehrliche Men-

„ fchen, reden und schreiben nichts wi-
 „ der ihre Ueberzeugung. Gott hält,
 „ was Er verspricht, und Er hat Freude
 „ am Ueberraschen!“

Z. den 8. X. 1791.

LIX.

Freundschaft.

Lieber, Guter,

Dein Egoismus kränkt und drückt mich nicht! Er ist mir als Zeichen deiner Aufrichtigkeit und deines unbefangenen Vertrauens lieb. Wo soll der kindliche Egoismus sprechen, wenn nicht in's Ohr des Freündes, der Alles wissen will, und sich für Alles interessirt, was im Freündes - Herzen vorgeht? Ein Freünd, der mir seinen Egoismus verhehlt, sich Bedenken macht, von sich und seinen Angelegenheiten, aus Furcht, für egoistisch angesehen zu werden, zu sprechen, ist ein Kamerad, ein Klügl-
ling.

ling und kein Freund! Was die Welt nicht tragen mag, ist dem Freunde leicht; Und was der Egoismus der Welt aneckelt, das sammelt sich die unegoistische Freundschaft mit Freuden ins Herz. O wie wenige können lieben — lieben, was auch was ganz anders ist, als sie sind! O Wonne lieben zu können, was auch ganz anders ist, als wir sind!

9. X. 1791.

M

L X.

Lieber Büel!

Die sonderbarste meiner Lebensbegebenheiten, von welcher ich Dir nur einen sehr allgemeinen Wink gab, läßt sich nur mündlich und ausführlich in einer vertraulichheiligen Stunde erzählen. Es giebt eine Menge unschreibbarer Dinge. Sie verlieren alle Heiligkeit, so bald sie mit der Dinte dahin fließen. Nur dies muß ich jetzt sagen: Diese Begebenheit endigt sich eben so sonderbar, als sie begann, obgleich sie noch lange nicht geendigt ist. . Es giebt Räthsel in dem menschlichen Leben, die sich nur durch größere Räthsel, die

aber unwidersprechlich gewiss sind, auflösen lassen. Es giebt so einzige Vorfälle, wie es ganz einzige, mit nichts vergleichbare Charakter giebt — Es giebt Ausnahmen, an denen jede Regel scheitert. Ich sag' und schreib', und erfahr' es täglich, und wiederhohl' es mündlich, schriftlich, gedruckt auf alle Weise, dass man in Beurtheilung der Menschen, besonders ganz origineller Menschen, nicht vorsichtig genug seyn kann. Kein Mensch kann mit seinen Urtheilen wider Menschen an sich haltender, schohnender, furchtsamer, ich dürfte fast sagen gutmüthiger seyn, als ich mich seit Jahren zu seyn beflisse — und dennoch hab' ich in diesen letzten acht Tagen eine der entscheidendsten Er-

fahrungen gemacht, dafs ich lange noch nicht so gutherzig und schohnend bin, als ich seyn sollte; Dafs ich einen Mann für sehr unredlich hielt, und für das zu halten siebenfaches Recht zu haben glaubte — der mir durch die Darlegung eines Faktums, an welches keine Klugheit und keine Liebe denken könnte, seine völlige Redlichkeit völlig bewies; Sie bewies durch die unerhörte Einzigkeit eines grossen Charakters, mit dem er in intinem Verhältniß zu stehen schien — und nicht stand; Dessen Handlungsweise mir äufferst ungerecht, und sein eignes Werk zu seyn schien, und scheinen mußte, und *nicht* war.

Damit aber will ich gar nicht bestrei-

ten, was ich täglich erfahre — „ Dafs
„ hinter der glänzendsten Maske oft ein
„ sehr böser Mensch verborgen ist —
„ und dafs diejenigen, welche unsere
„ wärmsten Freünde zu seyn scheinen,
„ und oft Ursache und Verpflichtungen
„ genug dazu hätten, bey verändertem
„ Interesse von uns abziehen, oder
„ sogar unsere Feinde werden — “

Aber, ja nie, als nach siebenfachen
und siebenzigmahl siebenfachen Bewei-
sen wollen wir einen bewährten Freünd
für unredlich halten — auch nicht jede
Schwäche, oder *Härte* für Bosheit hal-
ten. Der edelste Mensch kann (*vis à*
vis) gegenüber vor uns eine harte Seite
haben, die im ganzen Systém seiner

Natur nicht nur nothwendig, sondern schön ist.

In Ansehung deiner seligen Mutter —

Ein Wort:

Spiegel der Seligen wird im Schlafe das

Herz nur durch Stille.

Z. den 30. IX. 1791.

LXI.

An F. S.

Geben Sie dem ersten unmuthigen Gedanken, so gleich, eine so derbe Ohrfeige, daß ihm hören und sehen vergeht, ohn' ihn zum Worte kommen zu lassen. Es hat gefehlt, wenn Sie sich mit ihm in ein Râsonnement einlassen. So werden Sie seiner nicht mehr los. Haben Sie zu dieser Operation nicht Faust genug, so lassen Sie ihn stehen, ohn' ein Wort mit ihm zu sprechen, bis er mit seiner embarassierten Person nichts mehr anzufangen weifs.

16. X. 1791.

LXII.

An

Anna Louisa Lavater

am

eifften Gebuhrtstage

den

10. Octobers

1791.

von

Johann Kaspar Vater,

I.

Alles was liebliches hat die Mutter,
werde dein Erbtheil.

2.

Nahe dich jeden Tag zu Gott mit kind-
licher Andacht.

3.

Nie vergifs in der Freude des Freuden-
machers, der Gott heisst.

4.

Auch das geringste Geschäfte verrichte
mit Ernst und mit Freude.

5.

Lieb' in allen Guten und allen Bösen
das Gute.

6.

Unschuld verlasse dich nie — nie die
dir natürliche Dehmuth.

7.

Jesus liebt dich mehr, als Vater und
Mutter dich lieben.

8.

Suche jeden Tag gewisser zu werden
des Herrn Huld.

9.

Aller Liebenden Liebe laß göttlicher
Liebe dir Pfand seyn.

10.

Laß kein Wissen nie die Kindereinfalt
dir rauben.

11.

Alles was du thust, vermehre die Kraft
dir zum Mehr-thun!

12.

Väterlicher als ich, viel zärtlicher lie-
bet dein Gott dich.

13.

Andacht, Leben des Lebens! Gebeth
sey tägliche Lust dir.

14.

Thue, was du thust, so froh, als thätst
du's der Mamma.

15.

Ehrlich bleibe, mein Kind, bis ins acht-
zigste Jahr wie im Eilften.

16.

Rein bleib' immer dein Herz von jeder
Begierde die Reü zeügt.

LXIII.

An Sailern.

Gott Lob , Lieber , dafs Freund Heg-
gelin von seiner entsetzlichen Beschwerde
genesen ist. . . . Körperliche Leiden ,
wie wenig kenn' ich Euch , und wie
fürcht' ich mich , Euch kennen zu ler-
nen , und doch werd' ich , ohn' Euch
kennen zu lernen , schwerlich aus der
Welt gehen. Nichts dehmüthigt mich
mehr , als meine Ohnmacht bey Leiden-
den. So bald ich bethen kann , lach'
ich des Leidens , indem ich drüber
weyne ; Aber , wenn ich nicht bethen
kann , dann leid' ich entsetzlich.

Der 24. Sept. war ein merkwürdiger
Tag

Tag für mich — ein Tag der Freude
über mein Herz, das froh war, sich
anklagen zu müssen.

Denk' einmal, wenn ich todt bin, ich
werde vermuthlich vor Dir sterben —
dass der 24. Herbstmonat mehrmal ein
merkwürdiger Tag für mich war.

Heilig ist mir des gewiss frommen Ch.
Gebethslust und Gebethskraft. Wer
durch Leiden ohne Maass zu Gott gezo-
gen wird, dessen Gebeth ist unbeschreib-
lich wirksam. O, wenn wir wüßten,
welche Glaubens- und Gebethskräfte das
bitterste Leiden in uns erweckt und ent-
wickelt, wir würden um nichts brünsti-
ger bitten, als um Leiden.

1791.

N

LXIV.

*Der Jüngling**An C. v. S.*

Auf des Knaben Alter zurück mit prü-
fendem Blicke

Schaut Du edler Jüngling — und dann
auf die ernstere Manns-Pflicht.
Kundigt Dich um in dem Kreise, den
um Dich Vorsicht und Wahl zog.
Große Muster schweben Dir vor. Das
Beste der Besten
Ist Dein Ziel — Du sammelst Dir manche
süße Erinn'ung
Auf die Tage der reifern Kraft und der
männlichen Thaten —

Lenkst vom Reize der Lust den lüfternen
Blick , und Dein Ohr weg
Von des Lasters verführender Stimm' ,
und kehrest den Nacken
Gegen des Sittenverächters Verderben-
athmendes Beyspiel.
Offen ist Dein Aug für Alles , was Tu-
gend und Pflicht heisst ,
Und Dein horchendes Ohr für die Leh-
ren erfahrnerer Weisheit ,
Horchen lehrt Dich prüfen ; Die Prü-
fung — langsam entscheiden —
Unbescheiden ist nie , und nie abspre-
chend Dein Urtheil.
Deine Frage ruft , wie sanft der beleh-
renden Antwort.
Edle Thränen entfloßen dem Knaben
und freündliche That schon —

Ohne schöne Gefühl' und That entziehet
kein Tag Dir!

Und zu schönerer That erwachst Du
mit jeglichem Morgen —

Muthlos macht Dich kein Fehler; kein
Kampf und kein Sieg stolz —

Treüfenn spricht Dein Aug und die Lippe
nur Truglose Wahrheit —

Nur der Weisheit und Tugend und Got-
tesfreund ist der Deine —

Krone der Mutter bist Du — des Vaters
steigende Freude —

Aller Jünglinge Lust, der Lehrer Er-
muntrung und Ehre —

Schwächerer Brüder Führer, den Schwe-
stern ein traulicher Bruder —

Blühende Hoffnung des Staats, und An-
genmerk höherer Geister —

Welches mit Huld bemerkt und krönt
der Vater der Menschen.

Wädenschweil

16. VIII. 1791.

LXV.

An B. in K. über R. in J.

Herzlich dank' ich Dir für das, was Du mir von R. in J. sagst. Zwey sehr glaubwürdige Durchreisende sagten mir was Aehnliches. Es muß ein üniker Mann seyn. Man sagt gewiss nie viel Gutes von einem schlechten Menschen. Man lügt wohl viel Böses von guten Menschen; Aber auserwählte, edle, Menschenkennende Menschen — werden selten oder nie einem zweydeütigen Mann das volle zuversichtliche Lob — eines unvergleichbaren geben. Ein gewisser *Spekter* von Hamburg, ein scharfdenkender, Wahrheitliebender Mann, sagte mir: Von Hamburg bis Zürich

nichts angetroffen zu haben, was R. gliche. R. Schriften kenn' ich nicht, wie man sie kennen soll — Was ich drinne sah, war — scharfe Vernunft, die meiner individuellen Bedürfnisse nicht bedurfte.

Ich verehere aber, wie du weiffest; nicht nur alle Bedürfnisse, bis auf die Bedürfnisse nach Bedürfnissen — sondern auch alle Bedürfnis nicht bedürfende Geisteskräfte.

In einem grossen Hause — wie verschiedene Gefässe! Ich ergetze mich täglich mehr an der Verschiedenheit der Nationen, der Charakter, der Religionen und Irreligionen, und an der gewiss

einst sich klar darlegenden Harmonie, die aus diesen Millionen Verschiedenheiten sich ergeben — und welche der verschiedensten Geister allgenießbarste Speise feyn wird.

Allso, die Verschiedenheit der Denkensart macht mich nicht irre. Jeder denkende, sich selbst gleiche, konsequente Mann hat die gerechtesten Ansprüche auf die Achtung jedes denkenden, sich selbst gleichen, konsequenten Mannes. So wie jeder Gute auf jedes Guten, (wie verschieden ihre Güte feyn mag,) herzliche Liebe gerechte Ansprüche hat.

— Uebrigens gesteh' ich Dir, dafs es an R. ein viel größeres Verdienst ist,

wenn Er Liebe zu mir hat, als wenn
ich Achtung und Liebe für Ihn habe.

Für's Erste — hat Er, ohn' allen Zwei-
fel, zehnmal mehr Scharffinn und philo-
sophischen Geist, als ich — und, nach
dem Adamischen Naturgesetze, sollt' Er
auf mich unphilosophischen Menschen mit
lächelnder Verachtung herabsehen —

Für's Zweyte ligt in Adams philosophi-
scher Natur — besonders gegen christ-
gläubige Menschen, die im Rufe der
Schwärmerey stehen — und dennoch,
Kraft dieser verrufenen Schwärmerey,
einen großen Wirkungskreis haben —
intolerant zu seyn, und nicht leicht
Unschwärmerey, ruhige Wahrheitsliebe

und schlichte, praectische Lebensweis-
heit ihnen zuzutrauen. Es ist also ein
großes, seltenes Verdienst, wenn ein
Mann, von der anerkannten philosophi-
schen *Noblesse* — ein offenes Ohr hat
für gute Zeugnisse für einen Bürgerli-
chen Schwärmer.

Auf unserer, der Christgläubigen, Seite
hergegen soll es kein Verdienst seyn —
anders Denkende zu lieben, und für
alle ihre Lebenswürdigkeiten ein offenes
bewillkommendes Auge, und für alle
guten Zeugnisse für sie ein offenes Ohr
zu haben.

Kommt nun noch ein solches Zeugniß
eines solchen Mannes, wie Du bist, zu

AN B. IN K. ÜBER R. IN J. 1551

ändern — an sich glaubwürdigen Zeugnissen — so müßte man ein sehr hartes Herz haben, wenn man nicht mit größerer Zustimmung — sein Glaubensbekenntniß für einen solchen Mann, ehe man ihn sieht, abzulegen geneigt wäre. Ich versichere Dich also aufrichtig, daß ich es für ein wahres Glück halte, für ein kostbares Geschenk des Himmels, von einem Manne, wie R. den ich so hoch über mich hinauffetze, und der, bey seiner unendlich metaphysischen Philosophie, so menschlich, so kindlich seyn soll, geliebt, und allenfalls mit Ihm bekannt zu werden, welches Letztere ich nach meinen Grundsätzen nur dankbar annehmen, nicht suchen darf.

Einem Wunder ähnlich scheint mir dieses
Phänomen — und je heiliger es mir ist,
desto minder will ich mich vordrängen,
es zu beschauen — Es wird sich mir
nähern, wenn das Schicksal beschlossen
hat, einen Versuch zu machen, wie
innig zwei, nach aller Welt Urtheil,
so disparate Naturen, wie Lavater und
R. sich lieben können.

Im October 1791.

LXVI.

An Herrn Conrad Nüscheler.

Auf der Reise, am Hochzeitstag Ihm von
Seiner Braut zu übergeben.

1.

Christus, halb nur erkannt, bringt
Wonne der menschlichen Seele.

2.

Ohn' Orakel lebt kein weiser, göttlicher
Mann je.

3.

Nahe Dich kühn zu Gott, wenn kind-
lichtruglos Dein Herz ist.

0

148 AN HERRN CONR. NÜSCHELER,

4.

Reinige täglich Dein Herz, vor dem
Angefichte des Reinsten!

5.

Andacht heiligt die Lieb' und Liebe hei-
ligt die Andacht.

6.

Deiner Tugenden Seele sey Liebe; Die
Krone sey Dehmuth!

7.

Nimm als Gottes Geschenk das kleinste
Geschenk der Natur an!

8.

Ueberzeugung entzückt, daß uns in den
Liebenden Gott liebt.

9.

Schau mit sorglosem Blicke, bey Treu
an der Pflicht, auf die Zukunft!

10.

Christ sey christlicher stets und durch
Dich die christliche Gattin!

11.

Harr' in der dunklen Stunde mit Muth
der enthüllenden Zukunft!

12.

Eile nie, zu thun, was ohne Gebeth
Dich die Luft heisst.

13.

Liebe nenne nur das, was Dich ganz
vergeffen Dich selbst macht.

160 AN HERRN CONR. NÜSCHELER.

14.

Ehr' in Deiner Gattinn den schönsten
Beweis, wie Dich Gott liebt.

15.

Rede Worte der Liebe mit ernster
männlicher Weisheit.

18. X. 1791.

LXVII.

An Jungfrau Kleophea Ott.

An Ihrem Hochzeitstag Ihr durch Ihren
Bräutigam zu übergeben,

1.

Keiner der ehlichen Tage sey Thaten-
los, keiner ohn' Andacht!

2.

Lerne von Deinem Gatten, was Ihn
Dich lehren Sein Gott lehrt!

3.

Ehre vor allen Dingen in Deinem Gat-
ten die Gottheit!

4.

Ohne Gottes Gewissheit, wie todt das
lebendigste Leben!

5.

Pfand von Größerm sey das Große, was
Dir nun Gott giebt!

6.

Hoffe, wie Du liebst. Die Lieb' ist
Mutter der Hoffnung.

7.

Ehre des Manns sey das Weib, so ist
es die Ehre der Gottheit...

8.

Alles, auch das Geringste, verrichte
mit Muth und mit Dehmuth!

III. 9. I. X. I.

Opfer des eigenen Willens belohnt auf
der Erde der Himmel.

Weisheit, sag, ich, fühle

ich möglich, fehlt uns, fehlt uns al-

10. Thue mit Ruhe das Schwere, mit Lust

und Ernste, was leicht ist.

11. riere Alles auf das Gebeth um Weisheit

das wir klar sehen, was wir thun

Trage des Lebens Joch mit Muth und

genieße mit Dank Lust.

Den 19. X. 1791.

Furcht des Herrn ist der Anfang der

Weisheit — Bedürfnis der Weisheit —

Fortschritt — und Gebrauch der Weis-

heit, wohlthätige Liebe, ihr Ende.

zu dem Tag, welcher

bezeichnet

LXVIII.

An B.

Weisheit, Weisheit, sag' ich, fühl' ich täglich, fehlt uns, fehlt uns allen. . . . Ich stehe täglich mehr von allen andern Bitten ab, und konzentriere Alles auf das Gebeth um Weisheit — daß wir klar sehen, was wir thun und nicht thun, wollen und nicht wollen sollen —

Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit — Bedürfnis der Weisheit — Fortschritt — und Gebrauch der Weisheit, wohlthätige Liebe, ihr Ende.

LXIX.

Am Regula Magdalena

Schinz.

Regula! Blüh' empor — zur Magda-
 lena! — O werde
 Edel, weise, vortreflich, des Vaters
 Wonn' und der Mutter!
 Gut, wie beyde — gehorsam der Stimme
 des Raths und der Warnung!
 Unschuld sey dein Lob und Tugend und
 Liebe dein Leben!
 Lerne frühe die Lust, mit Gott im Ge-
 bethe zu sprechen!
 Alles beginne mit Gott, und Alles vol-
 lende mit Ihm nur!
 Suche jeden Tag mit löblicher That zu
 bezeichnen!

166 AA REGULA MAGD. SCHINZ.

Christus werde Dir früh bekannt, und
täglich bekannter!

Horch auf jedes Wort aus seinem Mund
und befolg es!

Immer sey das nächste Geschäft Dir das
wichtigste, Liebste!

Zage nicht in der Noth, und erwarte
vom Besten das Beste!

~~Unschuld~~ sey dein Lob und Tugend
Liebe dein Leben!

Keine Fiktion der Eitelkeit, mit Gott im Ge-
heim zu sprechen!

Alles beginne mit Gott, und Alles voll-
ende mit Ihm!

Suche jeden Tag mit loblicher That zu
bezeichnen!

LXX.

An einen wankelmüthigen Freund.

Ich verbitte mir, Lieber — alle fernere Zuschriften, die Zwecklos, weiläuftig, ermüdend, labyrinthisch und immer auf Einem Flecke bleibend sind. Ihrer Ehrlichkeit unbeschadet — sag ich: So zweifelmüthige, halbvertrauende, unentschlossene Charakter, die mit der Einen Hand geben, mit der andern nehmen, heute versprechen, morgen ihr Versprechen bereuen, übermorgen ihre Reue, und den folgenden Tag die Bereuung ihrer Reue bereuen — Die keinen Schritt vorwärts kommen, Alles in die Breite behandeln, das Einfachste vervielfachen, das Leichteste mit Schwie-

rigkeiten umwinden — und aus jedem
 mit einem Wörtchen abgethanen Neben-
 fächelgen eine allerwichtigste Haupt-
 sache machen — Solche Charakter sind
 mir ungenießbar, und Sie für einen
 solchen zu halten — halt' ich mich be-
 rechtigt — Ich habe weder mich, noch
 meine Zeit an solche wegzuwurfen.
 Warum fragen Sie einen Menschen um
 Rath, dessen Rath zu befolgen Sie nie
 willens gewesen zu seyn schienen? Su-
 chen Sie einen andern Korrespondenten,
 der duldzaam und gutherzig genug ist,
 zehen Briefe über Etwas mit Ihnen zu
 wechseln, ohne dafs Sie um Einen
 Schritt vorgerückt sind. Ihre Zeit mag
 Ihnen sehr lästig scheinen, dafs Sie so
 thätig

thätig und thatlos zugleich diesen breiten Weg wandeln, oder auf diesem breiten Weg immer hinüber quér über und nie vorwärts gehen mögen —

Lieber Mann, noch das letzte Wort, damit wir im Frieden scheiden — Zeigen Sie einem unpartheyischen Dritten Ihre und meine Briefe — und lassen Sie diesen entscheiden — „Ob ich unklug, und indelikat handle, dafs ich mit Ihnen abbreche, und ob ich ungerecht urtheile, wenn ich Ihr Betragen *unbeschreiblich schwerfällig, ermüdend, zwecklos und unduldbar* nenne — — “ Wählen Sie, *wenn* Sie wollen! Wenn dieser Gewählte, und

170 AN EINEN WANKELM. FREUND.

sollt es ein Todtfeind von mir seyn —
(wofern ich einen Todtfeind haben
sollte,) mit seines Namens Unterschrift
urtheilt — „*Lavater* hat unrecht“ so
will ich unrecht haben.

Im August 1791.

LXXI.

*An den Wachspouffirer Weber in
Berlin.*

Lieber Herr Weber!

Ich danke Ihnen für das wohlerhaltene
Bild meines Freundes *Steiner* — den
jedoch, wenn es ganz ähnlich seyn soll,
Krankheit und Leiden — merklich ge-
ändert haben müssen — Seine treue,
dehmüthige Liebe ist in keinem Bilde —
und durch keines Meisters Hand genug
auszudrücken — doch ist sie auch in
Ihrem sehr fein ausgearbeiteten Bilde
nicht zu verkennen. Eben dieser Freund
wars, der mir schrieb, mir nach Sei-
ner Genesung den ersten Besuch bey der

goldnen Traube in Augsburg gemacht zu haben — — mir, das ist, dem wächsernen Lavater! . . . Ich muß, lieber Mann, nach meinen Grundsätzen, alles Geschehene verehren, muß mit mir machen lassen was man will, muß es also auch dulden, wenn man mir „eine wächserne Nase dreht —“ wenn man mich zur Schau in der Welt herumführt, und ums Geld sehen läßt — wenn man mich in Effigie — aventurieren läßt — Ich darf nicht zürnen — muß verstummen — Aber, aber — das war doch ein unerwarteter Streich, den Sie mir spielten — (verzeihen Sie diesem nicht bösegemeinten Ausdruck) daß Sie mich, ohne mein Wissen, und gegen mein ausdrückliches Nichtwollen, so

in Wachs pouffirten. Sie kannten wohl
solchergeſtalt meine Lage nicht. Nun,
wie geſagt, will ich Alles gut ſeyn
laſſen, kein Wort mehr davon ſagen,
glauben, auch daraus werd ſich was
Gutes ergeben, und Ihnen für Ihre
Gutherzigkeit danken.

Zürich, den 19. X. 1791.

~~_____~~

LXXII.

*An die Prinzessin Johanna
von Oettingen.*

Ich gehorche kindlich jedem guten Rufe
guter Menschen zum Guten für Gute.
Sailer verlangt von mir eine stärkende
Zeile. Ich nehm' ein Blätchen weißs
Papier, tauche die Feder in die Tinte,
in welcher Alles und nichts ligt, und
überlass' es dem Momente, was Er mir
für redliche Verlanger darreichen will.
Ich befinde mich bey diesem kindlichen
Sinne so wohl, und ergreife, weil ich
nicht weiß, was Morgen kommen wird,
so gern den ersten Augenblick, um das
zu thun, was man verlangt, und bin

AN PRINZESSIN J. V. OETING. 175

immer ganz sorgenlos in Ansehung der
Wirkungen deß, was mit einfältiger
Liebe gethan wird.

Stärkung bedarf der Schwache, der La-
sten trägt zum erfinden —

Durch die Schwachen oft erquickt und
stärket die Stärkern

Dêr, der sich so gerne verhüllt in Men-
schengestalten.

Lern', o Edle, lerne — was täglich
wir lernen, und nie ganz:

Immer in Allem gleich den Unsichtba-
ren erkennen —

Seine Hand, Sein Aug, Sein Vater-
Herz in dem Kleinsten!

In der Freude, dem Schmerz, dem
Freunde, dem Feinde, dem Guten,

176 AN PRINZESSIN J. V. OETING.

In dem Bösen so gar, der durch Bos-
heit unsre Geduld übt. . .

Immer in allen Gestalten beweist sich
der Vater als Vater —

Immer an jedem Orte beweis als das
kindlichste Kind Dich.

13. X. 1791.



LXXIII.

An Frau M....

Ein schwerer Tag Ihres Lebens, liebe Freündinn — Ein Tag des Nachdenkens, der Trauer, der Dunkelheit! — Man begräbt wohl den vierten Theil Ihres Lebens und Ihrer Freuden an dem heutigen Tage. . . Aber nichts von Ihrem Glauben wird mitbegraben — Nichts von Ihrer Hoffnung! Nichts von Ihrer Geduld! Diese werden nun lebendiger und geübter, fester und wirkfamer! Wieder ein Band minder, das an die Erde, und eins mehr, das an den Himmel Sie bindet! Unsere Lebenstage eilen, und groſſe Erinnerungen, daß wir hienieden nichts Ewiges

finden, und immer mehr Ewiges suchen
sollen, — sendet uns der Himmel,
wenn Er uns was so liebes und Lie-
benswürdiges, als Ihre theure Tochter
war, entreißt.

Zürich, Samstags,

den 22. X. 1791.

LXXIV.

An Götter Bajah.

Nie — — wird reif dein Verstand, —

Vergifs von den Zweyen nur Eins ganz:

„ Ich auch bin ein Mensch, ein königliches Geschöpf ich: “

Dann: „ Ich bin ein Christ — der Königlicheste der Menschen,

„ In der Vereinung mit Dem, deß Name die Taufe mir schenkte “ —

Wirst Du stets dieß bedenken mit Ernst und erkennender Weisheit,

Dann ist geseegnet dein Leben; dein Willen edel; dein Thun recht!

Deine Ruhe groß; die Hoffnung erhaben; die Stärke

Unüberwindlich dann, und lecühntend
werden die Spuhren

Deines Daseyns feyn; Sie vertilgt nicht

Tod und Verwefung —

Ewig Gränzenlos ist das Heil des Men-
schen, der Christ ist.

Zürich, Samstags den 22. Oct.

1791.

LXXV.

An

M. K.

am

Gebuhrtstage.

Eitele Eitelkeit Alles — das Leben
selber ohn' Hoffnung:

„ Ein Unsterblicher lebt, der Ewigkeit
Sterblichen schenket — “

Dess gewiss zu werden — O strebe mit
jeglichem Tage.

24. X. 1791.

LXXVI.

An einen unabtreiblichen Plagegeist.

Ich hab Eüer Billiet gelesen, obgleich ich keines mehr zu lesen, mir vorgenommen hatte — gelesen, verachtet, zerrissen, und zu den Füßen des Kreuzes Christi niedergelegt —

Ich bin todtmüde Eüerer Besuche in Eürem und anderer Namen, todtmüde Eüerer Billiets, todtmüde Eüers Betragens, wofür die menschliche Sprache kein Wort hat —

Mein zehnfaches Schweigen bey Eüern zehnfachen Versuchen, mich zu ermüden, und meine Schlaflosen Nächte um Eüertwillen, werden wider Eüch zeü-

AN EINEN UNABTR. PLAGEGEIST. 183

gen — und es wird bald etwas geschehen, welches zeigen wird, welches von uns beyden ein duldames, sanftmüthiges — christlichgefinntes — und welches das undankbarste und unduldbarste Geschöpf ist —

Das letzte Wort, bis blutige Thränen über Eüer Himmelschreyendes Betragen gegen mich aus Eüerm — Auge rinnen, se, dieß:

„ Wer Christus Jünger mißhandelt, der
„ wird von Satans Jüngern mißhandelt
„ werden “ — und „ Es giebt einen
„ allgerechten Zorn des Lammes, der un-
„ verbesserlichen zuruft: *Weichet von*
„ *mir!* “

Oct. 1789.

LXXVII.

An einen Geistlichen.

Lieber B.

Du also in R. ? und Pfarrer ? —

Die neue Epoche deiner äußern Lebensweise sey neue Epoche deines innern Sinnes !

Je glücklicher und ruhiger Du bist, desto mehr werd' ich mich Deiner und deines Gottes und Genius freuen.

Was Dir in meinen kurzen Briefen unverständlich ist, das will ich Dir, Bruder, brüderlich auf den ersten Wink erklären.

Hast Du etwas wichtiges mir zu sagen,

so sag' es mir, auch ohne weitere Veranlassung, gerade heraus.

Dafs wir alle erst noch an der Schwelle des Vorhofes stehen, wirst Du gerne mit mir bekennen.

Doch der so anfing, wird zu vollenden wissen, und vollenden.

Nur Furcht weg und Eigendiunkel fern!

Nur immer auf's Nächste und in Allem auf Eins gesehen!

Hast Du Lust, Trieb oder Bedürfnis mir zu schreiben, so schreib ohn' Anstand.

Du kannst die Briefe an mich, an H. G. * * — unfranko, dafs es Dich nichts kostet, adressieren.

Grüßs alle Lieben, die das Liebenswür-
digste in dem Verachtetsten lieben —
im Gekreützigten den Herrn der Herr-
lichkeit.

Mit jedem Morgen nahe
Der treue Herr sich uns!
Den unser Aug nie sahe,
Sey Lenker unsers Thuns!
Vor seinem Winke schweige
Die Sinnesleidenschaft!
Und tiefanbethend neige
Der Geist sich seiner Kraft!
Mit frohem Glaubenschritte
Lafst uns zum Geber gehn!
Er höhrt der Dehmuth Bitte
Und giebt gern über Fleh'n!

14. II. 1790.

LXXVIII.

An Lütthi von Solothurn.

Der wird würdiger Lehrer, der immer lernt, um zu lehren —

Der ist ein weiser und guter, der Weiser und besseren nachgeht.

Edler, so edel Du bist, Du strebst doch, noch edler zu werden.

27. X. 1791.

LXXIX.

An Schwaller.

Gute Menschen verstehen die Stimm'
und die Blicke der Guten,
Freü'n sich — blühende Jüngling' und
reife Männer zu sehen —
Die einst blühende Jüngling' und Män-
ner bilden, wie sie sind.

Den 27. X. 1791.

LXXX.

So sehr gern ich armer Adamssohn geliebt bin — so kann ich doch sagen, der meisten guten Menschen Liebe hat etwas drückendes für mich. Ich sehe, daß sie sich an mir betrügen. Sie suchen bey mir, wovon ich gewiß weiß, daß es bey mir nicht zu finden ist. Ich möchte, ohne mich seinem großen Verfasser an die Seite zu schleichen, mit Werthern sagen: „Ich weiß nicht, „ was ich Anzügliches für die Menschen „ haben muß; Es mögen mich ihrer so „ viele und hängen sich an mich, und „ da thut mir's wehe, wenn unser Weg „ nur eine kleine Strecke mit einander „ geht.“

LXXXI.

An meinen Bruder.

Tausend Sterbliche leben durch andre !
— Lassen des Daseyns
Keine Spuhr zurück und verschwinden,
wie herbstliche Nebel —
Wenige sind gebildet. . . Oft nur von
Tausenden Einer,
Zehnfaches Leben zu leben. . . Der
Müßigen Tausende wälzen —
Ihrer Pflichten Last auf die mächtigtra-
genden Schultern —
Unter den Trägern der Pflicht und der
Lasten and'rer, o Bruder,
Bist Du der Ersten einer. . . Der Him-
mel gab Dich der Erde —

Da mit Weisheit und Kraft des Guten
viel zu verbreiten —

Jeder Deiner Tag' ist im Auge des Him-
mels ein Leben.

Giebt Dir Tage Gott, so schenkt Er das
Glück Dir von Vielen.

Auf den 5. October 1791.

~~_____~~

LXXXII.

Ueber Schwedenborg.

Lieber C.

Wenn ich den Brief der Schwedenborgischen Gesellschaft beantwortet wünschte, so wünscht' ich es um einer Menge Leser der Handbibliothek willen; Die Gesellschaft selbst wird unüberzeugt bleiben. Wer einmal *so schief* zu gehen begonnen hat, und gerade zu gehen glaubt, den kann keine menschliche Beredungskunst mehr auf den geraden Weg zurückbringen. Aber da der Glaube an *Schwedenborg*, als an einen *Apostel*, als an einen Reformator der *Apostel*, so mächtig um sich greift, so ist's wichtig, dafs

dafs ein Mann, wie Sie, der so gesund denkt, der *Schwedenborg* kennt, wie Ihn wenige kennen, und der von keinem Hauche des antichristlichen Weltgeistes befleckbar ist — das erste Falsche (*πρωτον ψευδος*) aufdecke, auf welchen der Glaube an *Schwedenborg*, als einen neuen *Apostel*, beruht. Meines Bedünkens, sollte der enorme Unterschied zwischen *Schwedenborg* und den *Aposteln* gezeigt, und die Folgen des Glaubens an *Schwedenborg* denen wenigstens, die Christum ehren, klar gemacht werden. Wer Christo ganz offenbar widerspricht, der sollte wenigstens bey denen, die Christum über Alles zu ehren vorgeben, keinen Eingang finden.

LXXXIII.

An — R. O. E.

Ach! wie vieles Leiden häuft sich auf
Dich, edle Seele! Es macht mir wohl,
Dich mit Wehmuth viel leiden zu se-
hen; Zu sehen deine Geduld und Deh-
muth, deine Geistesstärke und Unter-
werfung. Wie lieb mußt Du Gott
seyn, daß Er Dich kaum zum Athem
kommen läßt — Ich denke mir deinen
tiefen, herben Schmerz bey dem Un-
glücke deines treuen, stillen, edlen
Bruders. — Doch, Leiden macht
stark, Leiden zu ertragen, die ohne
vorhergegangnes Leiden unerträglich
wären — Wer viele Stärke hat, dem
legt Gott vieles auf, damit Er viel von

den Lasten der Menschheit trage, und täglich neue Stärke bekomme, noch mehr zu tragen. Du wirfst viele Freuden ährndten, weil Du viele Thränen säest — Hohe Freuden, weil deine Thränen glühendheiß sind. Es giebt Menschenherzen, welche deine Schmerzen mitempfinden — aber es ist doch nur Ein Menschenherz, das in einer himmlischen Brust schlägt, das sie ganz empfindet.

4. Nov. 1791.

LXXXIV.

*Noch Ein Wort über Jezler
an Heisch.*

Jezlers sonderbaren Tod auf dem *Sentis* wirst Du vernommen haben. Er wollte Luft schöpfen auf den hohen Bergen, gieng gegen alles Abrathen auf den beschneiten Gipfel, um, wie er sagte, Gott daselbst anzubethen, und launisch beyfügte, den *Engeln* näher zu seyn. Er stürzte etwa eines Hauses hoch in den Schnee hinein bis an die Brust, brach Schädel und Arm, und verfror' wahrscheinlich in wenigen Minuten. Ich zweifle nicht, in diesen ernstesten Minuten, oder Sekunden werde dieser redliche und gewiss fromme Mann

Gottes Schuldner und dehmüthig genug geworden seyn, alle seine eigne Gerechtigkeit mit sich selbst im Schnee zu vergraben. Ich zweifle nicht, dieser Freund der Wahrheit werde in diesem Moment sein Vaterland liebevoller als nie, und sich so streng wie vormal's sein Vaterland, gerichtet haben. Gewiß bedurft' auch Er wenigstens in diesem letzten einsamen Momente seines Thatenvollen Lebens eines Erbarmers, der in seine Seele rief: *Komm' zu Mir Mühseeliger und Beladner!*

Ich kann nicht ausdrücken, wie ich in der Todeszeit und der Todesart dieses Katonischen Mannes den Finger Gottes zu bemerken glaube.

LXXXV.

An Johann Konrad Schulthess.

Hoffnungsvoller Schweizer-Knabe!
Blüh' in holder Schönheit auf!
Wohlgebrauch von jeder Gaabe
Gottes kröne deinen Lauf!
Lafs in früh'n und späthen Tagen
Froh dein Herz für Tugend schlagen!
Fleiß und Arbeit sey Dir Lust!
Lernbegierde lehr' Dich fragen!
Lust, dem Besten nachzujagen,
Muth, die Wahrheit stets zu sagen,
Kraft, auch schwere Last zu tragen
Ruhe wohn' in deiner Brust!
Freü' Dich deines Vaterlandes,
Deiner Aeltern, deines Standes!

Würdig bleibe stets der Ehre,
Dass Du frey gebohren bist!
Horch auf jede gute Lehre!
Werde durch sie Mann und Christ!
Bleibe stets in deiner Sphäre,
Sey gerecht, und Pflichttreu — Ehre
Stets mitleidig jede Zähre,
Die des Elends Aug' entfließt!
Gutes treibe Dich zum Guten — —
Tugend Dich zur Tugend an!
Was Du thust, sey wohl gethan!
Müßtest Du für Freyheit bluten,
Wandle kühn die Ehrenbahn!
Hasse Weichlichkeit und Schwäche,
Trägheit, Stolz und eiteln Schein!
Dringe durch die Oberfläche
In der Dinge Kern hinein!
Hasse Falschheit, Arglist, freche

200 AN JOH. KONRAD SCHULTHESS.

Kriechfucht voll von Schmeicheley'n!

Kurz! thu fröhlich jede Pflicht!

Lass Dir dein Gewissen rathen;

Und vollbringst Du schöne Thaten,

Sey beherzt, doch prahle nicht!

Zürich, Dienstags

den 25. Weinmonats 1791.

LXXXVI.

Endlosigkeit der Strafen.

Ich schreib Ihnen, Lieber, Gestrenger, noch ein Wort, weil ich noch einige Minuten habe. Sie werden dann 4. oder 6. Wochen so wenig von mir hören, oder lesen, als von einem Todten.

Ueber die *Toleranz* hab' ich ein Wörtchen in die Handbibliothek eingerückt.

Ueber die *Ewigkeit der Höllenstrafen* ist es, der delikaten Behandlung wegen, die dieser Gegenstand erfordert, schwehr, was zu schreiben. Wie wenige würden es verstehen, oder verstühnden sie's, nicht missverstehen wollen —

wenn man von *Ewigkeit*, als einem bloß *relatíven* Begriffe — sprechen, und die Drohung der Strafen, bloß aus dem Legislationsstyl erklären würde — Uebrigens bin ich Ihrer Meynung: Wir müssen nicht öffentlich sagen, was Christus nie öffentlich sagte, noch gesagt wissen wollte. Es giebt Geheimnisse des Himmelreichs, wie der Freundschaft, wie des Ehestandes, von welchen kein weiser gesitteter Mensch öffentlich spricht. Gewiss will Christus die Ewigkeit, das ist, die Unabschlichkeit, scheinbare völlige Endlosigkeit der Folgen der Sünde in dem zukünftigen Leben lehren und gelehrt wissen; Gewiss will Er dem *Sünder* schlechterdings alle Hoffnung und den gering-

sten Schatten von Hoffnung einer Erlösung durchaus benehmen. Gewiss darf, nach dem Evangelio, dem *Unbußfertigen* keine Spur von Begnadigungsmöglichkeit übrig gelassen werden. Gewiss bleibt's höchstens ein Vorrecht der ausgewähltesten und Christus-vertrautesten Menschen, irgend eine Auskunft, die in den Worten des Herrn, auch wenn sie im buchstäblichsten Sinne genommen werden, ligt, zu ahnden — und eine Auskunft, die nicht in Worte gefaßt, nicht als *Lehre* vorgetragen werden darf — die bloß von dem Genieblick des christlichen Geistes anbethend faßt werden darf.

LXXXVII.

Ueber Rathfragen.

Ich habe, mein Lieber, so oft, oft, oft erfahren, daß das Beste, was ich that, nicht geschehen wäre — wenn ich irgend einen sterblichen Freund um Rath gefragt hätte, — erfahren, daß, was mir neünzehen von zwanzig missrathen hätten, hundert billigten, so bald es, ohne Ihren Rath, gethan war. Selten gelang mir, selten bereüt' ich nicht, was ich, nach dem vielfältigen Rathe meiner Freunde that — denen mein Tact fälte, oder die sich nicht in meinen Gesichtspunkt setzen konnten.

Lieber,

Lieber, Weiser, Kluger, mit dessen Klugheit ich die meinige nie messen darf und will — Sie werden gewiss leicht unterscheiden — Dinge, die wir selbst allein nach individueller Ansicht und Kenntniss individueller Menschen, die wir genau kennen, mit ihnen zu verkehren haben — lassen sich selten dem Rathe Anderer, denen diese individuelle Intuition nicht gegeben ist, unterwerfen — Doch, genug davon. Der Erfolg wird zeigen, ob ich klug oder unklug gehandelt, dass ich die Mömpelgarder - Reise für die Handbibliothek drucken liess, ohne der Prinzessin Ein Wort davon zu sagen.

~~_____~~
S.

LXXXVIII.

Wie wohl thut's mir, daß Sie mir von *Sailern* schreiben. „ Sie können „ mir nichts vortheilhaftes von Ihm sagen, das ich nicht von ganzem Herzen glaube. Er ist einer von den „ vortreflichen Männern dieses Jahrhunderts, der nichts als Gutes schreiben kann “ —

Hätt' Er noch, thu' ich hinzu, diejenige Lebendigkeit und Grazie des Styls, oder die Energie der Beredsamkeit, welche die Richtigkeit und Trefflichkeit seiner Idéen verdient — Er wäre der Erste Moralist unsers Zeitalters. Wir

würden aber sehr unbillig seyn, wenn wir Alles von Einem verlangen wollten.

Es ist ein — edles Werk von Ihnen, dafs Sie die nützlichen Werke Anderer verbreiten — nicht aus dem Grunde, weil Sie selber keine nützliche Werke schreiben können. Wer könnte es mehr, als Sie? Doch, wir wären sehr unbillig, wenn wir Alles von Einem verlangen wollten.

LXXXIX.

Lieber ! Du erhohlst dich wieder ,
höhr' ich , von deiner gefährlich gewe-
senen Krankheit ! Du hast gewifs viel
gelitten , und viel gelernt ! Sie macht
gewifs Epoche auf Deinen innern Men-
schen ! Und die gute J. . . , wie
muß diese , selbst halb krank , mitge-
litten haben , und belastet gewesen seyn !
Ihr seyd nun einander aufs neue ge-
schenkt ! Werdet des Lebens froh , und
freut Euch der wieder geschenkten Ta-
ge ! So ein Vorfall muß Entscheiden-
des wirken , oder nichts in der Welt
hat mehr Wirkungskraft. O Todes-
nähe , Todesgewifsheit , scharf gefühlt ,

welche Schrecken und Freuden erregt
du in der menschlichen Brust — und
in dem Herzen des, der Christenthum
zu ehren begnadigt ist.

Zürich, den 31. X. 1791.

X C.

Lieber Brockmann,

Keine Schüchternheit gegen mich! Ich bin ein Todtfeind von allem, was Vertrauen hemmt.

Ich antworte, wenn ich kann — und die Handbibliothek ist ein großes Erleichterungsmittel für mich. Ich lächle sehr freundlich der unfreündlichen Lächer über dieß Erleichterungsmittel.

*

*

*

Krankheiten der Aeltern erben sich auf Kinder — Aber, auch ohne spezielle Erbkrankheiten sind die Kinder unzähligen Uebeln unterworfen. — Das ist nun

einmal unwiderlegliche Thatfache — Schuld und Unschuld kommen dabey nicht sehr in Betrachtung. Das Schlimmste, was wir, dem Scheine nach, von unsern Aeltern ererben, ist *Sterblichkeit* mit allen ihren Präliminarien und Folgen. Wer will sagen — „Sie sind schuldig!“ Schuldig — dafs sie, Sterbliche, Sterbliche zeügen! Wer Sterbliche zeugt, zeugt Sünder — Sünder mit allen Sünden a, b, c. Sollen wir uns darüber grämen?

Nein! werden Sie sagen — aber *verschuldete* Sünden — die sich forterben, sind ein Verzweiflungerweckender Gedanke! Ja! für den, der sich als einzigen Urheber einer fieberhaften Nachkommenschaft

zu denken genöthigt sieht — Aber, wenn wir bedenken, wie wenig Sünder im Taumel ihrer Lüfte diese Folgen vorhersehen konnten — wie leicht sie nach und nach in ein unabsehliches Elend fortgerissen wurden — wie tief der Anblick der Folgen ihrer Tohrheiten in Ihr Inneres einschneidet — wie selber die schlimmen Wirkungen ihres Leichtsinns durch ihr warnendes Beyspiel, rechts und links, nah und ferne, gutes wirken — wie manches läßt sich noch zu Ihrem Troste sagen! Der Fall ist doch äußerst selten, wo das physische und sittliche Elend zugleich ganz auffallend die unmittelbare Folge der Schuld der Aeltern ist.

Was die Ansicht der Fürscheidung in solchen Fällen betrifft, so müssen wir schlechterdings glauben — Gott ist weder hart, noch ungerecht. Er zieht gewiss mehr von unserer Schuld ab, als wir je davon abziehen können. Ja, ich wage es, zu sagen: Manches, was uns Schuld zu seyn scheint, ist *Unschuld* in Seinen Augen. Er schneidet nicht, wo Er nicht säete — Er sammelt nicht, wo Er nicht hinlegte. Auch wird Er jedes Leiden, das uns Schuld zu seyn schien, und es nicht war, überschwenglich zu vergüten wissen.

Wir müssen es uns ein für allemal tief einprägen:

Ohne *unschuldiges* und *schuldiges* Leiden, ohne *Büßung* und *Aufopferung*, kann keine Seele rein, gut, freythätig, vollkommen werden.

Jeder Mensch, dieß ist unveränderliches Naturgesetz, das höchstgut seyn muß, wenn eine höchste Güte ist — muß durch Widerstand, Uebung, Leiden, und besonders durch unschuldiges Leiden ausgeglüht werden, wenn er einer hohen Bestimmung fähig werden soll. Schon hienieden vergütet sich jedes unschuldige Leiden in einem hohen Grade — und dieß läßt uns bereits mit Zuversicht hoffen, daß die Zukunft noch unendlich reichere Vergütungen im Vorrathe haben werde.

Das Leiden der reinsten Unschuld, was mehr, als alles andre Leiden die Fürsorgung zu verdunkeln schien — bewies die Gerechtigkeit und Huld der Fürsorgung mehr, als alle Herrlichkeiten, die je ohne Leiden einem guten Menschen zu Theil geworden seyn mochten. Konnte sich Christus, die Welt, der Himmel, die Hölle, über Gottes Ungerechtigkeit klagen, nachdem das unaussprechliche Leiden unendlich vergütet ward?

Dasselbe Gesetz, das Christus Kreuzigung gestattete — seinen Tod zuließ, um seine Auferstehung möglich zu machen, waltet über aller Leidenden Leiden und aller Unschuldigen Schicksal.

Keine andere Fürsorgung ist's, die uns Erdenföhne leitet, als die, welche Ihn durch unnennbare Leiden zu unnennbarer Seeligkeit führte.

*

*

*

Sie sprechen von einer sich forterbenden Sünde unserer Tage! — Ich glaube nicht, daß man die, welche Sie meynen — im strengen Sinne erblich heißen könne — Ja, ich thue hinzu — So verderblich, so erniedrigend, so zerrüttend sie ist, man thäte besser, weniger davon zu sprechen. Man hat ihre Schrecklichkeit vergrößert, und durch diese Vergrößerung — die Sünde selbst, und das Uebel selbst.

Wie

Wer kann und darf von gewissen Uebeln ganz vom Herzen wegsprechen? Man würde den als einen sittenlosen Menschen ansehen, der sagen würde, was wahr ist — Das Geschreib und Geseüßz über dieß wahrhaft schreckliche Uebel hat das Uebel beynah' unheilbar gemacht — um soviel unheilbarer, als man es bloß einseitig, entweder von der *physikalischen*, oder *religiosen* Seite betrachtete. Hätte man gar nicht, oder dann ganz philosophisch frey, ohn' einige Uebertreibung, davon gesprochen — man hätte unzählige Sünden, und Beängstigungen erspahrt. *Wir*, Geistlichen, denen man Vertrauen schenkt, sind oft in dem Falle, die Schrecklichkeit gewisser Sünden mildern zu müssen,

um davor zu verwahren. Wer beynahe verzweifelt, weil er gewisse Sünden begangen hat, der stürzt sich leicht, mit neuer Verzweiflung, in eine unverzeihlich genannte Sünde hinein! „Geschehen ist geschehen!“ denkt der geängstigte, „Verlohren ist verlohren.“ Eine Sünde mehr oder weniger; ich will genießen, was ich kann, und leiden, was ich muß — Diese unsinnige Sprache ist die natürliche Folge von der vergrößerten Schrecklichkeit gewisser Sünden, die doch wahrlich weder so schrecklich, noch so unheilbar sind, als alle eigentlich und *unmittelbar sündliche* Sünden, wie zum Exempel, die des *Stolzes*, der *Härte*, des *Betrugs*, des *Neides*. Lieber Mann, laßt

uns mit Ernst, und ohne Leichtfinn, aber auch mit Muth, und fern von aller Aengstlichkeit, ein Wort, vor einigen tausend Jahren gesprochen, wohl beherrigen — *Der Herr weiß, was wir für ein Gemächt sind, und Er gedenket, daß wir Staub sind.* Gleich fern von Leichtfinn und Schwérfinn; Von *Geringachtung* unnatürlichgenannter Sünden — und von *Verzweiflung* über sehr natürliche Sünden, die man unnatürlich nennt. Ich will nicht untersuchen, welches gefährlicher sey — *Geringachtung*, oder *Verzweiflung*. Laßt uns vor beyden uns hüten, und vor beyden warnen!

Z. den 9. XI. 1791.

XCI.

Gutherzigkeit.

Was *Gutherzigkeit* sey?

Ich erinnere mich, Lieber, einer Predigt, die ich vor einigen Jahren über dieß liebe D^{ing} hielt — Ich weiß Dir nicht redlicher, nicht gutherziger zu antworten, als wenn ich Dir die Hauptgedanken aus dieser Predigt ausziehe —

Unter *Gutherzigkeit* versteh' ich nicht jene blinde Schwäche, die sich nie den Tohrheiten, den Irrthümern, den Lastern und Gewaltthätigkeiten Anderer widersetzen darf — nicht jene Kraftlose

Blödigkeit und Schüchternheit, die Alles mit sich machen und Alles, was noch so böse ist, gut seyn läßt — weil sie sich vor den Widersprüchen, Scharfblicken, Scheltworten und Drohungen fürchtet.

Gutherzigkeit ist nicht Schwäche. Sie ist nichts anders, als die sanfteste, mildeste, kindlichste Liebe, die sich mit Kraft, Stärke, Muth, gar wohl zusammendenken und vereinigen läßt.

Gutherzigkeit ist Lust und Kraft und Muth, auf die leichteste Weise wohl zu machen; Wohl zu machen mit der bloßen reinen Lust und Behaglichkeit am Wohlmachen. — Nichts von Eigenliebe, nichts von Stolz, nichts von An-

maßung, nichts von Härte, nichts von drückender Unempfindlichkeit, nichts von roher Kälte mischt sich unter die Liebe, die Guthertzigkeit heist; Nichts, was nicht reine Liebe ist, hängt sich an sie an — Guthertzigkeit ist das Kindlichharmlose in und bey der Liebe — der Kinderfinn, die Kindereinfalt, die Kinderunschuld, die Kinderdehmuth, die Kinderunbefangenheit, Kinderreinheit bey und in der Liebe.

Sie ist die allerleichteste, Zwanglofeste Frohheit an dem Frohseyn des Andern; Kindlicheinfältige, von unserer Natur unabtrennbare Lust an allem dem, was Andern ein unschuldiges Vergnügen gewährt.

Sie ist die Truglofefte, unbefangenfte, von aller Furcht, allem Argwohn, allem, was Stolz und Härte heifst, durchaus reine, ganz kindlichfrohe, freye, Lichtreine Liebe.

Und wie äußert und zeigt sich nun diese Furcht- und Harmlose Liebe?

Auf mannigfaltige und immer liebliche Weise — immer im Grunde Eins, wie das liebliche Augenerfreuende Licht, aber vielfarbig, wie daffelbe!

Sie ist wie Gott, ihr Urheber, immer in sich selber gleich — und in ihren Wirkungen und Aeüßerungen nie sich selbst völlig gleich.

Das gute Herz ist eine lebendige, *Blitz-*
schnelle, von aller Kunst, allem Zwan-
ge, allem bloß angenommenen, ent-
lehnten Wesen, ganz freye, reine Mit-
empfindung dessen, was dem Andern
wohl und wehe, leicht und schwer,
was ihn glücklich oder unglücklich
macht. — Halte dich nicht für guther-
zig, wenn du dich zur Mitfreude mit
der Freude des Andern, zum Mitleiden
mit dem Leiden des Andern zwingen
mußt — Doch wer kann sich zur Freü-
de und zum Mitleiden zwingen? Wer
nicht ungezwungen mitleidet, der mit-
leidet überall nicht — Wer sich nicht
ungezwungen und schnell mitfreüt, der
freüt sich überall nicht.

Schnelle Mitfreude bey dem Glücke, *schnelles Mitleiden* bey dem Leiden des Andern ist von ächter Guthertzigkeit schlechterdings unabtrennbar. Der Guthertze, als solcher, bedenkt sich keinen Augenblick. Die Empfindung läuft aller kalten, zergliedernden Ueberlegung Blitzschnell vor — Guthertzigkeit ist die Natur des Guthertzen, oder sie verdient diesen Namen nicht. Und die Natur handelt und regt sich von selbst und ohne Zwang.

Diese Mitempfindung ist *dauerhaft*. Sie dauert, so lange Freude und Schmerz des andern dauert.

Traue deiner Guthertzigkeit nicht, wenn

ſie nicht dauerhaft iſt — Das Natürlich-
wahre iſt dauerhaft, wie die Natur
ſelbſt.

Ich fordere nicht immer gleiche Lebhaftig-
keit und Stärke der Empfindung —
das iſt unmöglich, iſt wider die Natur
der äüßern Eindrücke und der Empfin-
dungskraft ſelbſt. Aber flüchtiges Mit-
leiden, vorübereilende Mitfreude — die
wie ein Flämmchen auflodert und ſo-
gleich wieder verpufft — ſelbſt die
Thräne des Mitleidens und der Mit-
freude, wie gut und menſchlich ſie auch
ſey, wenn ſie plötzlich entfällt, und
nichts im Herzen dauerndes zurückläßt,
iſt, mögt' ich ſagen, bloß phyſiſch und
körperlich — Je wahrer und geiſtiger

sie ist, desto dauerhafter, je mehr sie das ist, was des Wort *Gutherzigkeit* von selbst mit sich bringt, herzlich; je mehr sie nicht bloß in einer schnell berührten, entflammten Einbildungskraft ihren Sitz hat, desto lebendiger, mithin dauerhafter und unzerstörbarer ist sie.

Alles Aechte, alles Natürliche, alles Wahrhafte ist dauerhaft —

Wir können auch nur das, und sonst nichts unser Eigenthum nennen, was in uns haftet, in uns gewurzelt, von uns selbst untrennbar und mit unserer Natur völlig eins ist.

Wenn also unsere Gutherzigkeit nicht

dauerhaft ist, so ist sie nicht natürlich — und eine uns nicht natürliche Guthertzigkeit ist keine Guthertzigkeit — Nenne nichts an dir mit diesem schönen Namen — wenn es nicht schnell, und wenn es nicht dauerhaft, dir nicht gewisser massen zur Natur geworden ist.

Die Guthertzigkeit zeigt sich — in *Worten*, Gesprächen, Fragen, Anreden, Erzählungen, Urtheilen, kurz in allen und jeden Regungen und Aeüßerungen der menschlichen Zunge.

Wie das Herz, so die Worte — wie die Worte, so das Herz — nämlich im Ganzen und zusammengekommen. Lange kann sich der Widerspruch zwischen

Mund und Herz nicht aufrecht halten.

Ich mögte den Menschen sehen, der

sein Herz, es sey gut oder böse, nie,

nicht bald durch seine Worte verrathe.

Je vorsichtiger er ist, je mehr er aller

Verstellungskunst aufbietet, anders zu

reden, als er es meint, desto eher wird

er sich verrathen — Nicht umsonst sagt

die ewige Wahrheit: *Aus deinen Wor-*

ten wirst du gerecht gesprochen, und aus

deinen Worten wirst du verdammt wer-

den. An deinen Worten wäge und prüfe

deine Guthertzigkeit — und zwahr er-

stens

1. an deinen *Erzählungen.*

Die Guthertzigkeit erzählt nur, was

wohl und Niemandem wehe macht

Sie erzählt so wahr, so rein von aller Beymischung eignen, leidenschaftlichen, schiefen Urtheils — daß der, von dem sie was erzählt, immer mit zufriednem Lächeln zuhören dürfte.

Sie erzählt so, daß nie weder auf eines Menschen Person, noch Charakter, weder auf seine Thaten noch Worte ein falsches Licht fällt. Sie erzählt immer auf die harmloseste, sanfteste, mildeste Weise.

2. An deinen *Fragen* und *Antworten* wäge und prüfe deine Guthertzigkeit.

Die Guthertzigkeit fragt immer mit reiner, kindlichliebvoller Einfalt. Sie

setzt nie mit einer Frage ein gutes oder schwaches Geschöpf in peinliche Verlegenheit. Sie fragt, was dem andern wohl macht, gefragt zu werden.

Und so *antwortet* sie auch. Sie weiß nichts von Neckerey, Bitterkeit, Härte, beißendem Witze, beschämender, verwirrender Schalkheit. Ihre Antworten sind immer bescheiden, edel, frohmachend, belehrend, erheiternd, dem Wohlmeinen des Fragers entsprechend, seinen Absichten genugthuend.

3. An deinen *Bitten* — an deinem *Zusagen* und *Abschlagen* wäge und prüfe deine Gütherzigkeit.

Der Gutherzige bittet um nichts, wodurch der andere in Verlegenheit gesetzt werden kann. Seine Bitten machen dem Andern so viel Freude, als sonst Gewährung unserer Bitten uns zu machen pflegen. Er bittet so bescheiden, so geradfinnig, so frohedel, so arglos und Zutrauensvoll, so einfältigkindlich, so unbefangen sorglos — so lieblich unwiderstehlich, ohn' alle drückende Zudringlichkeit; so dafs man ohn' alle Sorge abschlägt und ohn' allen Zwang zusagt.

4. Der Gutherzige *verspricht* nichts, was er nicht halten zu können willens und gewifs ist, wie man einer Sache, die man thun will, gewifs seyn kann.

Er verspricht schnell, wenn er weiß, dem Verlangen des Andern ohne Anstand entsprechen zu können. Er verspricht geradezu, einfältig, herzlich; Verspricht ohn' alles Gepränge, ohn' auf sein Versprechen, wie groß und edel es auch sey, einen Werth zu legen. . . Es geht ihm so leicht, wie jedes andere bedeutende oder unbedeutende Wort, wie jede Anrede der Liebe, *Vater, Bruder, Mutter, Schwester, mein Lieber, meine Liebe*, von Herzen. . .

Sein Versprechen hat nichts Lästiges für den Andern — Es setzt den, dem es gethan wird, in keine Mißbehaglichkeit, oder peinliche Verbindlichkeit. Es ist so aus seiner Seele gequollen —

so wahr, so Er selbst, dafs es, bis zur Erfüllung, immer froh in seinem Innern lebt.

§. Der Gutherzige kömmt oft in den Fall, abzuschlagen.

Er hat zu oft erfahren, wie leicht er sich durch Unüberlegung, durch Nichtprüfung seiner Kraft, und seines Vermögens, zu leicht und zu schnell zu unerfüllbaren Versprechungen hinreißen liefs — und in welche schreckliche Verlegenheit er dadurch sich und andere verwickelte. . . Also —

Er schlägt ab, aber wann und wie? Nur wenn er nicht entsprechen kann; Wenn

Pflicht, wenn Gewissen, wenn Menschenfreundlichkeit und Gutherzigkeit selbst, oder, wenn Unvermögen ihn abschlagen heissen. Er sagt *Nein* — wenn *Ja* sagen seine Gutherzigkeit selbst schwächen oder verwunden würde. Er schlägt ab — aber wie?

So kann niemand abschlagen — — So ohne Beleidigung, so gerade, so schnell, so ungern, so edel — Ich sage —

Schnell, — Er läßt keinen unsichern Stral von Hoffnung von sich ausgehen — Er geht den kürzesten, geradsten Weg zum *Nein*. Er verkürzt das Mißvergnügen der Ungewissheit.

Ungern, sag' ich, schlägt er ab. Seine Freude ist, helfen und geben. Es thut ihm weher, abzuschlagen, als dem Andern seinen Abschlag zu vernehmen.

Edel, sag' ich, schlägt er ab; Ohne Vorwürfe, ohne falsche, weithergehohelte Gründe. Er weiß den Andern schnell und genau in seine Situation zu versetzen, und ihn empfinden zu machen, wie ungern er abschlägt.

Er schlägt auf eine solche Weise ab, dafs man sein Abschlagen lieber hat, als das Zusagen Andrer — Man kann ihm ohne Bösherzigkeit und Härte — keine Härte vorwerfen — Man muß seine Geradheit, Offenheit, Natürlichkeit bewundern und liebgewinnen.

6. An deinen Worten wäge und prüfe deine Gutherzigkeit — besonders an deinen *Urtheilen*.

„ Sie geht hin zum Grabe “ sagten die Tröster und Trösterinnen der Maria —

„ Sie geht hin zum Grabe , dafs sie da-

„ selbst weyne “ — Nicht fiel es ih-

nen bey , sie einer seltsamen Laune zu

beschuldigen , sie unhöflich oder undank-

bar zu nennen , dafs sie , ohne Abschied

zu nehmen , mit einmahl so schnell sich

von ihnen entfernte. . . . Sie denken

und urtheilen das Beste , was von ihr

gedacht und geurtheilt werden kann.

„ Sie geht hin zum Grabe , dafs sie da-

„ selbst weyne. Sie kann ihrer Wech-

„ muth nicht widerstehen. Die Liebe

„zu ihrem Bruder macht sie Alles an-
dere vergessen.“ —

Die Liebe beurtheilt die Liebe nie schief.

Die Gutherzigkeit urtheilt immer, nicht
nur unbeleidigend — sondern billig,
milde, freundlich. Nie ungeprüft, nie
voreilig, nie leidenschaftlich, nie ab-
sprechend. Sie bemerkt immer das Gute
schnell, gern, scharf, ganz.

Von ihrem großen unmittelbaren Urbil-
de lernt die christliche Gutherzigkeit —
das Gute heransblicken, herausheben. . .

Jedes harte, scharfe, lieblose Urtheil
unempfindlicher Menschen über gute
Menschen und Thaten guter Menschen
— ist ein Dolchstoß für sie —

*Sie hat ein gutes Werk an mir gethan !
Lasset sie ! Was machet Ihr ihr für Mü-
he ? —* sagte Christus , da eine edle
Handlung einer edeln Seele lieblos und
bösherzig beurtheilt wurde. In dieser
Schule lernt die Gutherzigkeit sanft ur-
theilen — Ihr entgeht kein guter , ein-
facher Gesichtspunkt , aus welchem eine
vielleicht zweydeütige Handlung ange-
sehen werden kann. Ihre Urtheile sind
wie die Urtheile des Herrn.

Die Gutherzigkeit zeigt sich drittens in
Thaten , oder vielmehr in der *Art und*
Weise ihrer Thaten — Sie thut unauf-
hörlich — und nie ohne Leichtigkeit ,
Frohheit , Heiterkeit , das Beste , was
von ihr gethan werden kann.

Sie ist der Styl der Liebe, das liebliche Kolorit zu einer schönen Zeichnung — der heilige Duft, der alle Thaten der Liebe schmackhaft und geistig macht — Sie thut, ohne dafs es ein Thun scheint. Sie ist nie müffig, und ihre Thätigkeit ist doch so froh und leicht, als ob sie müffig wäre. Sie hilft — aber sie hilft so, dafs man glauben mögte, sie habe nicht uns, sondern sich selbst geholfen. Ihre Hilfe hat nichts Lästiges, Anmafsliches, Beschämendes.

Sie giebt, aber ihr Geben hat nichts Beleidigendes, Dehmüthigendes, Erniedrigendes — Wenn sie empfängt — und sie empfängt bisweilen, um dem gutherzigen Geber Freude zu machen —

wenn

wenn sie empfängt, so empfängt sie so, als ob es feeliger für sie sey, zu empfangen, als zu geben — und wenn sie giebt, so giebt sie so, als ob es für sie feeliger sey zu geben, als zu empfangen. Die Gutherzigkeit hängt allen ihren Wohlthaten ein so leichtes Gewand um, macht sie Alle so unschwer; so schwebend, so gefällig, daß sie dem Empfänger gleichsam Alle in der lebenswürdigsten Gestalt Harmloser, unschuldiger Kinder entgegenkommen. Sie gehen von dem Gutherzigen aus, wie der liebliche Geruch von einer blühenden Blume. Er achtets selbst nicht — wenn er giebt, wohlthut, hilft, rathet, tröstet, zurecht weist, Besuche macht, sich für Jemand verwendet, auf-

opfert, arbeitet — Er ist so sehr in seinem Elemente — steht so sehr auf sich selbst und in sich selbst, lebt so sehr sein eigenstes, natürlichstes Leben, daß er gar nicht weder ändern, noch sich selbst vorrechnet, was er thut.

Die ächte Gütherzigkeit *weicht* mit leichter, verborgener, unmerklicher Kraft und Gewissenhaftigkeit, *Alles aus*, was beleidigen, betrüben, verwunden, oder das Schwere noch schwerer machen kann. Sie zeigt sich in Mäßigung und Enthaltung.

Siebenmahl fragt sich statt einmahl die Gütherzigkeit — Beleidigt's nicht? Bin ich sicher, daß keine gute Seele durch

mein Betragen, mein Thun und Lassen, mein Reden oder Schweigen gekränkt wird? — Wird es die Liebe, die reine Liebe nie bereuen — wenn ich so oder so handle, so oder so spreche, so oder so schreibe? — Was läßt sich davon thun, das allenfalls drücken oder Missethungen und Unbehaglichkeit veranlassen würde, wenn es nicht weggelassen worden wäre?

O sie hat Adlers- und Falken-Augen, die Guthertzigkeit, für Alles, was andre beleidigen kann! Sie hat, so schwach sie scheint, Heldenkraft, Alles zu unterlassen, auszuweichen, abzulenken, was nur vielleicht Einem in einer Gesellschaft von vielen wehe thun mögte.

Du kannst Alles eher von ihr erhalten, als etwas Beleidigendes; Sie zu Allem eher bereden, als zu etwas, das nur den Schein von Indiskretion haben könnte.

Sie ist ohne Anstrengung enthaltfam, von Allem, was dem Andern lästig seyn möchte, wenns nicht etwas ist, wovon sie gewiss seyn kann, daß es ihm nachher sich durch zehnfaches Vergnügen vergütet.

Die Gutherzigkeit ist endlich äufferst *vertragfam*, *duldig*, *versöhnlich*. Sie vergißt keine Wohlthaten, aber sie vergißt alle Beleidigungen. Sie verweilt äufferst ungern bey den Schwachheiten

und Fehlern anderer. Wo es nicht Pflicht und Vortheil anderer ist, sie zu bemerken — wendet sie gern Aug und Gedanken davon weg. Sie beleidigt nie, und giebt den Beleidigungen, die sie erdulden muß — Es sind freylich allemahl nur die Bösherzigsten, die sie beleidigen können — die gelindeste Auslegung. Sie setzt sich zehnmal in den Gesichtspunkt des Andern, ehe sie einmal verlangt, daß man sich in ihren Gesichtspunkt setze; weil sie das Beste am leichtesten, und das Schlimmste am schwersten glaubt, so ist sie so geneigt, zu vergeben, so bereitwillig, zu vergessen.

Und das Sonderbarste, ihr ganz Eigen-

thümliche ist — Sie trägt, duldet, schohnt, vergiebt, so frohmüthig, heiter, leicht, daß sie kaum dran denkt, daß sie trage, dulde, schohne, vergebe. Gleich jenem Fater im Evangelio — der sein Haupt salbt und sein Angesicht wäscht, daß es nicht scheine vor den Leuthen, daß er faste — ist sie, beleidigt und verzeihend, tragend und duldend so Harmlosheiter, daß man kaum eine Spuhr davon bemerken kann.

Ihre linke Hand weiß nicht was ihre rechte thut.

Sie vergiebt mit einer so geziemenden unglaublich einfältigen Art, wie sie giebt —

Sie trägt mit so guter Manier, so froher Laune, daß man denken sollte, sie hätte eben eine Last abgelegt — indessen sie eine auf sich nimmt. Man kann das Licht ihrer Heiterkeit kaum auslöschen und verdunkeln.

Sie wird immer froher, je mehr sie Andere durch Schöhnen und Dulden, Verzeihen und Vergeben ihrer Fehler froh zu machen sucht. Sie will nie weder an ihre Wohlthaten, noch an erlittene Beleidigungen erinnert seyn — Sie ist die Unbefangene, heit, Harmlosigkeit, Kindlichkeit, Einfachheit in Person.

Aus diesem Allem ergiebt sich von selbst, was mit der Gutherzigkeit schlechterdings nicht bestehen kann. Alles was Bitterkeit, Härte, Herbe, Rohheit, drückend heißen oder scheinen kann, kann durchaus nicht mit der Gutherzigkeit bestehen.

Sobald du durch deine Person, dein Betragen, deine Reden, den Ton deiner Stimme, deine Blicke, deine Mienen, Gebährden, Anmassung, Stolz, Verachtung oder nicht Verachtung anderer veräthst; Sobald du irgend einem guten, unschuldigfrohen, aufrichtigedeln Menschen drückend wirst — so laß alle Ansprüche auf Gutherzigkeit fahren: Stolz und Gutherzigkeit verschlingen

sich selber, wie Ja und Nein! Wie das Licht die Finsterniß verdrängt, so die Gutherzigkeit alles stolze, rohe und harte Wesen. Wie das Drückende, Lästige an dir, so der Mangel an Gutherzigkeit —

Mit der Gutherzigkeit steht im förmlichsten Widerspruch Alles, was Geitz, Geldsucht, Kargheit, ängstliche Sparsamkeit — heißen oder scheinen kann; Alles, was die innere Freyheit und frohe Thätigkeit der Seele bindet; Alles, was die innere Heiterkeit bewölkt, die Ruhe zerrüttet, das Gleichgewicht aufhebt.

Dahin gehört dann auch besonders die

unmäßige Sinnlichkeit, die leidenschaftliche Begierde, Alles für Sich zu genießen. Uebermäßige sinnliche Begierde, oder der Geitz nach sinnlichen Vergnügungen ist Tod und Grab für edle, frohe, freye Guthertzigkeit. Wie mehr du für *dich* selbst willst, desto weniger kannst du für andere wollen. Wie mehr du deinen Sinnen allein Nahrung und Genuß verschaffst, desto darbender wird dein Geist; Desto dürftiger dein Herz, desto gebundener, kärglicher deine Guthertzigkeit. Du bist nur durch die Guthertzigkeit frey — und Guthertzigkeit wird nicht sogleich Sklavin jeder eigensüchtigen, selbstischen Leidenschaft. Alles, was dich zu leicht und zu sehr an dein eigenes Ich erinnert, das macht

dich zu leicht und zu sehr anderer vergessen. Und, was dich anderer zu leicht und zu sehr vergessen macht, das hemmt, bindet, zerstört und verschlingt alle Gutherzigkeit.

Und wie nun diese so schöne Gefinnung der Gutherzigkeit in uns erwecken, beleben, stärken, befestigen und vervollkommen?

Ich denke, dies kann unter anderm geschehen durch folgende Betrachtungen —

*Nichts genießt und belohnt sich so sehr, so unmittelbar, wie reine Gutherzigkeit —
Sey immer gutherziger, und du bist*

immer froher und in dir selbst feliger.
Ohne Guthertzigkeit, ohne Uebung derselben, läßt sich keine innere Ruhe, kein Frieden der Seele, kein geistiger Selbstgenuss erkünsteln.

Leben, vollkräftiges, sich selbst genießendes Leben suchen wir Alle! Wir finden in immer reger Guthertzigkeit! Wie du guthertzig bist, so bist du lebendig.

Die Guthertzigkeit ist die lebenswürdigste Eigenschaft — Durch diesen Gedanken auch erwecke und belebe deine Guthertzigkeit.

Nur Liebe ist lebenswürdig; nur Liebe kann

kann geliebt werden. Nichts ersetzt die mangelnde Liebe. Liebenswürdigkeit kann durch nichts, was nicht Liebe ist, erkünstelt werden. Nichts wie Gutherzigkeit kann dir zu Allem, was menschliches Herz heisst, den Zutritt verschaffen. Wer nicht geliebt wird, sagten wir schon so oft, der liebt selbst nicht. Der Liebende wird immer gewiss von dem Liebenswürdigen geliebt. Wie das Licht von dem gefunden, sehenden Auge gewiss gesehen wird — so von dem Liebenden die Liebe; So die Gutherzigkeit von dem Gutherzigen. Der Gutherzige hat Wohnung, hat freyen Sitz in den Herzen aller Gutherzigen.

Die Gutherzigkeit wird vergolten durch anderer Theilnahm an unserm Schicksal und an unsern Empfindungen. Welcher Mensch hat so wenig Menschliches, daß ihm Theilnahme Anderer an seinen Freuden und Leiden gleichgültig sey? Der Gutherzige hat wenigstens sicherlich alle und jede Gutherzige, die ihn kennen, zu seinen Freünden — Thränen des Mitleids, wenn er leidet, stehen in hundert Augen für ihn in Bereitschaft; Tausend Hände strecken sich Hülfs anbietend gegen ihn aus, wenn er sich in einer dringenden Noth befindet. Wars nicht die Gutherzigkeit der Maria und Martha, die ihnen so viele Theilnahm, so manche Tröstungen erwarben? . . . O wie wahr ist auch hier das Wort: Mit

welchem Maße du missest, mit demselben wird dir wieder gemessen werden.

Die Gutherzigkeit giebt uns frohes Andenken an Gott und Zukunft.

Nie kann der Bösherzige froh an Gott und Zukunft denken. Nie kann er frohreligios seyn. Wie dein Herz, so dein Gott! Wie deine Menschlichkeit, so deine Religion! Der Harte denkt sich einen harten Gott — Einen liebenden der Liebende. Wie gutherziger du selbst bist, desto gutherziger dein Gott! — Wie deine Gutherzigkeit, so dein Vertrauen, so deine Gebethskraft, so deine Furchtfreye Zuversicht, so dein allbezwingender Glaubensmuth. Wer in

dem gegenwärtigen Leben gutmüthig, als Christ, mit christlichem Sinne, als Jünger des Gutmüthigsten gutmüthig ist — dem wird das zukünftige Leben nie ungewiss, nie furchtbar seyn. Die Zukunft wird ihn noch milder, heiterer entgegen leuchten, als die frohe Gegenwart.

O seliges, geistiges, kräftiges Leben, inneres Leben des Guthertzigen! O frohe Zuversicht des Frohliebenden, der bethen darf: Gieb mir, wie ich geb', und wie ich vergebe, vergieb mir! Welche Seeligkeit liegt in diesem Trug- und Furchtlosen Gebethe, das nur aus dem Herzen fliessen kann, in welchem die Harmloseste Liebe herrschend ist.

Die Gutherzigkeit endlich belohnt Gott hier und dort.

Die Tröster der betrübten Schwestern Martha und Maria, fanden gewiss nicht nur nachher in eigenem Leiden, nicht nur an diesen, sondern auch an manchem andern guten Herzen, mitleidige, tröstende Theilnehmer — Das war ihre geringste Belohnung hienieden. Sie waren für ihren theilnehmenden gutherzigen Besuch bey diesen leidenden Schwestern sogleich überschwenglich über alles Hoffen und Erwarten belohnt. Oder wars umsonst, dafs sie von Jerusalem und Bethanien zu ihnen gekommen waren? Umsonst, dafs sie in der Meynung, Maria gehe zum Grabe hin, daselbst zu weynen — ihr nachfolgten?

Welche höhere Belohnung konnte ihnen zu theil werden , als die , welche ihnen , wenige Augenblicke nach den Schritten ihrer Liebe zu theil ward — Sie sahen Jesum in seinem allermenschlichsten Moment — Sie wurden gewürdigt , Zeugen einer Begebenheit , einer That zu seyn , wie keine noch gesehen war — gewürdigt , den Verstorbenen , den sie beweynten , aus dem Grabe hervorrufen , lebend , und seinen von ihnen getrösteten Schwestern wieder gegeben zu sehen. Sie sahen , was kein Auge je gesehen , hörten , was noch kein Ohr auf Erden vernommen hatte — Sie waren Zeügen von Dingen , die noch in keines Menschen Herz aufgestiegen waren. Sie sahen die Allmacht in Per-

son am offenen Grabe — den Sohn des Vaters so ganz Sohn in dem unsichtbaren Angesicht des ihn immer erhöhenden Vaters — Sie hörten die Stimme, die einst alle Todten rufen — und alles mit Leben und Unsterblichkeit erfüllen wird — So belohnt ward ihre Gutherzigkeit.

Nie, auch hienieden nicht unbelohnt, bleibt die Gutherzigkeit.

Tausend Freüden werden dem zu theil, der seiner Gutherzigkeit täglich neue Nahrung verschafft, ihr täglich neuen Schwung giebt, sie, wenn ich so sagen darf, immer gleichsam im Othem erhält.

Wie dein Herz, so dein Schickfal —
Wie du Freüden zu verbreiten suchst,
suchen Freüden dir zu begegnen, sich
an dich anzuschließen, dich zu krönen.
Je erfinderischer deine Guthertzigkeit,
andern, nach ihrem Geschmacke; Nach
ihren besondersten Wünschen Freüde zu
machen — desto erfinderischer, mensch-
lich zu reden, ist das Schickfal, dich
mit unerwarteten, dir besonders will-
kommenen Freüden zu überraschen.

Rechne darauf, Edler, Guthertziger,
dir werden hienieden schon Freüden
und Gnaden, die keinem andern wer-
den. Deinem Herzen entspricht dein
Schickfal, deinem Freüdemachen dein
Freüden-genuss — deinem Edelfinn (dei-

ner sittlichen Delikatesse) die Beweise
des Edelsinns (und der Delikatesse).
Deines unsichtbaren Urbildes, des Zeü-
gen und Vergelters deiner Gutherzig-
keit.

Bösherzigkeit schließt schlechterdings
aus vom Reiche des Gutherzigen. Hier
noch soll Alles vermengt und ungefön-
dert — dort Alles Unähnliche geschie-
den und nur das Aehnliche Hand an
Hand geschlossen seyn. . . Du thußt Ver-
zicht, Bösherziger, auf alle Gemein-
schaft mit den Edeln, Frohmüthigen,
deren Natur ist. froh zu machen. Nur
Gutherzigkeit giebt das Bürgerrecht in
jener Welt, in welcher nichts als Ge-
rechtigkeit, Wahrheit, Güte, Friede,

Wohlwollen und Wohlthätigkeit wohnet. Seelig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Barmherzigkeit und Guthertzigkeit rühmen sich wider das Gericht.

Sinn für Gott hat der Guthertzige! Die Guthertzigkeit, die Reinheit von allem, was unedel, falsch, hart, böse heisst, ist das einfältige Aug für das reinste Licht, das lauter Leben und Licht ist. Die Guthertzigkeit darf sich in den vollsten, freysten, ungehemmtesten Gottesgenuß hineinwagen, sich, ich möchte sagen, am Lichte Gottes sonnen. Gott ist ihr Urbild, Element, Leben. Sie lebt ein göttliches Leben. Gott ist ihr

anschaulbarer , als jeder andern un-
gutherzigen Natur.

Die Guthertzigkeit , oder der bescheide-
ne , dehmüthige , liebevolle Kinderfinn
ist der kürzeste , sicherste Weg ins gött-
liche Reich —

Solcher ist das Reich Gottes ! Der Beste
sammelt nur die Besten — der Reinste
nur Reine um sich — aber dann gewiss
auch alle Reinen , nicht einen Einzigen
ausgenommen — alle Guthertzigen , oh-
ne daß Einer vergessen werde , oder zu-
rückleibe — Alle , die froh sind durchs
Frohmachen Anderer , gehören Ihm zu
— sind Glieder seines Leibs — Fleisch
von seinem Fleisch , und Gebein von
seinen Gebeinen ! . . .

Ja ! gutherzige Menschlichkeit ! Heilige , göttliche , unauslernbare Kunst ! Innbegriff alles Wissens und Könnens ! — Ehre der Menschheit ! Freude der Engel ! Lust des Himmels ! Segen der Erde ! Wesentlichste Zierde des Christenthums ! Rege dich , edle himmlische Gutherzigkeit neu in uns ! Werde lebendig und zehnfach wohlthätig in uns ! Befeele unsere Glieder ! Erfülle unser Herz ! Durchdringe unser ganzes Wesen ! Denk' in uns ! Sprich in uns ! Handle durch uns ! Dulde — trage — schohne in uns ! Mach uns zu den würdigsten Jüngern und Jüngerinnen des frohesten , gutherzigsten Erfreüers der Menschheit.

Ja !

Ja! Du gutherzigstes Urbild aller Gutherzigen! Menschlichster und Göttlichster aller Menschen! Du, in dessen Brust das Liebevoller Vaterherz Gottes ewig lebendig und beseelend schlägt, für alle lebendige Wesen! Laß etwas deiner allermildesten, reinsten, frohesten Gutherzigkeit in uns übergehen! Werde *Du* immer sichtbarer in uns! lebendiger in uns! offener, augenscheinlicher, wohlthätiger, wohlwollender in uns und durch uns — Amen!

XCII.

Eifersucht.

Liebe Unbekannte !

Unter allen unheilbaren Krankheiten der menschlichen Natur kenn ich keine unheilbarere als die Eifersucht.

Je besser und zärtlicher der Mann, je braver und zärtlicher die Frau — desto unheilbarer die Leidenschaft.

Ja, wohl, wie Sie sagen, Leidenschaft, Der arme Zärtlicheifersüchtige ist ein Märterer seiner Liebe — Er hat kein Aug für das Sichtbarste ; Kein Ohr für das Höhrbarste. Bitten bewegen sie

nicht; Thränen rühren sie nicht; Unschuld hat nichts reizendes für sie — Die schrecklichste Weehmuth bestärkt sie in ihrem Wahn.

Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen nöthig!

Hier — hilft, nebst Unschuld, Gebeth und nichts sonst. Jede Bemühung vom Gegentheil zu überzeugen, hilft nichts, verderbt nur. Ich weiß nicht, ob ich's wagen darf, zu sagen: Mir scheint eine solche Eifersucht, wie Sie mir schildern, eines *Verrückten*, oder das Werk eines *Dämons* zu seyn.

Eifersucht, die alle Behutsamkeit ver-

geblich, alle Weisheit zur Tohrheit,
alle Vorsicht zur Arglist, alle Unschuld
zum Laster — jede Bezeügung der Un-
schuld zur Lüge und zum Verbrechen
— hat in dem Vorrathe menschlicher
Klugheitsregeln kein Rezept, als Kniee-
fälliges Gebeth —

Keinem Menschen sagen Sie keine Syll-
be von Ihrer Lage! Lassen Sie keinen
Freund, keine Freündin nichts merken!
Es ist schwer, aber groß und edel.
Solche Heucheleyen sind lieblich wie
die Wahrheit in Gottes Augen. Der
aufrichtigste aller Menschen heisst uns
das Haupt salben und das Angesicht wa-
schen, und verbietet uns das Sauerse-
hen, wenn wir fasten. So bey dem häus-

lichen Leiden — und bey dem schrecklichsten aller häuslichen Leiden, dem Leiden der Unschuld und Zärtlichkeit unter dem Flammenauge unbelehrbarer Eifersucht. Das Schweigen der Geduld und Liebe giebt große Freyheit zu reden vor Gott. Jedes Opfer dehmüthiger Liebe ist von unendlichem Werth in den Augen des Himmels und sammelt Kraft in die Seele, die eben so lieblich als unausdenklich ist.

Ich lege diesem Fragmente eines Briefes einige Gedanken über die *Eifersucht* bey, die ich theils aus handschriftlichen Aufsätzen Freundes C. theils aus meinen Kollektaneen entlehne.

*

*

*

Unter allen schmerzlichen Leidenschaften, deren der Mensch empfänglich ist, und in deren Natur es liegt, daß sie sich selber strafen, ist keine so kläglich, und zu gleicher Zeit so unvernünftig, als die Eifersucht.

Denn am Ende ist von zwey Dingen eines: entweder hat die Eifersucht Grund, oder sie beruhet auf einem falschen Wahn.

Im ersten Fall ist sie nur ein Uebel desto mehr; In dem andern ist sie ein wahres *Verbrechen*.

Wenn die Eifersucht begründt ist, weit

entfernt, ein wirkliches Uebel zu heilen, vergrößert sie vielmehr dasselbe, macht es schweher, und giebt ihm Ste-
tigkeit. Jenes Weib dort, war im Be-
griff, sich Vorwürfe zu machen, daß
sie ihren ihr trauenden Mann betröge:
jezt wird sie aufs neue dazu verleitet,
um ein Vergnügen desto mehr zu ha-
ben, nämlich das, sich zu rächen, in-
dem sie einen eifersüchtigen Mann be-
triege.

Beruhet aber die Eifersucht auf einem
falschen Wahn, so ist sie auf einmal
Mord Seiner selbst, und *Andrer*, und
was schlimmer ist, das eine, und das
andre, bloß zum eines *Mißverständs*
willen.

Sie ist ein *Selbstmord*: Denn die Eifersucht, wie der Neid, schadet dem, der sich davon einnehmen läßt, noch mehr als dem, auf welchen sie gerichtet ist: desto schlimmer, wenn sie noch dazu keinen Grund hat: Dann ist man im Fall jenes Banquiers von Paris, der sich vor einigen Jahren ertränkte, weil er sich beredte, daß er um hunderttausend Franken hinter sich gekommen sey; Indes diejenigen, welche nach seinem Tode seine Sachen untersuchten, fanden, daß er sich in seiner Rechnung geirret, und hunderttausend Franken vorschießen.

Sie ist aber auch *Mord andrer*, indem von allen, die zu Tode gemartert wer-

den , vielleicht keiner leidet , was eine Frau , auf die ihr Mann einen ungegründeten Verdacht geworfen hat.

In Ansehung jedes andern Vergehens , tröstet man sich über den Schmerz , desshalber im Verdacht zu stehen , durch das Bewußtseyn seiner Unschuld. Mit der Eifersucht ist es anders. An der Sache selber kann vielleicht einer Frau weniger als daran gelegen seyn : Welche Meynung man von ihr habe ? Cäsar sagte , als Er sich von seiner Frau schied : „ Bey mir steht sie in keinem Verdacht : Aber , es ist genug , daß sie bey Andern darin steht. “ Wie Cäsar über seine Frau dachte , so denkt

jede Frau von zartem Gefühl, über sich selbst.

Je unschuldiger sie ist, desto mehr achtet sie einen ihrer Ehre nachtheiligen Argwohn für das größte Unglück, das ihr begegnen kann. Hat sie Kinder, so müssen diese nothwendig unter dem Kummer leiden, der ihre Mutter verzehrt: Wenn sie keine Kinder hat, so muß dieser Kummer so wohl auf die natürliche als sittliche Beschaffenheit der Kinder wirken, die sie noch zur Welt bringen könnte. In diesem letzten Gesichtspunkt, begeht der ungerechte Mann einen doppelten, und dreyfachen Mord. In allen möglichen Fällen aber, zerstört er geffentlich sein eigenes Glück und

das Glück eines Weibes, das ihm die Sorge des Ihrigen anvertrauet hat.

Zufolge dem, was Paulus sagt (1. Cor. XIII. —) ist es eines der unterscheidenden Merkmale der Bruder-Liebe, nicht *argwöhnisch* zu seyn: Was müssen wir von dem sagen, der gegen eine Person, die ihm lieber als Alles in der Welt seyn sollte, eine Tugend aus der Acht läßt, deren Ausübung ihn gegen jedermann, selbst gegen Menschen, die ihm ganz fremd, und gleichgültig sind, zur Pflicht gemacht wird.

Nach einem gerechten Gesetz, ward bey den alten Römern der Verläumder mit der nemlichen Todes-Art gestraft, wel-

che das Verbrechen verdienet hätte, dessen er ungerechter Weise einen Unschuldigen beschuldigte. Ist es sich zu verwundern, daß eine der Lebensregeln der Frauen der großen Welt, diese ist, daß ein eifersüchtiger Mann verdient, daß ihm das Misgeschick wiederfahre, wovor er sich ohne Grund fürchtet.

Niemand hat die *Eifersucht* mit so natürlichen Farben geschildert, als *Metastasio*.

Sei Amante & hai già nel petto

Questo barbaro sospetto

Chè avelena ogni piacer;

Chè hà cent' occhi & pur travvede

Finge

Finge il mal, il ben non credo,
Et Pipinge, sul sembiante,
Il deliri del pensier.

Das heißt:

„Du bist Liebhaber, und schon hast
„du jenen grausamen Argwohn in deiner
„Brust, der alle Freude vergällt;
„Der hundert Augen hat, und doch
„nur schießt; Das Böse sich erdichtet,
„das Gute nicht glaubt, und sich mahlt
„als sähe es sein Aug, was ihm sein
„verirrter Gedanke darstellt.“

Uebrigens hab' ich niemals keine wahrhaft ehrliche Frau lang unter dem ungerechten Argwohn eines Gatten, seufzen gesehen, es sey dann, daß in der

Aufführung oder in dem Charakter einer solchen Frau sich etwas fand, das ihrem Mann Anlaß gab, sich eine solche falsche Einbildung zu machen. Zum Ex. ein Hang, den man auch bey vielen Männern wahrnimmt, in alle seine auch die einfachsten Handlungen, etwas geheimnißreiches zu bringen — oder auch jene Hoheit der Tugend und insonderheit der beleidigten Tugend, nach welcher man seiner unwürdig hält, sich zu rechtfertigen, oder, dem Schein eines Fehlers auszuweichen, den man bis auf den Argwohn davon, unter sich glaubt, — oder endlich zuweilen ein geheimes Vergnügen, einen ungerechter Weise eifersüchtigen Mann zu quälen.

In allen diesen Fällen hat eine Frau wahrhaftig keinen andern Fehler, als den: Zu vergessen, daß sie mit dem Glück ihres Lebens spielt, und dann darf sie sich auch nicht mehr beklagen über ein Uebel, das sie nährt, wenn sie es sich auch nicht allerdings zugezogen hat.

Weil unfre inwendigen Leidenschaften und Neigungen sich niemals sichtbar machen können, so ist es unmöglich für einen eifersüchtigen Menschen, ganz von seinem Argwohn geheilet zu werden. Höchstens schweben seine Gedanken in einem Zustande des Zweifels und der Ungewissheit, und sie sind nie fä-

hig, von der vortheilhaften Seite Befriedigung zu erlangen: so dafs seine Nachforschungen am glücklichsten sind, wenn sie nichts entdecken: Sein Vergnügen mufs daher entstehen, dafs er sich in seinen Vermuthungen betrogen sieht; Sein Leben verschleüdert er, ein Geheimnifs zu erhaschen, das seine Glückseligkeit zerstört, wenn es ihm gelingt, es aufzuföhren.

Der eifersüchtige Mann wünscht sich,
dafs er eine Art von Gottheit der Person feyn möchte, die er liebet: Er möchte das einzige Vergnügen ihrer Sinne, der Vorwurf ihrer Gedanken feyn: Er ist grämlich bey allem das sie

bewundert, oder das ihr Freude macht,
wenn es nicht er selbst ist.

Dies noctesque me ames, me deside-
res,

Me somnies, me expectes, de me co-
gites,

Me speres, me te oblectes, meum tota
fis,

Meus, fac sis postremo animus quando
egofum tuus.

Liebe mich Tag und Nacht, und erlaube
dir keinen Gedanken,

Kein Verlangen — als *Mich*! Von *Mir*
nur träume! Nur Mir soll

Schlagen dein liebendes Herz! *Mich*,
mich nur darfst du erwarten!

Anders hoffen nichts , als *mich* ; Allein
mich vergnügen !

Ganz sey immer mit *mir* ! Mit *mir* nur
leb' und mit *mir* stirb !

Das groſſe Unglück dieſer Leidenschaft
iſt , daß ſie natürlicher Weiſe dazu
dient , die Neigung von ſich zu entfer-
nen , die ſie mit ſo viel Aengſtlichkeit
ſtrebt , an ſich zu ziehen , und dieſs
aus folgenden zwey Gründen. Fürs
Erſte , muß die Perſon , auf welche
der Argwohn fällt , in ihren Reden und
Handlungen ſich allzufehr Zwang an-
thun ; Und , zweytens zeigt eben dieſer
Argwohn , daß man von ihr eine , ih-
rer Ehre nicht vortheilhafte Meynung

hege; Beydes wirkt stark, um Abneigung zu erzeugen.

Sey nicht eifersüchtig auf das Weib
deines Busens, und gieb ihr nicht eine
schlimme Lehre, die sie wider dich selbst
brauchen kann.

Prediger.

Wie große Quaalen diese Leidenschaft
zubereitet, läßt sich auch daraus sehen,
weil man gemeiniglich wahrnimmt, daß
bey eifersüchtigen Menschen der Gram
aufs höchste steigt, wenn ihnen die
Person, die ihre Eifersucht reizte, ent-
rissen wird. Da ist es, wo ihre Liebe
mit einer Art von Wuth ausbricht, und

allen Argwohn von sich wirft, dessen Herrschaft vorher die Liebe erstickte, und zu Boden drückte. Die edeln Eigenschaften des Charakters schweben nun zuoberst in dem Gedächtniß des eifersüchtigen Gatten, und rücken ihm das Unrecht vor, das er einem Engel anthat, in dessen Besitz er einst war: Völlig verwischen sich die kleinen Mängel, darüber er sich vorher so verdrüsslich zeigte, und es erscheint keine Spur mehr davon.

Andre Fehler, welche Männer an sich haben, stehen nicht unter der Gerichtsbarkeit des Weibes, und sollten, wo möglich, nicht einmal von ihr bemerkt

werden: Auf die Eifersucht muß sie äufferst wachsam seyn, und alle Kunst, und Anstrengung versuchen, sie zu heilen: Was sie hiezu aufmuntern kann, ist, daß ihre Bestrebungen allemal Beyfall erhalten werden, und sie die Zuneigung ihres Mannes gegen sich in eben dem Verhältniß steigen sehen wird, in welchem seine Zweifel und Argwöhne verschwinden.

Die erste Regel, um gut mit einem eifersüchtigen Ehemann zu leben, und aus dessen Gemüth ungerechten Verdacht zu vertreiben, ist, daß Ihr niemals an einem andern etwas tadelt, das der eifersüchtige Mann selbst an sich hat,

oder etwas bewundert, worin er sich eben nicht hervorthut. Ein Eifersüchtiger ist sehr schnell in seinen Anwendungen, geschickt, den Tadel zweyschneidig zu finden, und aus dem Lob auf einen andern, eine Spottrede auf sich selbst heraus zu ziehen: Er nimmt sich nicht die Mühe, der Person nachzufragen: Nur der Charakter fällt ihm auf, und in geheim macht es ihm Freude, oder Missvergnügen, je nachdem er darin mehr oder weniger von sich selbst entdeckt. Was Ihr immer an einem andern empfiehlt, das weckt seine Eifersucht, indem es zeigt, daß Ihr auch andern, auffert ihm, einen Wehrt beyleget; Rühmt Ihr noch gar, wessen er selbst mangelt, so entflammt sich vol-

lends sein Unwillen, weil offenbar ist, dass in gewisser Rücksicht Ihr andre ihm vorziehet.

Keineswegs ist der Eiferfüchtige unzufrieden, wenn Ihr ein Mißfallen über andre äußert: Aber wenn Ihr auf solche Fehler trefft, die sich in seinem eigenen Charakter finden, so erscheint sich, dass auch nicht bloß Andre, Euch mißfallen, dass Er selbst mißfällt. Mit Einem Wort, er sehnt sich so sehr, alle Eure Liebe auf sich hinüberzutragen, dass es ihn schmerzt, wenn ihm etwas mangelt, wovon er glaubt, dass es Macht habe, Eure Liebe zu gewinnen: Und wenn er durch Eüern Tadel über Andre findet, dass er nach Eüerm Sinne

Eüch nicht so angenehm fey, als er feyn möchte, so schließst er natürlich, daß Ihr ihn mehr lieben könntet, wenn er andre Eigenschaften befäße, und daß folglich Eure Zuneigung nicht so hoch reicht, als er denkt, daß sie sollte: Alsdann wenn seine Gemüthsart ernsthaft ist, oder sich gar durch üble Laune mißstimmt, so müßt Ihr Eüch nicht allzuvergnügt über einen Scherz zeigen, oder hingerissen werden von etwas, das zur Lustigkeit und zur Unterhaltung einladet. Ist seine Schönheit eben nicht hervorstechend, so müßt Ihr ein erklärter Bewunderer der Klugheit, oder sonst einer Eigenschaft feyn, die er in nicht gemeinem Grade besitzt, oder

oder wenigstens besitzen zu glauben eitel genug ist.

Weiters, müßt Ihr ganz frey und offen in Eüerm Umgang seyn, Eüre Handlungen dem Tageslicht ausstellen, Alles was Ihr im Sinn habt, entdecken, und jedes Geheimniss, wenn noch so unbedeutend und gleichgültig, offenbaren. Ein eifersüchtiger Mann hafst ganz besonders alles Winken und Lispeln, und wenn er nicht jedem Ding auf den Grund sieht, so wird er sicherlich mit seinen Beforgnissen und Argwohn darüber hinausgehen. Er will allezeit erwarten, daß Ihr ihn zu Eüerm Hauptvertrauten machet, und findt

er sich von einem Geheimniß ausgeschlossen, so ist er geneigt zu glauben, daß mehr dahinter stecke, als seyn sollte. Und hier ist es von groffer Wichtigkeit, daß der Charakter Eüerer Aufrichtigkeit sich gleichförmig sey, und nicht in Stücke breche: Denn findt er Einmal, daß man ihm über irgend eine einzelne Handlung einen falschen Aufschluß gegeben, so wird ihm augenblicklich alles übrige verdächtig: Seine geschäftige Einbildungskraft führt ihn auf eine falsche Spuhr, auf welcher er zu allerley entfernten Folgerungen fortläuft, bis er sinnreich und thätig genug gewesen, sein eigenes Elend herauszufinden.

Wenn beyde diese Verfahrungsarten fehlen, so ist der beste Weg, ihn sehen zu lassen, wie sehr Ihr gedrückt, und betrübt seyt, wegen der schlimmen Meynung, die er von Euch unterhält, und wegen der Beunruhigungen, die er Eüerthalben aussteht. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs ein trauriges, niedergeschlagenes Benehmen im Aeüßern, wie es sich gewöhnlich an der übelbehandelten Unschuld zeigt, den eifersüchtigen Mann zum Mitleiden erweichen, ihn für das Unrecht, das er Euch thut, empfindlich machen, und diese Furchten, und Argwöhne, die Euch beyde unglücklich machen, aus Eüerm Gemüth herausreißen wird. Am Ende wird es allezeit diese gute Wirkung ha-

ben , daß er seine Eifersucht für sich selbst behält , und sie nur in geheim ernährt , entweder , weil er fühlt , daß es eine Schwachheit von Ihm sey , die er Ursache habe , vor Euch zu verbergen , oder weil in Ihm die Furcht entsteht , sie möchte etwas schlimmes zur Folge haben , und Eure Liebe gegen Ihn erkalten machen , oder Euch gar bewegen , sie einem andern zu schenken.

XCII.

An C. v. N. IV.

Gleich nach dem Empfang Ihrer so
gütigen Zuschrift, setz' ich mich hin,
so viele Zeilen, als Gott und Zeit ge-
statten wollen — mit dankvollem und
brüderlichem Herzen an Sie hinzuschrei-
ben. Der Tod Ihres Seeligen muß in
Ihrem Innern gewiss nie vertilgbares
Gutes gewirkt haben, und wie Sein Le-
ben immerfort wirken. Alles, was aus
dem Innern kömmt, wirkt auf das In-
nere. Alles Lebendige belebt; Alles
Göttliche macht göttlicher.

*

*

*

Die Monatschrift fand nicht genugfamen Abgang in dieser Form, um fortgesetzt werden zu können. Das gemeinnützigste kömmt nun in die *Handbibliothek für Freunde*, wovon ich Ihnen, Verehrens-würdigste, mit ehester Gelegenheit, die fertigen Hefte senden werde. Für die interessanten und lehrreichen Beylagen, sag' ich Ihnen herzlichen Dank. Wie einleuchtend, lieblich und wahr sind folgende Gedanken —

* * *

„ Unsere Schuld und Unschuld sind un-
„ endlicher Mißdeutungen, unendlicher
„ Beschönigungen fähig. Nur das un-
„ trügliche Auge Gottes sieht uns, wie
„ wir sind, und seyn können. Nur das
„ kann uns richten:

* * *
„ Wer die Welt kennt, wird nie zu
„ blöde, und wer sich selbst kennt, nie
„ zu dreiste, nie unverschämt seyn.

* * *
„ Nichts zeigt unsere Schwäche mehr,
„ als daß wir zum Entdecken fremder
„ Fehler so scharffsichtig, und in Anse-
„ hung unserer eigenen so blind sind.

* * *
„ Erstaune über Alles, oder über Nichts.

* * *
„ Verstand ist ein Edelstein, der am
„ schönsten glänzt, wenn er in Dehmuth
„ eingefasst ist.

* * *

„ Das Grab ist der Prüfstein menschli-
„ cher Weisheit, menschlicher Tugend,
„ und menschlichen Ruhms.

*

*

*

„ Die Wahl der Menschen ist unter al-
„ len Wahlen die Schwerste.

*

*

*

„ Leihe dein Ohr einem Jeden ; Doch
„ nur Wenigen deinen Mund. “

Auch für die beygelegten Auszüge , die
sich meinen Kollektaneen beyschließen
will , sag' ich Dank — Sie sind weni-
gen Menschen mittheilbar ; Mir waren
sie erbaulich. *

Alles Gute genießt und benutzt mit
Freuden der Gute.

*

*

*

Von ganzer Seele wünsch' ich Ihnen,
Verehrenswürdige, tägliches Wachs-
thum in der Gnade und Erkenntniß Jesu
Christi.

Zürich, den 11. Nov. 1791.

~~_____~~

XCIII.

Ein Wort der Ermunterung.

Liebe. — Unbekannte! Ich weifs, was Sie leiden, mehr, als Sie wissen können, dafs ich wissen kann. Ich schreibe an Sie ein Wort der Ermunterung und des Trostes, unwissend, ob, und wie es Ihnen einst zu Gesichte kommen wird — Soll es ein Mittel seyn, auf Ihr Herz zu wirken — Gott wird es den Weg zu Ihrem gedrückten Herzen finden lassen. — Mißmuth und Mißtrauen, besonders gegen das männliche Geschlecht, beherrscht Sie — Ihre edle Seele leidet — wenn Sie was Unedles von einem Manne hören, den Sie für

edel hielten. Das Schickfal hat Sie manche Beyfpiele rohen Benehmens in der Nähe fehen laffen, und Ihr, zwahr immer mäffiges Vertrauen zu Menschen auf eine fcharfe Probe gefetzt. Sie *mußten* mißmuthig und mißtrauifch werden — Ich kann Sie nicht nur entfeuldigen; Ich muß Ihnen recht geben — Nur bitt' ich Sie: Nicht unbegränzt laffen Sie Ihr Mißtrauen werden! Unbegränztes Mißtrauen gegen Alle ift doch wol fo fchlimm, als mißbrauchtes unbegränztes Vertrauen auf Einen.

Ich will Ihnen keinen einzigen Sterblichen nennen, der Ihres Vertrauens werth fey — Nur fagen will ich: Es giebt Sterbliche, gegen welche Ihr

schreckliches Mißtrauen gegen alle
schreckliche Beleidigung, peinliche Ver-
wundung ist. Wer Alle ohne Ausnahm
verdammt, die, welche er nicht kennt,
wie die, welche er kennt — giebt al-
len andern das Recht, auch Ihn zu ver-
dammen; Lähmt sich selber, tödtet sich
selber, und macht zu jedem reinen,
frohen, unbefangenen Menschengenuß
unfähig.

Die Rohheit der Männer — ist ein
schrecklicher Anblick für ein feines,
edles, zärtliches Weib! Ich gesteh' es.
Aber diese Rohheit selbst, wie oft, oft
ist sie mit einer bewundernswürdigen
Redlichkeit, mit einem respektablen Ge-
radfinn, mit mannlichem Muthe zum
Schutz

Schutz und zur Vertheidigung des schwächern Geschlechts verbunden! Sollten Sie, edles Weib, zu den schwachen Seelen gehören, die den ungeschliffenen Diamant wegwerfen? Oder, die immer, wie schaallose Eyer behandelt seyn wollen?

Wer an Allen Menschen verzagt, muß auch an sich selber verzagen — und was bleibt uns dann im Leben vom Leben übrig?

Ist denn keine Kraft in uns? Keine zu erwecken, zu kultivieren, die schlimmen Kräften außer uns die Stirne bieten kann?

Ist keine Kraft in uns, uns gegen alles schadloß zu halten, was uns rohe, oder, auch harte, falsche Menschen — aufladen, rauben, oder leiden machen?

Ist kein Fond in unserer Natur, der uns von dem Reichthum der Freuden, die noch in der Schöpfung oder in Gott für uns in Bereitschaft stehen, überzeugen kann?

Ist denn kein Fond von Religion, von frohem Glauben an Gott und Zukunft in Ihrer vielleidenden Seele? Ist nicht Ihr Leiden selbst der Schlüssel zu diesem tiefen, unerschöpflichen Lebensfond?

Und dann noch Eins —

Dürfen Sie vor Gott sagen — „Ich
„ zweifle an S . . . Ehrlichkeit ! “ Ist
eine edlere Seele auf dem Erdboden !
Und Gott hat Ihnen diese edle Seele so
nahe gestellt ! — Welch ein Stral aus
dem Angesicht Gottes ist diese Seele !
Der Stral führe Sie zur Sonne !

Die Erde hat nichts Vollkommenes ; Die
Menschheit nichts Lauteres ! — Aber
in der Menschheit , und in Ihnen liegt
eine Kraft , wo nicht andre , doch sich
zu vervollkommen ; Wo nicht andre ,
doch Ihr eigen Herz zu läutern — und
Jedes lautere Herz erkennt leicht lau-
tere Herzen.

9. XII. 1791.

XCIV.

Sie sagen mir nichts neues, mein Lieber, wenn Sie mir von dem Leiden sagen, von edeln Seelen selbst da, wo man edel handelt, mißkannt zu seyn — Was ich indeffen hunderten und mir selber sage, sag' ich auch Ihnen. *Warte!* Edle Seelen kommen sicherlich von selbst, durch Gott und die Zeit belehrt, zurück, und wissen edel zu vergüten, wo sie unedel gekränkt haben.

1788.

XCV.

An V.

Reden Sie mit Freund N. Schreiben Sie kein Wort an Ihn. Schreiben erregt Schreiben — Mißverstand, Mißverstand. N. ist ein edler, offner, heiterer, billiger Mann, wenn Er Redende hört, wenn Er mit Hörenden spricht — N. ist ein unbilliger, harter, unedelscheinender Mann, wenn Er die Feder ergreift. Jeder Zug seiner Feder verwundet, ohne daß Er's böse meynt, und verwundet unheilbar. Harren Sie eine kühle Stunde — und eine von Gott gefandte, Ihnen von selbst begegnende Gelegenheit ab. Sie wird nicht ausbleiben. Wollen Sie Ihm schreiben, so

schreiben Sie Ihm nur — „Lieber,
„laßt uns unsere Urtheile gänzlich auf-
„schieben, bis wir uns in einer fried-
„lichen Stunde gesehen und brüderlich
„gesprachen haben. Verlassen Sie sich
„darauf, daß ich mit möglichster Ruhe
„Sie belehren werde, Sie — überzeu-
„gen werde, daß man Sie meinethal-
„ben übel berichtet hat.“ Mehr
würd' ich kein Wort fagen; Doch thun
Sie, was Sie wollen!

XCVI.

Ich höre, Sie sind sterbend, und ringen nach Erlösung, schwerbeladner, lieber Tassara! Der Alleinlebendige belebe Ihr Innerstes, daß Sie nicht erliegen! Die ewige Liebe bewege sich gegen Sie in Ihrem letzten Kampfe! Der, so für alle Sterbende starb, strecke Seine helfende Rechte gegen Sie aus! Um Seines Alles verfühnenden Todes willen — werd' Ihnen Ihr Sterben leicht — und das ewige Leben gewisser, als das zeitliche, welches Sie verlassen.

Der todt war, und ewig lebt — sey Ihnen näher, als alles Nahe! Der Ge- kreutzigte blicke Sie an — mit dem

Blicke der Erbarmung : „ Heüte wirft
„ du bey mir im Paradiese seyn “ —
Ruf' Er in Ihre Seele !

Blicke Sie an freündlich wie Maria,
und Johannes — „ Siehe deinen Erbar-
„ mer ! “ Ruf' Er in Ihre Seele !

Er allein erfülle Ihr Innerstes —

Der durch Leiden vollendete Vollender
aller durch Leiden Geprüfter !

O du durch Leiden vollendete Liebe !
Schau mit Erbarmen auf den Leidenden
und Sterbenden nieder ! Neige dein Ohr
zu unserm Gebethe , und erhöhre Alle ,
die für den Flehenden stehen !

Reinige die Seele durch diese Leiden,
und vollende den scheidenden Geist, eh'
er scheidet!

O Lieber — mein Geist steht an Ihrem
Sterbebett', und mein schwaches Gebeth
vereinigt sich mit dem Gebethe der Ihri-
gen. Der Herr sey mit Ihrem Geiste!

Zürich, Mittewochs
den 7. XII. 1791.

XCVII.

Voltäre.

Ueber *Voltäre* weifs ich Ihnen nichts
bessers zu sagen, als Freund *Büel* mir
neulich schrieb. Sein Urtheil unter-
schreib ich in jeder Sylbe.

„ Ich las *Voltaire* mit Lust und Wee-
„ hen. Er hat einen unerschöpflichen
„ Witz, ein unerreichbares Geschick,
„ das Lächerliche im lächerlichsten Lich-
„ te zu zeigen. Aber der Freund der
„ Wahrheit und des Christenthums wird
„ über diesen gefallenen Engel weynen.
„ Auch die Wahrheit wird in seinem
„ Munde zur Lüge. Er ist eine böse,

„ erzfalsche Katze , die überall beifst,
„ und kratzt. Ein Büttel und Scharf-
„ richter und unbarmherziger Geifßler,
„ der geistlichen Dummheit , des Fana-
„ tismus und der Intoleranz , dem ich
„ mit Lust und Wonne zusah , wie er
„ nach besten Kräften sein Amt ver-
„ richtet. Dabey ein Feind der Wahr-
„ heit — aber er wufste es nicht , dafs
„ er's war — und ein Vergifter der
„ Unschuld. Des

„ Da ruft , o möchte Gott es ge-
ben !

„ Vielleicht auch mir ein Seel'ger
zu — u. f. f.

„ hat er sich nicht zu trösten. Wer
„ Talent und Witz kennt und schätzt,
„ der findet beydes bey Voltaire. Ich

„ sah und hörte ihn , aber er soll nie
„ einen Platz unter meinen Büchern
„ haben. “

22. XI. 1791.

XCVIII.

Lieber Büel !

Der ehrliche, gradfinnige, *sinnige* und *leichte* Morell hat mir Dein Liebevolles Briefchen gebracht. Aergere Dich nicht, ab dem *Worte leicht*. Es ist ein mir unentbehrliches Wort, gewisse gewichtige und gewichtlose Menschen zu bezeichnen. . . Es geht mir mit gewissen, theils *lären*, theils *schweren* Menschen, wie gewissen Leüten, welche die Katzen nicht vertragen können. . . Sie wittern ihre Gegenwart in einem Zimmer, sie mögen sich noch so sehr versteckt halten. Sie athmen schwerer, fühlen eine eigne Antikätzliche Uebelkeit, dafs Sie Luft suchen müssen. Un-

geachtet ich diese peinliche Empfindung nicht kenne, so kann ich mir von derselben doch das Medium in einer Empfindung in der Nähe gewisser theils *fader* und *eitler*, oder *prägnanter* und *stolzverachtender* Menschen, einen ziemlichen klaren Begriff machen — Nicht von dieser Art, das Gegentheil von solcher peinlicher Menschenart, ist unser Freund *Morell*. . . Es ist eine solche Klarheit und Durchsichtigkeit in seinem Charakter, eine solche Unruhigkeit, Stachellosigkeit — Unlästigkeit, Unpeinlichkeit — *Leichtigkeit* in seinem Charakter, Wesen, Stehen, Gehen, Sprechen, Schweigen — die doch nichts weniger ist, als *Leichtsinn* und *Lärheit*.

XCIX.

*Ueber die Versetzung unser in die
Zeiten Jesu.*

Freunde, nachstehender Aufsatz von
Freund C... wird Euch wenigstens so
lieb seyn, als irgend ein Brief oder
Briefchen von meiner Hand.

*Von der Versetzung unser in die Zeiten
Jesu.*

Wann lernen wir doch das *Evangelium*
wie ein lebendiges *Buch*, nicht wie ein
todtes zu lesen? Nicht in dem einsamen
Kabinet, sondern unter freyem Himmel,
auf dem Felde, auf Spaziergängen soll-

ten wir dasselbe studieren, und über Jesus Christus nachdenken, uns Ihn ganz zu vermenslichen, um uns Ihn, und Seine Jünger zu vergegenwärtigen, wie sie umhergiengen gleich uns, und an Orten wandelten, wenn nicht genau wie die unsrigen, doch ähnlich denen, wo wir uns nach achtzehn Jahrhunderten befinden.

Ist es nicht derselbe Himmel, unter dem Er einhergieng, Gutes thugend, und lehrend? Dieselbe Sonne, die Ihn beschien, derselbe Mond, der Ihm leuchtete an Seinen einsamen nächtlichen Aufenthaltsorten? Ihn trug eine Erde wie die, auf der ich wandle; Er sahe um sich her *Felsen, Felder, Wasserquellen,*

wie ich sie täglich vor mir sehe. Geh' ich in meinen Blumengarten, so sage ich mir: „Hier bey solchen Lilien
„stehend Er still, und sagte Seinen Jüngern: Sehet Ihr diese *Lilien*? Sie
„spinnen nicht, sie arbeiten nicht, und
„gleichwohl war *Salomon* in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet wie
„die geringste derselben!“ Seh' ich *Sperlinge* von einem Baum auf den andern hüpfen, sich mir nahen, fortfliegen, wiederkommen, einige auf der Erde zerstreute Körner wegpicken, so sage ich mir: „Er sahe das, wie ich
„es itzt sehe, als Er sagte: Seyt Ihr nicht mehr werth, als ein Sperling,
„ô Ihr Hartgläubige?“ Wenn ich an einem frischgepflügten Felde vorüber

gehe, das nun auf die Ausfaat wartet, oder wo so eben ein Ackermann mit Säen beschäftigt ist, so stell' ich mir Ihn vor, wie Er mit Seinen Jüngern vorbegeht, und Ihnen sagt: „*Ein Säemann gieng zu säen*, u. f. f.“ Wenn ich in meinen Weinberg wandle, der oft übel beforgt, und voll todter und verdorrter Schosse ist, die man verfäumt hat wegzuthun, oder die man izt abbrechen, und zu Reibund machen will, neben andern schönen, grünen, mit Trauben behangenen Ranken, so stell' ich mir Ihn vor, wie Er vor mir her spaziert, dann sich weilt, und in heiligem Eifer zu Seinen vertrauten Freünden sagt: „Ich bin der wahre *Weinstock*, und mein Vater ist der

„*Rehmann*; Jedes Schofs, das nicht in
„mir ist, verdorret, und wird wegge-
„than und ins Feüer geworfen, u. f. f.
„Ach, Meine Freünde, *bleibet in Mir,*
„*ohne Mich könntet Ihr nichts thun!*“

Welch Entzücken, sich dem Herrn so
zu nähern, indem man den unbedeü-
den Zwischenraum von achtzehn Jahr-
hundert, oder zweytausend Stunden,
der am Ende nichts ist, überspringt;
Ihm nahe zu kommen, wie Er uns na-
he kam, da Er sich uns unter Bildern
mittheilte, die zu allen Zeiten, und an
allen Orten dieselben sind. Dieses gött-
liche Evangelium, das so ferne von uns
scheint, wenn wir darüber allein in un-
serm Menschenleeren Kabinette, auf dem

Sopha, oder Canapée, zwischen vergoldetem Tafelwerk, schönem Hausgeräthe, Gemälden, Spiegeln, Wachslichtern nachdenken, alles Dinge, so entfernt von dem, was unsern göttlichen Meister umgab, wie nahe kommt es uns, und wie nahe alle die einfachen natürlichen Szenen, die es darstellt, wenn wir uns in die Gegenden versetzen, wo sie sich zutragen!

Gott ist mein Zeuge, in welchem hohem Grad ich fühle, was ich in diesem Moment schreibe. Was von Gott wahr ist in einem geistigen Sinn, ist es nicht weniger in einem sehr natürlichen von Jesus Christus: *Nahet Euch zu Ihm, und Er wird sich zu Euch nahen.*

Er war Mensch, wie Ihr; Lebte auf der Erde, wie Ihr; In der Entfernung, in welcher Ihr von Ihm absteht, denket Ihr an Ihn als an ein Wesen, von einer, der eüern ganz ungleichartigen Natur. Nicht also! Laßt uns uns als Seine Zeitgenossen denken! Dafs wir in England, in Frankreich, in Deutschland, oder in Syrien leben, macht keinen Unterschied. Wie viele Menschen sahen wir, die in Syrien waren, wie Jesus Christus. Ich selbst sah Ihrer wohl zwanzig. Fraget Solche, ob es dort nicht gerade so ist, wie Hier. Himmel, Erde, Felder, Felsen, Quellen, Bäche, Wiesen, Sonne, Mond, Tag und Nacht, Alles wie bey uns.

O so versetzen wir uns dann in jene Zeiten, und in jene Länder, oder vielmehr laßt uns dieselben uns durch die Vorstellung näher bringen. Alles, was sich in Syrien vor achtzehn Jahrhunderten zutrug, begegne bey, und mitten unter uns; Wenn Ihr wollet, drey, zehn, zwanzig Meilen von uns, oder auch überall bey uns (es ist uns ja eine Vorstellung so leicht als die andre). Bey uns, das heist, in unsern Feldern, auf unsern Wiesen, auf unsrer Landstrasse, in unserm Weinberg, in unserm Garten, oder wenn Ihr wollet, bey andern Anlässen, in unsrer Kirche, auf unsern Gassen, an der Tafel unsers Freundes, an unserm eigenen Tische, kurz bey

uns — in Gottes Namen, bey uns, und
neben uns. —

So laßet uns das Evangelium lesen! So
uns unsern Gott und Erlöser vermen-
slichen, und uns nahe bringen — mit
Allem, was um Ihn war, mit Seinen
Jüngern, mit den Weibern, die Ihm
nachfolgten, mit der Menge die kam,
und gieng, Ihn bald Haufenweise um-
ringte, bald sich wieder entfernte, und
Er immer derselbe, immer gleich ru-
hig, dehmüthig, einfach, erhaben,
bald lehrend, bald gutesthuend auf Seine
Weise, das heißt, wirkend, was wir
Wunder nennen, was für Ihn keine
Wunder waren, es nicht einmal waren,
für die, welche Ihm nachfolgten, denn

sie waren es gewohnt, wie wir es an Ihrem Platz auch gewesen wären, Ihn täglich Todte auferwecken zu sehen, wie wir Schlafende aufwecken, und die demnach auch der Thaten Ihres Meisters, welche wir nach unsrer dürftigen Vorstellungsart für die höchsten Wunderdinge halten, mit Ihrer gewohnten Einfalt als etwas gewöhnliches erzählen.

Giebt es wohl einen fruchtbarern Gesichtspunkt, aus welchem wir besser sehen könnten, was Jesus Christus *für uns* ist?

Und wie nimmt das Evangelium, dieses uns sonst so ferne Buch, sogleich eine
andre

andere Gestalt für uns an, wenn wir uns dasselbe auf diese Weise nahe bringen; wenn wir uns im Geiste zu Zeitgenossen, zu Mitbürgern, zu Tischgenossen, zu Gefährten unsers Heilandes machen!

Allervörderst ist es zum Erstaunen, welchen Grad von *Wahrheit*, und *moralischer Gewissheit* das Evangelium für uns erlangt, wenn wir es in so einem Gesichtspunkte lesen, uns so mit demselben *familiarisieren*. So erst fühlt sich's, wie wahr diese so einfachen, ungekünstelten und natürlichen Erzählungen sind, wie selbst alles sogenannte *Wunderbare* darinn so harmonische *Wahrheit*, ja mehr harmonische Wahrheit, als jede andere *geschichtliche Wahrheit*

ist, und dafs dieses Evangelium für alle Menschen, für alle Länder, und für alle Jahrhunderte geschrieben ist.

Allein, es erwächst so noch ein andrer Vortheil aus diesem Gesichtspunkte für uns, vielleicht von noch größerm Werthe. Wenn wir uns nämlich so im Geiste zu *Zeitgenossen* Jesu Christi machen, so kann es uns sehr heilsam werden, wenn wir uns selbst fragen:

„Wie wir wohl wahrscheinlich, jeder
„nach seiner eignen Geistes- und
„Herzens-Stimmung, von Ihm gedacht,
„wie Seine Lehre aufgenommen haben
„würden, wenn wir wirkliche Zeitge-
„nossen von Ihm gewesen wären?“

Das heist:

„ Was ist es an uns , das uns wahr-
„ scheinlich zu Ihm hingezogen , und
„ bewogen hätte , an Ihn zu glauben ,
„ und Seine Lehre anzunehmen ? “

Und

„ Im Gegentheil , was ist es , das uns
„ zurückgestoßen , von Ihm abgehalten ,
„ wider Ihn eingenommen , und uns
„ zögern gemacht hätte , an Ihn zu
„ glauben , und Seine Lehre anzuneh-
„ men ? “

Ich schreibe nicht für Weltleüthe , ich
schreibe für Christen , für befestigte
Christen , die mit Herz und Seele an
das Evangelium glauben , denen Jesus
Christus lieber als Alles ist , die es nicht

begreifen, wie Einer Seiner Zeitgenossen nicht an Ihn glauben konnte; Die mit Erstaunen die Hände aufheben, wenn sie sehen, wie wenig Glauben bis nach Seiner Auferstehung, selbst Seine liebsten Jünger, und Seine innigsten Freunde, Seine Gefährten an Ihn hatten, die am meisten um Ihn waren; Die hundert und hundert mahl voll heiligen Enthusiasmus ausrufen: „Ach
„ hätte ich nur einmahl in meinem Leben den Saum Seines Kleides berührt,
„ es gäbe keine Macht auf Erde, die
„ mich von Ihm abgezogen hätte.“

Wenn ich meine Prüfung nur Weltleuten vorschläge, die sich *Christen* nennen, ohne jemahls gedacht zu haben,

was dieser Name in sich schließt, und die sich um Jesus Christus so wenig bekümmern, als ob Er nie da gewesen wäre, so würde ich Ihnen etwas sehr Triviales sagen, oder Ihnen Anlaß geben, sich noch weiter von Ihm zu entfernen, und aus Gleichgültigen, die sie waren, dezidierte Ungläubige zu werden.

Nein, nur wahren Christen, und aufrichtigen Gläubigen darf ich diese Prüfung anrathen, mit der Ueberzeugung, daß sie ihnen unendlich heilsam seyn müßte.

Und in Rücksicht auf sie allein, wie leicht würde es mir seyn, mich über

diesen so reichen Text auszubreiten? Man könnte darüber ein großes Werk schreiben, und darin, ohne das geringste überflüssige einzurücken, eine Menge der wichtigsten Betrachtungen zusammenhäufen, die uns alle, so viel unser sind, dahin führen würden, in den tiefsten, und verborgensten Falten unsers Herzens zu lesen.

Man fange an, sich die verschiedenen *Stufen seines Lebens* vorzuführen — In welchem Alter würde man sich am geeignetsten, und in welchem am ungeeignetsten gefunden haben, an Jesus Christus zu glauben, Seine Lehre anzunehmen, sich an Ihn zu ergeben, wenn man Sein Zeitgenoss gewesen wäre?

Mir dünkt, diese Prüfung allein wird klärer, als Alles zeigen, welch unergründliche Tiefe der Weisheit in diesem Worte liegt, „Wenn Ihr das Reich
„der Himmel nicht annehmet, wie eins
„dieser Kinder, so werdet Ihr nicht hinein-
„gehen!“

Nachher durchgehe man die verschiedenen Umstände, und Abwechslungen seines Lebens, und frage sich: In welchen physischen, sittlichen, gesellschaftlichen Lagen, wäre ich mehr, wäre ich weniger in der Verfassung gewesen, an Jesus Christus zu glauben, Seine Lehre anzunehmen, Ihm anzuhängen, wenn Er in meiner Zeit gelebt hätte?

Ich, der ich dieses schreibe, bin 43. Jahr alt. Ich gieng durch eine Menge der menschlichen Umstände, und Abwechslungen des Lebens, in *physischer*, *sittlicher*, und *gesellschaftlicher* Rücksicht, mehr als der grösste Theil der Menschen. Und ich preise meinen Gott und Heiland, für Alles, für die Zeit meiner Leiden, mehr noch als für meine angenehmsten Augenblicke, weil am Ende Alles dazu diene, mich zu Ihm, wie ich hoffe, für immer, hinzuziehen; Aber wenn ich mich mit Zittern unterstehe, über die ganze Zeit meines Lebens, aus einem hier angegebenen Gesichtspunkte hinzuschauen, o Gott, o Gott, wie viele Monate, Wochen, Tage, Augenblicke in diesen 43. Jah-

ren, würden noch übrig bleiben, in denen ich, wenn ich mit dem Herrn zu Einer Zeit gelebt hätte, gesagt hätte: „Lasset mich, haltet mich nicht zurück, ich will gehen Ihn aufzusuchen; Wäre Er auch am Ende der Welt, ich will mich zu Seinen Füßen werfen, und zu Seinen Füßen sterben, wenn Er mich nicht unter die Seinen aufnehmen, noch mir gestatten will, bey Ihm zu seyn, wo Er ist und geht!“

Ueber alles aber möchte ich wünschen, daß jeder sich nähme, wie er sich in dem gegenwärtigen Augenblick findet; In seiner wirklichen jetzigen, physischen, sittlichen, gesellschaftlichen Lage, mit

allem, was *Ihn umgiebt*, mit allen seinen *Verbindungen*, mit allen seinen *Angewohnungen*, mit dem ihm eigenen *Maafs von Geist*, mit der ihm persönlichen *Wendung seines Herzens*, mit *Vergessung* alles dessen, was man weiß, oder jemahls gewußt, und erfahren hat von dem *Evangelium*, (es ist gar nicht unmöglich, sich einer solchen *Vergessenheit* zu überlassen) und daß alsdann jeder sich fragte: „Gesetzt, ich höhrte von *Jesus Christus*, Er hielte sich zehn, zwanzig, fünfzig Stunden von mir auf, was ist es *in mir*, das mich zu *Ihm* *hinbewegte*, und was ist es *in mir*, das mich im *Gegentheil* von *Ihm* zurückhielte? —“

Ich dehne eine Idée nicht weiter aus — die vielleicht weniger treffend und klar ist, als es mir vorkommt, mir es aber in dem Grade zu seyn scheint, daß jede weitere Ausführung mich überflüssig und unnöthig dünkt. Was aber die offenbarste Gewissheit hat, ist dieses, daß jeder das, was er bey einer solchen Prüfung in seiner eigenthümlichen Gemüthsbeschaffenheit fände, das ihn wahrscheinlich zu *Jesus Christus* hingelenkt hätte, aufs sorgfältigste zu pflegen Ursache hat, hingegen sich bereitwillig fühlen wird, Alles zurückzustossen und auszulöschen, wovon ihm scheint, daß es ihn *von demselben* entfernt hätte; O wie würden uns alsdann so viele von den Stimmungen unsers Geistes und Her-

zens, die uns, an sich betrachtet, *unschuldig* vorkommen, in dieser Verbindung und in Beziehung auf diesen Gesichtspunkt haffenswerth erscheinen?

Ich ende nicht aus Mangel an Materie: Vielmehr erliege ich unter der Menge von Begriffen, die sich in meinem Kopf, und in meinem Herzen über diesen Gegenstand anschwellen. Allein ich wollte ihn nur flüchtig umreißen, und es Andern überlassen, ihn auszuarbeiten, und ein so weites, und wie mir scheint, noch ganz brachliegendes Feld anzubauen.

Man

Man erlaube mir noch ein einziges
Wort, in Form einer Nachschrift.

Man hat es schon mehrmahl gesagt, man
kann es aber nicht genug wiederholen,

„Man lasse doch Jesus Christus überall,

„oder man nehme Ihn ganz und gar

„wie Er ist.

Jesus Christus würde nicht der Gott der

Menschheit gewesen seyn, wenn Er

nicht der mit sich selbst konsequenteste,

übereinstimmendste unter den Menschen

gewesen wäre. Es ist, und kann nichts

widersprechendes in Ihm seyn. Alles an

Ihm hält sich wie an einer Kette, innig,

und unzertrennlich; Es läßt sich nichts

von Ihm abtrennen.

Dem zufolge ist es nicht genug zu untersuchen, wie Er uns im Ganzen (in Globo) gefalle, oder überhaupt gefallen und uns angezogen hätte, wenn wir Seine Zeitgenossen gewesen wären, oder was uns an Ihm zuwider gewesen seyn, oder uns zurück gestoßen hätte, nach dem Ideal das wir überhaupt (in Globo) uns von Ihm machen, oder von Ihm uns hätten machen können. Ein Ideal, das oft so zerstückt, so mangelhaft, so willkürlich, und so ganz nach unserer eigenen individuellen Geistes- und Herzens Verfassung geformt ist. Diese Prüfung, wenn sie richtig, und zuverlässig seyn soll, muß sich auf jedes Seiner Worte, auf jede Seiner Regeln und Lehren beziehen, nicht weniger

als auf jede Seiner Handlungen, die wir kennen, und die uns von Ihm hätten bekannt werden können, wenn wir Seine Zeitgenossen gewesen wären.

Ohne Zweifel würde es z. B. sehr schwer seyn, sich nicht von jemandem angezogen zu fühlen, der uns in dem Ausdruck eines Wesens, das Gewalt besitzt, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer sagte:

„Kommet zu mir, o Ihr alle, die Ihr
„müde und beladen seyt, und ich will
„Euch Ruhe geben.“ Aber man muß
überdies noch den lieben, der sagt:
„In der Welt werden Euch Trübsalen
„aufstossen &c.“

Es ist nicht genug, sich angezogen zu fühlen, von dem, der sagt: „*Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.*“ Man muß noch den lieben, der sagt: „*Wer nicht Vater, und Mutter, und Weib und Kinder, aus Liebe zu mir verläßt, der ist meiner nicht werth.*“

Es ist nicht genug, sich hingezogen zu fühlen, zu dem, der zu dem ehebrecherischen Weibe sagt: „*Alle deine Ankläger sind davon gegangen, — nun so verdamme ich dich auch nicht, geh! und sündige nicht mehr.*“ — Man muß überdies noch den lieben, der sagt: „*Jeder, der nur ein Weib ansieht, mit lüsterner Begierde, ist in*

„seinem Herzen schon des Ehebruchs
 „schuldig.“ Kurz, es ist nicht ge-
 nug, sich angezogen zu fühlen von dem
 Lamm, das die Sünden der Welt trägt,
 man muß überdies noch den Zorn des
 Lammes lieben, und es sich nicht zuwi-
 der seyn lassen, wenn es sagt: „Weg
 „von mir, ihr Verdammte, ins ewige
 „Feuer, das dem Teufel, und seinen
 „Engeln bereitet ist,“ und Alles, was
 uns von dieser Art noch widrig ist, und
 beleidiget, müssen wir mit äußerster
 Sorgfalt in seinem Keim zu unterdrü-
 cken, und auszureuten suchen.

Zweyte Nachschrift.

Wir schreiben über die Duldung, glau-

ben nicht duldſam genug ſeyn zu können, und ſchließen nichts, ſelbſt die Intoleranz nicht davon aus, (ich rede hier nicht von der Duldung in politischem Sinn) ich ehre, ohne ihn zu billigen, den Beweggrund ſelbſt von jeder Uebertreibung des Guten, allein bey ſo vielen *Abhandlungen über die Duldung*, die ſeit 30. Jahren geſchrieben worden ſind, wie iſt es möglich, daß man die *erſte*, und die *einzige* *Abhandlung über die Duldung*, die man im Anfang hätte ſchreiben ſollen, noch niemals zu ſchreiben unternahm? — Iſt es möglich, daß niemand, ſelbſt von denen, die ihren Gott und ihren Heiland einzig als ihr Vorbild betrachten, und als Solchen, Ihm mit Herz und Seele folgen wollen,

daß selbst von diesen keiner daran ge-
dacht hat? Ich meyne, eine Abhandlung
über die Duldung, die Jesus Christus aus-
geübt hat, das heißt, über die Frage:
Inwiefern, und in welchem Sinn, in
welchen Rücksichten war Jesus Christus
duldſam? Wenn dieſe Frage einmahl
wohl erörtert, wohl ins Klare geſetzt
wäre, ſo könnten wir, dünkt mir, ſie
alle andern Abhandlungen über die Dul-
dung, ins Feuer werfen: Zum wenigſten
unter uns! Ich ſcheue mich nicht zu ſa-
gen: Jesus Christus war ohne Zweifel
der duldſamſte aller Menſchen, weil Er
der ſanfteſte war, und Er wird nie auf-
hören es zu ſeyn auf dem Gipfel Seiner
Herrlichkeit, mehr, als kein Menſch es.

fassen kann. Und doch — derselbe Jesus war nicht weniger zu gleicher Zeit (ich zittere nicht, es niederzuschreiben) der *unduldsamste der Menschen*, weil Er der Gerechteste, und Wahrhafteste war; und Er wird es bleiben immerdar, *mehr als kein Mensch fassen kann.*

Ach! Wir wollen alle Augenblicke *weiser* seyn, als Gott, wir arme Menschen, und wir werfen es uns als eine *Tohrheit* vor. Wir thun wohl daran. Allein oft wollen wir auch *gutmüthiger*, *sanfter* seyn, als Jesus Christus, und es kommt uns kein Sinn dran, uns das zum Vorwurf zu machen! Und doch ist diese *Tohrheit* schlimmer, als jene.

oder vielmehr, es ist weit schlimmer,
als *Töhrheit*. Ach, meine Freunde,
ich darf nicht daran denken, was es
ist !!

22. IX. 1791.

Register.

Briefe und Auszüge aus Briefen.

	Seite.
I. <i>An Ernst Stollberg.</i>	3.
II. <i>An einen Knaben, unter seine Silhouette.</i>	4.
III. <i>Ein Charakter, den ich nicht mag.</i>	5.
IV. <i>Ueber Besuche von Fremden.</i>	7.
V. <i>Aus einem Briefe an v. B.</i>	10.
VI. <i>Ueber einen guten Mann.</i>	12.
VII. <i>Gutes bemerken.</i>	15.
VIII. <i>Edler Charakter einer from- men Matrone.</i>	16.
IX. <i>Gegen Heftigkeit.</i>	20.

Seite.

- X. *An einen Guten.* 22.
- XI. *Billigkeit.* 23.
- XII. *Kälte. Trägheit. Eigensinn.* 24.
- XIII. *Lüge.* 26.
- XIV. *Charakter, strenger.* 28.
- XV. *Güte.* 29.
- XVI. *An — Einen und keinen.* 31.
- XVII. *Ein Trostwort.* 34.
- XVIII. *Eine Zeile aus dreien zu wählen.* 35.
- XIX. *Warnung.* 36.
- XX. *An einen — Tauben,* 37.
- XXI. *Ueber's Krummgehen eines Weibes.* 38.
- XXII. *Größe.* 41.
- XXIII. *Klugheit.* 42.
- XXIV. *Fox Charakter.* 43.

	Seite.
XXV. <i>Washington.</i>	45.
XXVI. <i>An B.</i>	46.
XXVII. <i>An A. R. Ruhe, Un-</i> <i>ruhe.</i>	48.
XXVIII. <i>An J. S. Thu die</i> <i>schwerste &c.</i>	49.
XXIX. <i>An eine Unbekannte, Ver-</i> <i>trauen.</i>	50.
XXX. <i>An Herrn D d. Aus</i> <i>dem Franz.</i>	52.
XXXI. <i>An eine Leidende.</i>	55.
XXXII. <i>An . . . M. Einladung.</i>	57.
XXXIII. <i>An A. E. Lauren.</i>	59.
XXXIV. <i>An A. I. L. Edle,</i> <i>reine Seele.</i>	60.
XXXV. <i>An L. in N. Gerechtig-</i> <i>keitst l.</i>	62.

XXXVI.

Seite.

XXXVI.	Empfindlichkeit und Un-	69.
	empfindlichkeit.	
XXXVII.	Ablehnung.	72.
XXXVIII.	An J. M. W.	73.
XXXIX.	Duldſamkeit.	74.
XL.	Regeln.	76.
XLI.	Uebers Rathfragen.	80.
XLII.	An die Frau Gräfin von	
	Eglofsſtein.	83.
XLIII.	Ueber Menſchenbeurtheil-	
	lung.	84.
XLIV.	An eine Wittwe.	88.
XLV.	Etwas von Sailer.	90.
XLVI.	Zuverlässig gute Men-	
	ſchen.	91.
XLVII.	An Milady D.	92.
XLVIII.	Bosheit.	99.

	Seite.
XLIX. Ueber Rathfragen.	101.
L. Schwär zu behandelnde Charak- ter.	103.
LI. An C. über Sailern.	106.
Stellen aus Sailer.	108.
LII. Ueber Toleranz und Intole- ranz.	115.
LIII. An den Prinz und die Prin- zessin von Mömpelgard , beym Tod des Prinzen Karl.	120.
LIV. An Veith in Andelfingen.	122.
LV. Trostwort an K. K.	123.
LVI. An M. H. Siebenzig Jah- re des	125.
LVII. An Anna Haller. Eine Zeile.	127.

Seite.

- LVIII. *An M. W. Freunds-*
schaft. .. . 129.
- LIX. *Freundschaft.* .. . 132.
- LX. *An Büel.* .. . 134.
- LXI. *An F. S. Unmuthige Ge-*
danken. .. . 139.
- LXII. *An Anna Louisa Lavater.*
Sentenzen. .. . 140.
- LXIII. *An Sailern.* .. . 144.
- LXIV. *Der Jüngling, an C. S.* .. . 146.
- LXV. *An D. in K. über R.*
in J. .. . 150.
- LXVI. *An Herrn Conrad Nüfche-*
ler. Sentenzen. .. . 157.
- LXVII. *An Jungfrau Kleophea*
Ott. Sentenzen. .. . 161.
- LXVIII. *An Bl. . . . Weisheit.* .. . 164.

	Seite.
LXIX. <i>An Regula Magdalena</i>	165.
<i>Schinz.</i>	
LXX. <i>An einen wankelmüthigen</i>	
<i>Freiund.</i>	167.
LXXI. <i>An den Wachspaußner</i>	
<i>Weber in Berlin.</i>	171.
LXXII. <i>An die Prinzessin Johanna</i>	
<i>v. Oettingen.</i>	174.
LXXIII. <i>An Frau M.</i>	177.
LXXIV. <i>An Götte Bajah.</i>	179.
LXXV. <i>An M. K. am Geburtst-</i>	
<i>tage.</i>	181.
LXXVI. <i>An einen unahntreiblichen</i>	
<i>Plagegeist.</i>	182.
LXXVII. <i>An einen Geistlichen.</i>	184.
LXXVIII. <i>An Lütli von Solothurn.</i>	187.
LXXIX. <i>An Schmalier.</i>	188.

Seite.

LXXX.	Drückendes.	189.
LXXXI.	An meinen Bruder.	190.
LXXXII.	Ueber Schwedenborg.	192.
LXXXIII.	An — R. O. E. Lei- den.	194.
LXXXIV.	Ueber Jezler an Heisch,	196.
LXXXV.	An Joh. Conrad Schult- heß.	198.
LXXXVI.	Endlosigkeit der Strafen.	201.
LXXXVII.	Ueber Rathfragen.	204.
LXXXVIII.	Ueber Sailern.	206.
LXXXIX.	Gefühl der Todes- nähe.	208.
XC.	An Brokmann.	210.
XCI.	Gutherzigkeit, was sie sey.	220.
XCII.	Eifersucht.	266.
XCI.	An C. v. N. W.	293.

- XCIII. *Ein Wort der Ermunterung.* . . . 298.
- XCIV. *Edle Seelen vergüten Ver-*
kennung. . . . 304.
- XCV. *An V. Rath, wegen ei-*
nes Freündes. . . . 305.
- XCVI. *An den sterbenden Taffara.* 307.
- XCVII. *Voltäre.* . . . 310.
- XCVIII. *An Büel, über schwer-*
fällige und leichte Men-
schen. . . . 313.
- XCIX. *Ueber die Versetzung un-*
ser in die Zeiten Jesu. 315.

Verbetterungen
in den Briefen und Auszügen aus
Briefen.

Seite 50. Zeile 1. leset *kenne* statt *kenne*.

— 77. — 6. — *Pflicht* statt
Pficht.

— 96. — 9. — *Wiederhohle* statt
Wiedermohle.

— 156. — 4. — *sich* statt *sieh*.

Veränderungen

in den Briefen und Auszügen aus

Briefen

Seite 20. Zeile 1. Jetzt kann fast kann.

— 27. — 6. — Nicht fast

Pflicht

— 28. — 9. — Widerspruch fast

Widerspruch

— 29. — 4. — fast fast

In dem vorigen Bändchen auf der Seite
337. leset also :

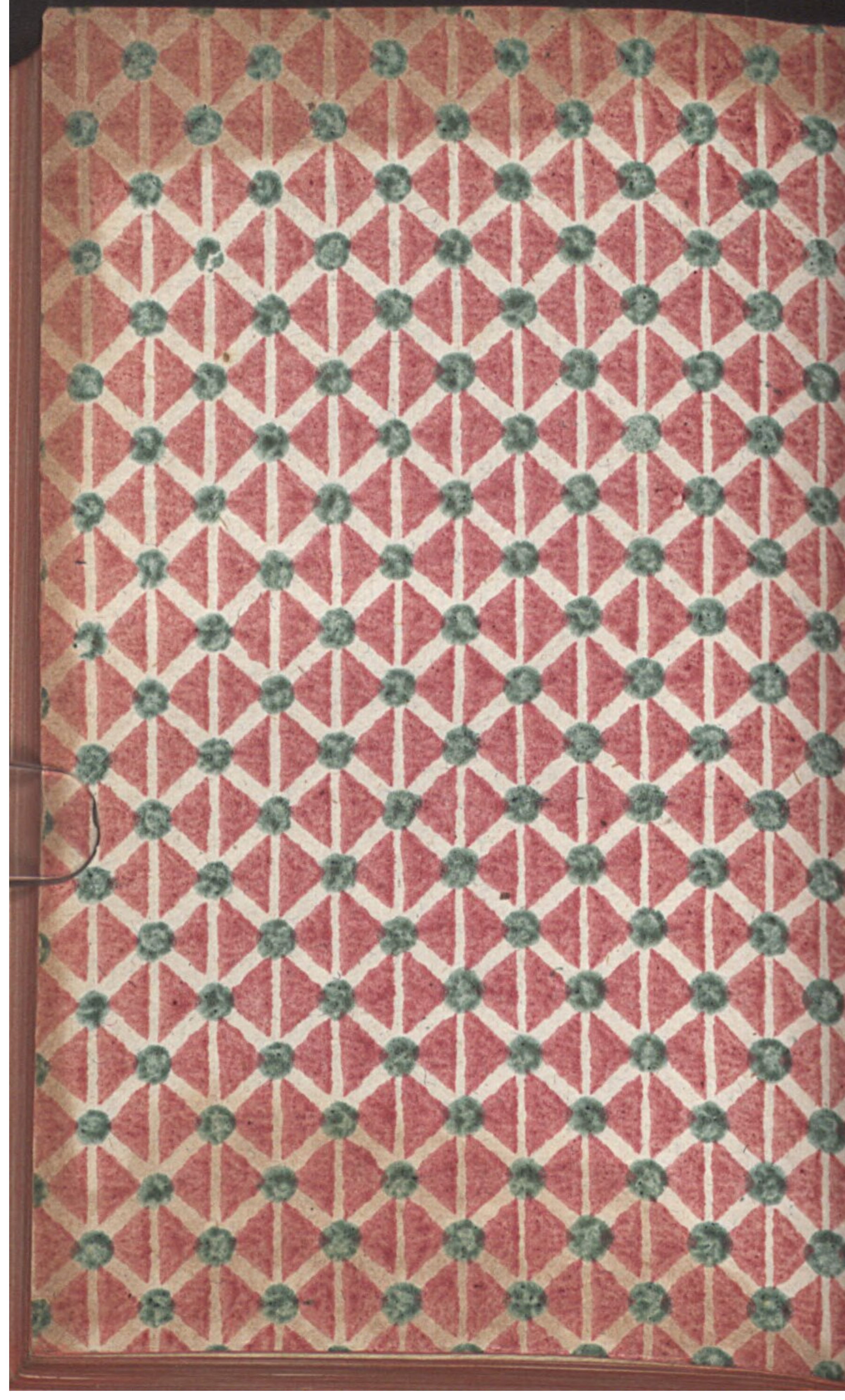
„ Und das ist eben unser Gebrechen ,
„ unsere Schwäche und Kleinheit , daß
„ uns etwas außer unserer eigenen In-
„ dividualität interessieren kann “ —

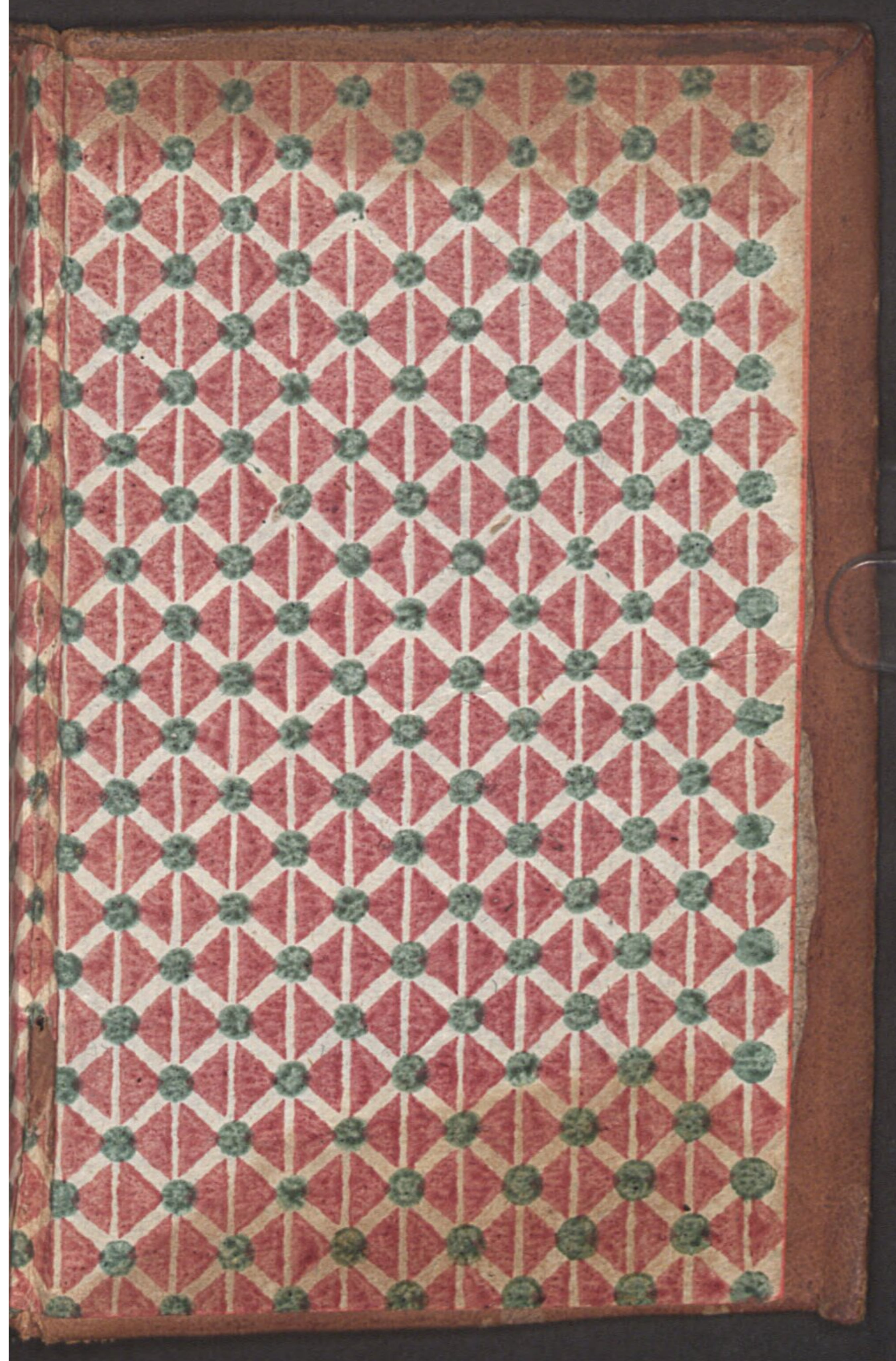
Der Verstand ist — daß uns etwas inte-
ressieren kann , was uns , unserm in-
nern Selbst , nicht unmittelbare geistige
Nahrung verschafft.

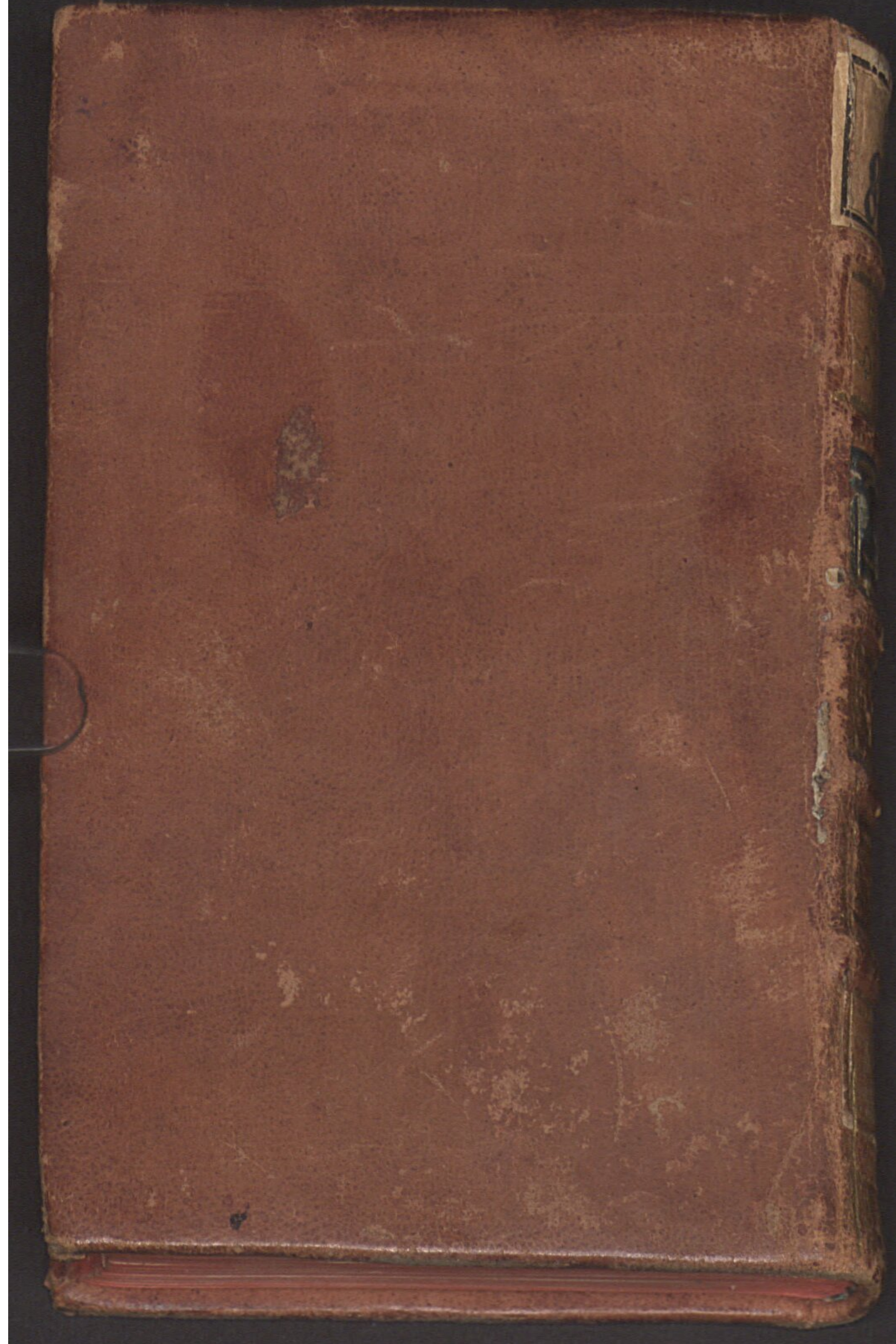
in dem vorigen Bändchen auf der Seite
331. Folgt also:

„Und das ist eben unser Gebrechen,
unsere Schwäche und Klippe, daß
uns etwas außer uns selbst eigen ist,
in individualistischer Interessen kann.“

Der Verfasser ist — das uns etwas inte-
ressiert kann, was uns, unterm in-
nem Selbst, nicht unmittelbar geistige
Nahrung verleiht.

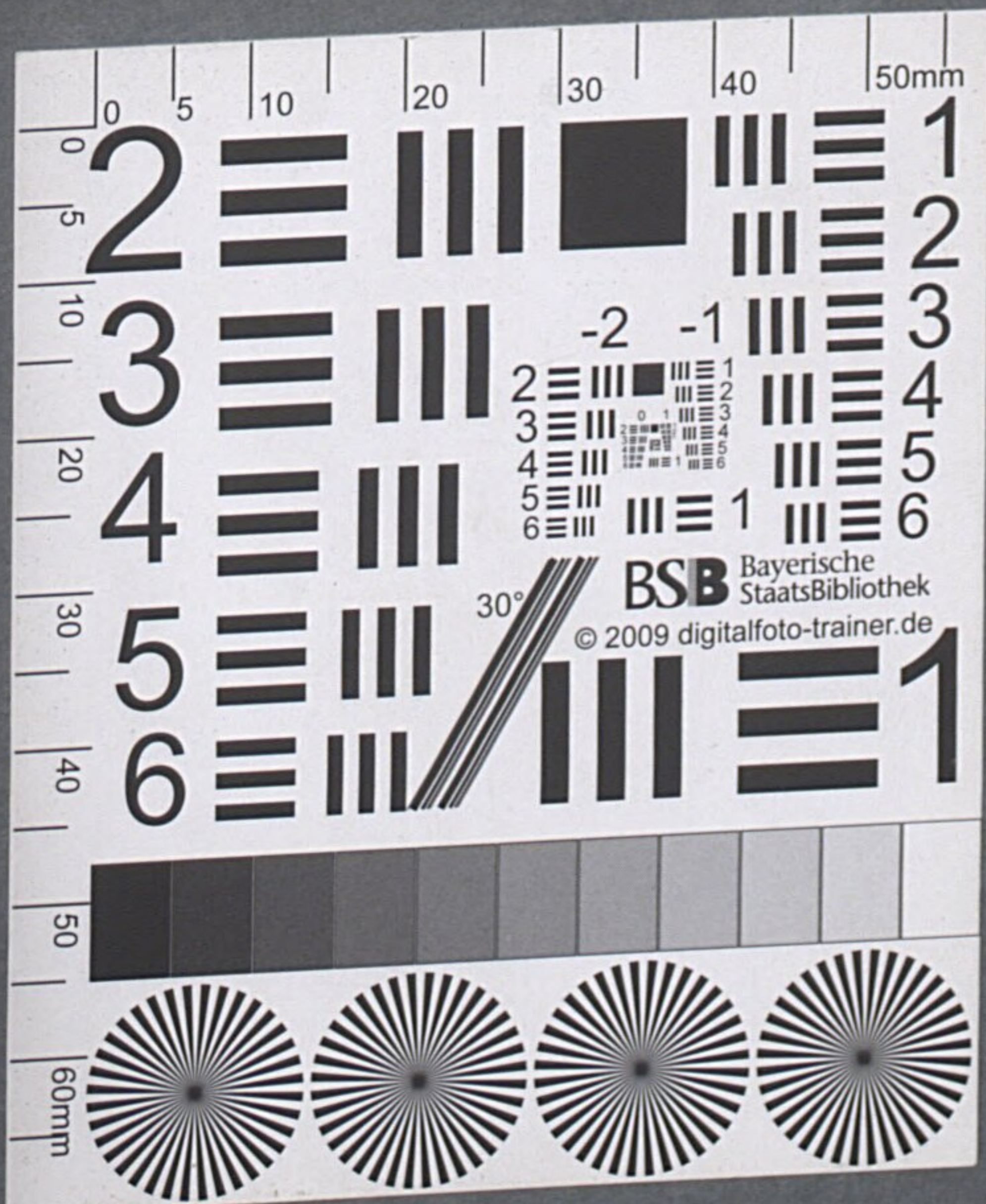






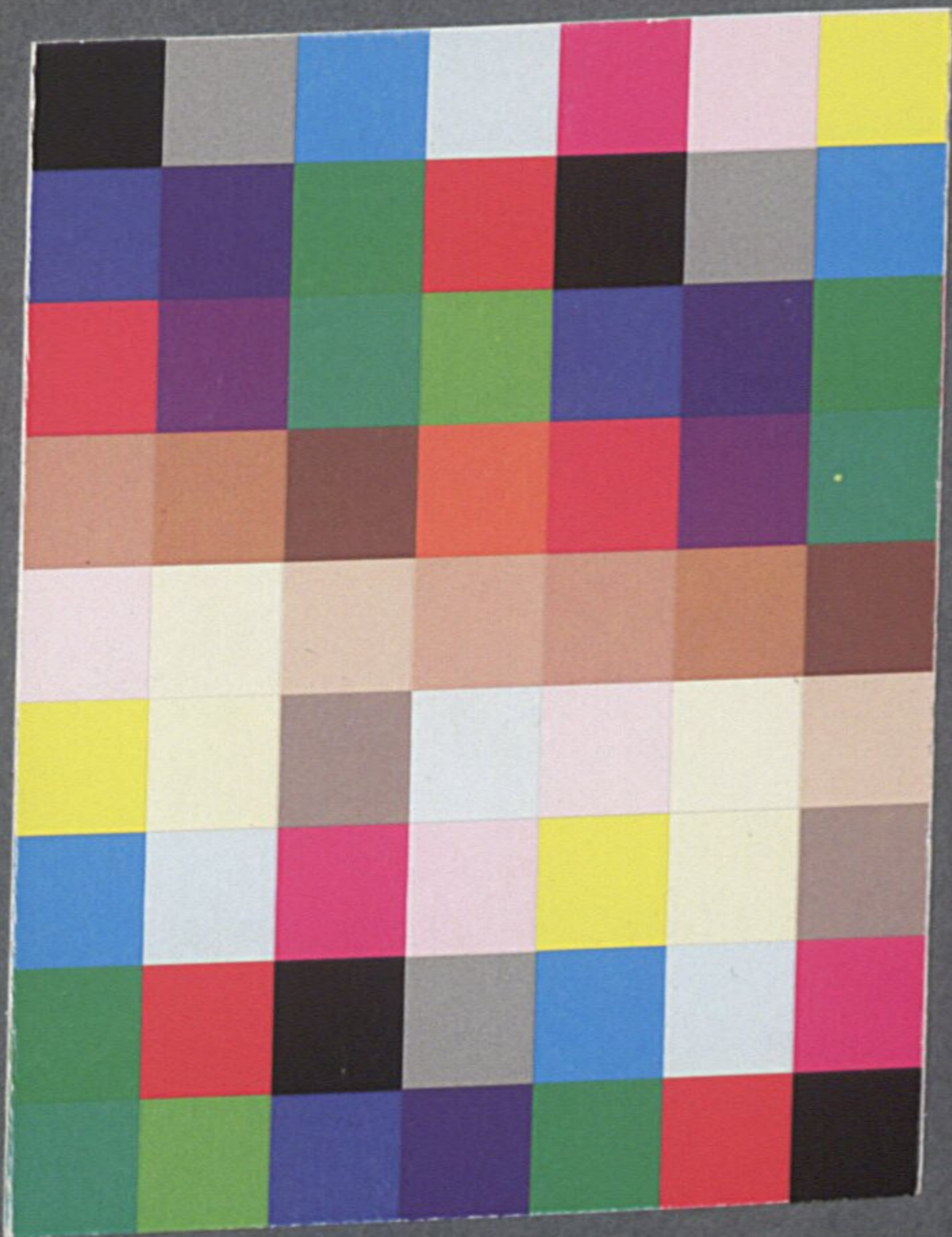
In dem vorigen Bändchen auf der Seite
337. leset also :

» Und das ist eben unser Gebrechen ,
» unsere Schwäche und Kleinheit , daß
» uns etwas außer unserer eigenen In-
» dividuralität interessieren kann « —



In dem vorigen Bändchen auf der Seite
337. leset also :

» Und das ist eben unser Gebrechen,
» unsere Schwäche und Kleinheit, dafs



Lavater, Johann Caspar

Hand-Bibliothek für Freunde [Manuscript]

Bd.: [2],4

[Zürich] 1791

Rar. 840-1791,4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00071034-1

VD18 90175360